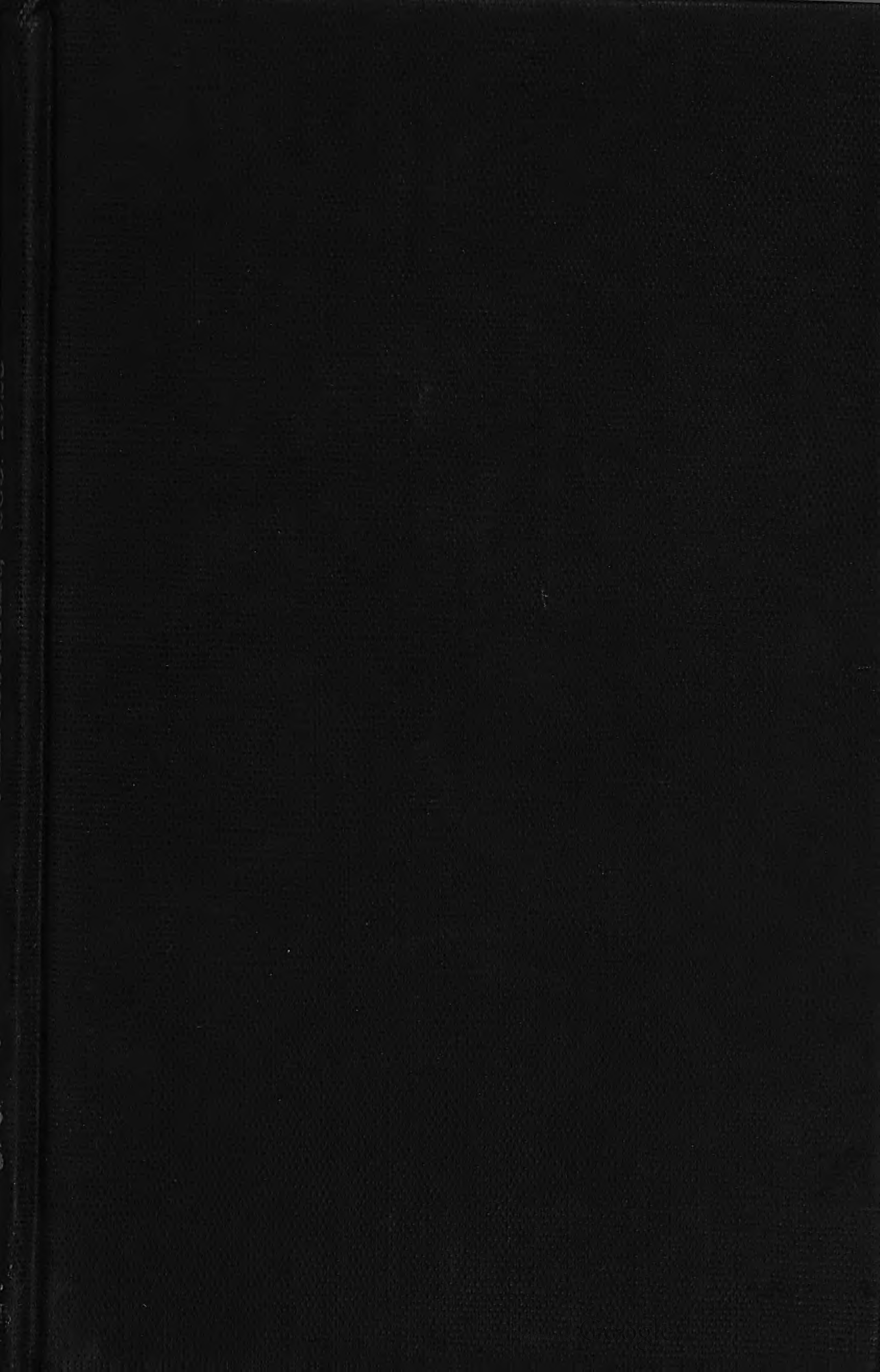
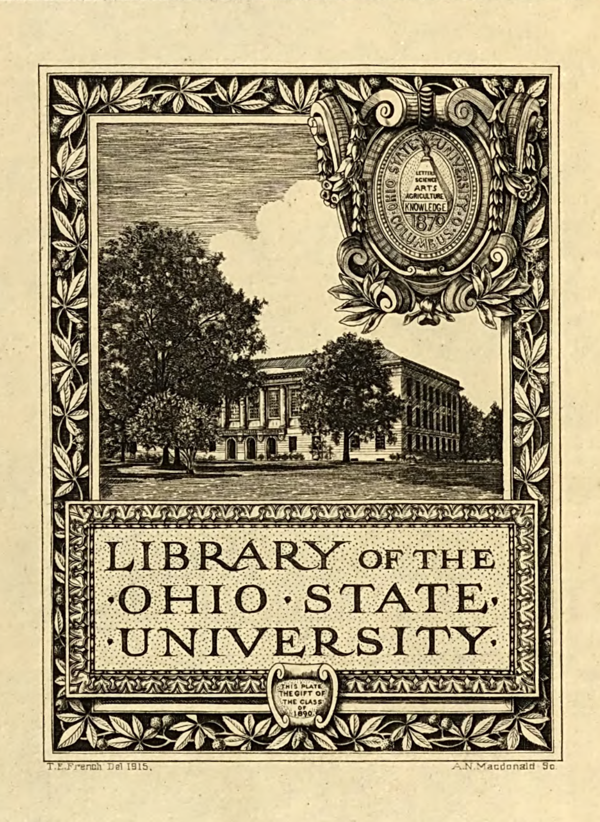



OHIO STATE UNIVERSITY COLUMBUS O.
LETTERS
SCIENCE
ARTS
AGRICULTURE
KNOWLEDGE
1870
LIBRARY OF THE
·OHIO·STATE·
·UNIVERSITY·
THIS PLATE THE GIFT OF THE CLASS OF 1890
T.E.French Del 1915.
A.N.Macdonald Sc.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertfünfter Band.

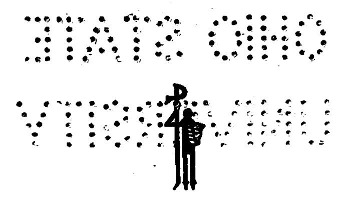
Einundfünfzigster Jahrgang 1925.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1925.



Altenburg (Thür.)
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des zweihundertfünften Bandes.

Bericht über Vulgär- und Spätlatein 1921—1923/4

(mit Ergänzungen aus früheren Jahren).

Von
Theodor Bögel in Breslau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Itala und Vulgata.

§ 15. Den lateinischen Bibelübersetzungen hatte P. Corssen 1899 einen eigenen Bericht gewidmet, Jahresberichte, 100. Band, S. 1—83, der auch heute noch als geeignete Einführung zu empfehlen ist; er beginnt nämlich mit einer geschichtlichen Darstellung der Italaforschung, verzeichnet die damals bekannten Italahandschriften und stellt klar die Aufgaben dar, die sich damals die Bibelforschung stellte: Aufspürung neuer Handschriften, Feststellung von Rezensionen und Zuteilung der Handschriften und Kirchenväterzitate an diese, Kritik der Vulgatahandschriften, Schilderung und Beurteilung der Sprache von Itala und Vulgata. Besonders lebhaft war damals die Erörterung über die Sprache der Bibelübersetzungen; denn diese galten noch — auch dies eine unklare romantische Nachwirkung — als unverfälschte Zeugen des Volkslateins und wurden daher in den Streit um das afrikanische Latein hineingezogen, das seinerseits den einen noch als landschaftliches Idiom erschien, das in der afrikanischen Bibel besonders zur Geltung gekommen sein mochte, während andere (Kroll, Norden), der Erkenntnis Eingang verschafften, daß es sich um eine Stilrichtung handelt, die als solche von der natürlichen Entwicklung der Sprache und etwaigen lokalen Verschiedenheiten zu scheiden sei (vgl. o. § 4, S. 151). So wichtig der Fortschritt aber auch ist, den die damals neue, heute wohl anerkannte Anschauung bedeutet, die zum Teil recht heftige Erörterung bildete doch ein Band zwischen der Bibelforschung und der klassischen Philologie, das heute zu fehlen scheint, so daß jene zur Spezialwissenschaft zu werden droht. Die notwendige und fruchtbare Verbindung, die sie seitdem mit der Überlieferungsgeschichte eingegangen ist, hat daran nichts geändert, im Gegenteil eher in gleicher Weise gewirkt, da auch dieser Zweig der Philologie als 'mittelalterlich' selber abseits steht.

a) Zur lateinischen Bibel überhaupt:

Eine systematische Übersicht aller damals bekannten neutestamentlichen Bibelhandschriften gibt Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes II, 1902, zugleich mit einer orientierenden Einleitung: S. 598—613 altlateinische (d. h. Itala-) Handschriften, S. 626—729 Vulgata (mehr als die gezählten 2369 Nummern). Ebenda S. 770—823 ein alphabetisches Verzeichnis der Autoren und Schriften, die für die Textkritik des N. T. in Betracht kommen, die lateinischen allerdings mit den griechischen, syrischen u. a. in einer Liste vereinigt, da das Buch nicht die lateinische Bibel, sondern das griech. N. T. zum Gegenstand hat; aber darum enthält es auch alle Schriften, aus denen die 'altlateinischen' Übersetzungen, abgesehen von den Handschriften, gewonnen werden müssen. Literaturnachweise, Daten, Titelverzeichnisse. S. 825—845 noch eine Liste der Zeugen für die Kritik des N. T. nach Jahrhunderten und Ländern geordnet.

Sehr knapp H. Jordan, Gesch. d. altchristl. Lit. (1911) S. 431 bis 433.

G. Krüger in Schanz III 1922³, S. 442—454: Afra und europäischer Typus, Fragmente der vorhieronymianischen lateinischen Bibelübersetzungen, ältere Literatur über ihre Sprache, besonders die Arbeiten von Rönsch, S. 449. Die Vulgata (des Hier.) Schanz IV 1, 1914², S. 451—457.

b) Itala. Der Bestand an Itala-Handschriften ist verzeichnet (Gregory s. o. a):

Bei P. Corssen a. a. O. S. 17 ff. bis zum Jahre 1899;
in dem schon oben genannten Index zum Thesaurus l. l. S. 58—60 bis 1904; Nachträge im 5. Bande, 1910, S. V;
von G. Krüger bei Schanz III 1922³ S. 449—453.

Von den seit Corssens Bericht erschienenen Veröffentlichungen seien folgende hervorgehoben:

Der Codex Waldeccensis, dessen Blätter Ephes. 1, 5—13 und 2, 3—11 lateinisch, 1, 13—19 und 2, 11—18 griechisch enthalten, ist eine zeilengetreue Abschrift saec. XI. des Claromontanus (cod. d); es wäre daher wohl nicht nötig gewesen, diese Blätter wegen der orthographischen Varianten, unter denen übrigens *ci* gegen *ti* des cod. d mehrmals vergessen ist, so umständlich, ich möchte fast sagen großartig, herauszugeben, wie es V. Schulze (1904) getan hat.

Cod. s (Apostelgeschichte und katholische Briefe). Apographon der Wiener Palimpsesths von Bick, S.-Ber. d. Wien. Akad. 1908, S. 43—159.

Aus cod. Veronensis XXXVIII (36) veröffentlichte Wilmart ein Stück einer altlat. Übersetzung von Is. 27, 11—13, Jer. 4, 3—4,

Is. 33, 9—19 und fügt die Parallelen in einer Art Kommentar hinzu. Revue Bénédictine 26, 1909, S. 145—162.

Ein neues Stück, II. Cor. 5, 1—12 und 5, 14—6, 3, der von Ziegler und Wölfflin herausgegebenen Fragmente der paulinischen Briefe (r, bei Krüger-Schanz III S. 453 mit r^1 bezeichnet) veröffentlicht Morin, Revue Bénédictine, 28, 1911, S. 221—227.

Zwei Blätter eines vorhier. Evangelientextes, Luc. 1, 64—2, 50 aus einer Uncialhandschrift des 7. Jahrh. der Benediktinerabtei St. Paul in Kärnten veröffentlicht De Bruyne, Revue Béned. 35, 1923, S. 62—80.

Zur Charakteristik der heutigen Italaforschung sei etwas ausführlicher über das Buch von Dold berichtet:

Schon in Corssens Bericht spielte eine ehemals Weingartner Prophetenübersetzung eine Rolle (S. 37 f.), die von E. Ranke entdeckt und durch weitere Funde Rankes, Sickels, Corssens, Scherers, Paul Lehmanns, Neue Fuldaer Bruchstücke, 1910, und Dolds immer umfangreicher geworden ist. An Bedeutung gewann sie noch, als P. Lehmann sie als eine Handschrift der ehemaligen Konstanzer Dombibliothek erwies (Sitzungsb. d. bayer. Akad. 1908, S. 15 ff., besonders S. 50—65). Jetzt faßt die bisherigen Resultate und das Material P. Alban Dold zusammen: Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelienbruchstücke mit Glossen, Beuron 1923, XI und 280 S. (Texte u. Arbeiten, her. durch die Erzabtei Beuron, I, Heft 7—9). Dold hat durch methodische Bibliotheks- und Handschriftenforschung die Funde seiner Vorgänger ergänzt, bestätigt und berichtigt, unentzifferten Resten mit Hilfe der Palimpsestphotographie noch Text abgewonnen und die Handschrift, deren Reste 26 Codices entnommen werden mußten, rekonstruiert. Er ist daher auch berufen, den gesamten Text mit diplomatischer Genauigkeit abzudrucken (auch die Interpunktion der Hs. fehlt nicht). Eine sorgfältige Vergleichung mit den anderen bekannten Italaresten führt zu dem mit aller Vorsicht ausgesprochenen Urteil, daß die Urheimat dieser lateinischen Septuagintaübersetzung Afrika war, daß aber Zwischenglieder mit starker anderweitiger Beeinflussung anzunehmen sind. Die Schriftheimat der Handschrift ist Oberitalien, ihre Zeit die Mitte des 5. Jahrh., vielleicht dessen erste Hälfte. (Paläographische Verwandtschaft mit dem Vercellensis, *dms* Abkürzung für *dominus*, Interpunktionsart, Beschriftung in drei Kolumnen, *istrahel* ständig wie nur in vorhieronymianischen Bibelhandschriften). In der Lücke der Überlieferungsgeschichte, die zwischen Oberitalien und Konstanz klafft, liegt wohl als Vermittlungsstelle Reichenau (Lehmann). Doch geht D. auf solche Hypothesen nicht gern ein; auch die Sprache stellt er vorsichtigerweise als die der Handschrift

dar (S. 25—29); zur Sprache der Übersetzung dringt D. in der schon genannten Textvergleichung vor, zu der ihm das Italamaterial D e n k s, das sich jetzt in Beuron befindet, zur Verfügung gestanden hat. Die Arbeit, zu der auch andere Gelehrte beigesteuert haben, z. B. M o r i n, und die überhaupt ein schönes Zeugnis hilfsbereiten Zusammenarbeitens ist, muß künftig den Ausgangspunkt zur weiteren Behandlung der Prophetenhandschrift bilden.

Auch die R a n d g l o s s e n, die diese Weingarten-Konstanzer Handschrift zu 86 Stellen der Prophetentexte enthält, werden von Dold nach neuer Lesung und Entzifferung S. 172—178 diplomatisch getreu abgedruckt und kommentiert. Bezeichnend für sie ist die Vorliebe für allegorische Erklärung (Ambrosius, Origines) und die Bezugnahme auf griechische Varianten. Die lateinischen Bibelzitate sind im wesentlichen vorhieronymianisch. Aus diesen und anderen Gründen kommt Dold zu einer Abänderung der Corssenschen Ansicht; er denkt sich die Glossen aus einer Quelle geschöpft, die Origines ist oder von ihm abhängt, und dies in Oberitalien im Bereiche des Einflusses des Ambrosius, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Daraus ergäbe sich, da die Randglossen von den Paläographen ins beginnende 6. Jahrhundert gesetzt werden, daß sie bis dahin ein eigenes Dasein geführt haben, bis sie zu dem aus Afrika stammenden vorhieronymianischen Prophetentext, der um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Oberitalien noch einmal abgeschrieben wurde, hinzugefügt wurden.

Bei der Vergleichung der Italafassung des cod. Weing. (Konst.) hat Dold durch ein ! diejenigen Verse kenntlich gemacht, in denen er die Übereinstimmung mit den St. Galler Bruchstücken einer Bibelhandschrift saec. IX/X feststellen konnte, von der Ezechiel, Daniel und die kleinen Propheten vorhieronymianisch sind. Diese Teile (St. Galler Sammelkodex 1398 b S. 126—175 und zwei nach Zürich versprengte Fragmente, die Morin schon entdeckt hatte) veröffentlicht Dold ebenfalls, S. 225—280; er setzt diese dem cod. Weing. (Konst.) und dem Würzb. verwandte Übersetzung in den Anfang des 3. Jahrhunderts und nach Afrika.

Endlich enthält Dolds Buch noch die Reste eines E v a n g e l i e n - p e r i k o p e n - Buches, das, später mit Bußkanones überschrieben, die gleichen Bibliotheksschicksale wie die Prophetenhandschrift gehabt hat: es wurde als Eigentum der Konstanzer Dombibliothek zerschnitten und zum Binden anderer Handschriften benutzt. Dolds Verdienst ist auch hier die Lesung und Rekonstruktion der in sieben Bänden verborgenen, von Seebaß 1889 entdeckten und von Lehmann nur zum Teil veröffentlichten Handschrift. Jetzt liegt der Text so vollständig wie wohl überhaupt möglich vor, wie die anderen diplomatisch getreu, mit

kurzer Darstellung der Sprache und eingehender Prüfung der Textform. Zeit der Handschrift nach Dold die Jahrzehnte vor 650; der Italatext sowie die Perikopeneinteilung scheinen auf Ostgallien oder Oberitalien zu deuten.

Für die spätlateinischen Spracherscheinungen kommen außer dem der Sprache gewidmeten Abschnitte zahlreiche Bemerkungen in Betracht, mit denen D. die Vergleichung der Lesarten begleitet.

Den naheliegenden und verlockenden Versuch zur Rekonstruktion einer Italaübersetzung hat an dem Text der kleinen Propheten mit den damaligen Mitteln Oesterley unternommen, The Journal of Theological Studies V, 1904, S. 76—88. Viel umfangreicher und bedeutender ist ein anderer, den H. v. Soden unternommen hat, wohl die erfolgreichste Arbeit auf dem Gebiete der Itala in den letzten zwei Jahrzehnten: Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians, nach Bibelhandschriften und Väterzeugnissen, Texte und Unters., her. v. Harnack und Schmidt, III 3, 33, 1909, VI u. 663 S. Das Ergebnis der breiten Untersuchung, das zugleich deren Gang darstellt, ist folgendes: Die Bibelzitate bei Cyprian, die altlateinischen Bibelhandschriften k, e und h und die Bibelzitate in der mit Cypr. gleichzeitigen Literatur (Cypr. sent. episc., Ps.-Cypr., Primasius) stellen eine eigene, afrikanische, Übersetzung des NT dar. Berücksichtigt ist dabei, daß Abweichungen durch Einwirkung von Parallelstellen, Zitieren aus dem Gedächtnis und Versehen entstanden sein können, ferner daß trotzdem eine Reihe differenter Anführungen bei Cypr. bleibt; bei diesen sucht v. S. zu zeigen, daß die Vergleichung der anderen Zeugen doch meist erkennen läßt, wie der afrikanische Text gelautet hat. Berücksichtigt ist endlich die Überlieferung des Cypr., in deren Beurteilung v. S. von Hartel abweicht. Auf Grund dieser Untersuchungen stellt v. S. schließlich S. 304—610 den Text dieses afrikanischen NT zusammen, soweit er erhalten ist. Dieser Versuch erregt gewisse Bedenken, die auch v. S. aufgestiegen sind; er gibt (S. 365) die Unmöglichkeit zu, ein 'Normalexemplar des Urtyps des afrikanischen Textes' zu finden. Dessen Einheitlichkeit liegt im Charakter, nicht in der Filiation (eine höchst unklare Vorstellung, die, bis zu Ende gedacht, dem ganzen Versuch seine Voraussetzungen entziehen würde). Seine Zeugen sind also zusammenzustellen, nicht zu rezensieren. Eine Rezension ist es aber, wenn v. S. in die handschriftlichen Texte die Textform der Zitate einsetzt und unter diesen die aus Cypr. testim. bevorzugt. Auch das Ergebnis der Untersuchung der 'differenten' Zitate läßt Zweifel aufsteigen, ob eine so ins einzelne gehende Vergleichung der Rezensionen möglich und nötig ist: 'Cyprian europäisiert leise und behutsam, gewiß ganz unbewußt, Vokabular und Sprachgebrauch des in seiner Kirche gebräuch-

lichen, in seiner Substanz von ihm nicht irgend angefochtenen afrikanischen Vulgärtextes.' — Die Methode, nach der v. S. die Bibelzitate vergleicht, ist natürlich die, daß die Verschiedenheit oder Gleichheit der Übersetzungen immer wieder in Listen festgestellt wird. Diese Verzeichnisse sowie die daran geknüpften Besprechungen der Differenzen, endlich auch die zusammenfassende Charakteristik der Sprache, in der seltsamerweise die Orthographie den Hauptanteil bekommt, ein Zeichen, daß der mit den Italahandschriften getriebene Kultus selbst den Blick eines solchen Forschers zu sehr auf die Hss. lenkt, bilden eine sehr reichhaltige Studie über die Übersetzungstechnik dieser altlateinischen Bibel und der Vulgata. In diesen Partien liegt der unmittelbare Wert des Buches für das Spätlatein, während der mittelbare darin besteht, daß es in die neueren Anschauungen über Itala und Vulgata, auf die es selbst von großem Einfluß gewesen ist (z. B. auf Dolds eben genanntes Buch), hineinführt.

c) Auf dem Gebiete der Vulgataforschung wird man in einem Bericht über Vl. u. Spl. in erster Linie ein Buch genannt wissen wollen, das deren Sprache zu seinem besonderen Gegenstande macht: Es ist das Sprachliche Handbuch zur biblischen Vulgata. Eine systematische Darstellung ihres lateinischen Sprachcharakters. Von F. Kaulen, 2. verb. Aufl. 1904, Freiburg i. B., XVII u. 332 S. Man muß sich bei der Beurteilung und Benutzung des Buches aber über zwei Eigenschaften klar sein, die seiner Brauchbarkeit enge Grenzen ziehen: es ist erstens im Grunde ein altes Buch, dessen erste Auflage (1870) in eine Zeit fällt, in der eine derartige Beschreibung des Sprachgebrauches schon etwas bedeutete; auch in der Anführung der Parallelen macht sich das geltend. Zweitens hat es vor allem einen praktischen Zweck, den nämlich, Studierenden und Priestern das Latein der Vulgata im wörtlichen Sinne verständlich zu machen; daher bezieht sich K. durchaus auf den authentischen Text. Im kirchlichen Gebrauch ist dieser allerdings einflußreich gewesen, auf die Sprache der liturgischen Bücher der katholischen Kirche, die K. oft vergleicht, und weiter bis ins Latein der Gegenwart. Diese authentische Vulgata, die uns, namentlich in dogmatischen Partien, mittelalterlich anmutet, ist aber kein zuverlässiger Zeuge für den Text zur Zeit des Hieronymus, in den K. doch auch einzuführen beabsichtigt, da er auf das griechische und das hebräische Original und auf spät- oder vulgärlateinische Ausdrücke hinweist. Auch hier hat er, wie bei der Nachwirkung, die Absicht, die 'sprachliche Berechtigung' des Bibellateins zur Anerkennung zu bringen, eine Absicht, die der historischen Auffassung überflüssig erscheint, auch bei der authentischen Vulgata, die aber bezeichnend für die Auffassung der Vulgata als eines der Gegenwart angehörenden lateinischen

Buches ist. — Im Einzelfalle ist Kontrolle am Platze; z. B. S. 224 '*deesse* mit dem Genitiv, Col. 1, 24'; dort steht aber *adimpleo ea, quae desunt passionum Christi*, d. h. *passionum* ist Gen. part., abhängig von *ea, quae desunt*, τὰ ὑστερήματα τῶν θλίψεων. S. 311—332 Indices der behandelten Wörter, Grammaticalia und Stellen.

Auch auf dem Gebiete der Vulgataforschung tritt sonst die Behandlung der Sprache hinter der textgeschichtlichen Untersuchung zurück, die teils weit über die spätlateinische Zeit hinausführt (Chapman, Quentin), teils bei der Einzelausgabe stehenbleibt (Heer, Buchanan, Dold), teils zur kritischen Gesamtausgabe führt (Wordsworth und White), der willkommensten Frucht dieser Studien.

Novum Testamentum ... Latine sec. ed. S. Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem rec. I. Wordsworth in operis societatem adsumpto H. I. White. Oxonii, ex typogr. Clarendoniano. Von dieser monumentalen Ausgabe, die 1889 mit dem Matthäusevangelium begonnen hat, ist nach den Evangelien erschienen III 1 Actus apostolorum, 1905, XVI u. 228 S. und III 2 Epistula ad Romanos, 1913, 152 S.

Evangelium Gatianum ... ed. I. M. Heer, Friburg Brisg., 1910. Der Herausgeber hat diese irische Vulgata-Hs. saec. VIII deshalb einer eigenen Ausgabe für wert gehalten, weil an ihr besonders gut zu erkennen sei, was auch von anderen Evangelienhandschriften gelte, daß nämlich eine vorhieronymianische (afrikanische) Rezension zugrunde liege, die dann durch Emendation nach der Vulgata verändert worden sei; vgl. Praef. I—LXI, XLIII—XLVIII über die subscriptio der Hs. von Echternach. Der von L. Wohleb verfaßte Index, S. 182—185, verzeichnet die sprachlichen Abweichungen von der Vulgata, die natürlich nicht besonders zahlreich sind; vgl. S. XIX. Zu den überlieferungsgeschichtlichen Ergebnissen und Fragen vgl. E. Nestle, BphW. 1911, 805—808. Es scheint danach, als ob man wohl von einem Cod. Gat. und einer Recensio Gat., aber nicht von einem Evangelium Gat. reden könne.

Die Subscriptio des Schreibers Holcundus, nach Art der Hisperica famina verfaßt, deutet Deißmann, DLZ 1913, 325—328 zusammen mit der ähnlichen der Echternacher Hs. der Hisp. fam.; vgl. dazu den Nachtrag Deißmanns, eine von ihm selbst gebilligte Deutung einiger Worte von Herklotz, ebda. Sp. 1102. Die Subscriptio der Echternacher Hs. (Paris. lat. 9389), die Heer wegen des Namens *Eugippius* und der Datierung erwähnt, behandelt Chapman, Revue Bénéd. 28 (1911) S. 283—295, und bringt sie durch berechtigte Kombination mit Cassiodor in Verbindung.

The epistles of S. Paul from the Codex Laudianus (Words-

worth's O_2) . . . by C. S. Buchanan, 1914, XXVI u. 117 Doppelseiten (= Sacred Latin Texts II). Prächtiger, diplomatisch getreuer Abdruck dieses Vulg.-Italatextes. S. XV—XVI Abkürzungen und vulgäre Schreibungen, diese allerdings ohne Stellen.

Cod. (proph.) Sangall. 193 und 567 sind nun auch in Umschrift diplomatisch getreu veröffentlicht von P. Alban Dold als die ältesten erhaltenen Prophetentexte in Vulgataversion; der (Palimpsest-)Codex, gelesen mit Hilfe der Fluoreszenzphotographie, stammt nach der noch schwankenden Schätzung der Paläographen aus dem 6. bis Ende des 5. Jahrhunderts (Unziale) und ist vermutlich aus Oberitalien über Chur nach St. Gallen gekommen (Dold, S. XXXI). Texte und Arbeiten der Erzabtei Beuron I, 1/2, 1917, XL u. 172 S.

Für die Überlieferungsgeschichte und daher auch für die Textgestaltung (vgl. die Probe bei Quentin) kommt in Betracht außer dem oben S. 2 erwähnten Buche von Gregory: Chapman, Notes on the early history of the Vulgate gospels, Oxford 1908, XI u. 299 S. Über die Arbeit des Hieronymus an der Bibel vgl. auch H. Lietzmann bei Pauly-Wissowa-Kroll VIII, 1913, 1568 f.

Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgata, par Dom H. Quentin (Collectanea biblia latina Ière partie, Octateuche). Rome-Paris (Deseill-Gabalda), 1922, XVI u. 520 S. Qu. vertritt u. a. den Grundsatz, daß der Vulgatatext nicht nach dem Hebräischen oder Griechischen, sondern nach der Vergleichung der lateinischen Hss. festgestellt werden müsse. Am Schlusse, S. 513—518, eine Textprobe (Exod. 2) mit dreifachem Apparat; sie läßt die Abweichungen des von Qu. rekonstruierten Textes von dem Textus receptus erkennen, wie ihn etwa die Ausgabe von Loch (Ratisbonae, Nationale Verlagsanstalt 1899) bietet. Es handelt sich dabei auch um sprachliche Unterschiede, z. B. Exod. 2, 1 *accepta uxore* (*accepit uxorem* Loch), 2, 3 *levit* (*linivit* Loch), 2, 5 *e famulis suis* (*famulabus* Loch), 2, 10 *Moysi* (*-es* Loch), 2, 14 *numquid . . . dicis* (*num . . . vis* Loch), 2, 16 *ad hauriendas aquas* (sing. Loch), 2, 22 von *alterum* an fehlt (vgl. S. 155). Der Text, den Q. rekonstruiert, ist ein Archetypus der drei Gruppen, die durch den Turonensis, den Amiatinus und den Ottobonianus und ihre Sippen dargestellt werden; diese drei Codices sind aber nicht die Quellen ihrer Klassen. Es gibt auch noch eine Mischgruppe. Maßgebend sind zwei der genannten Vertreter; leider gibt es für Tur. und Ottob., wo sie lückenhaft sind, keinen entsprechenden Ersatz, so daß da nicht der Handschriftenwert, sondern die Kritik entscheidet. Die sekundären Hss. stammen alle aus den drei Gruppen; die Drucke von 1450—1511 stammen aus der 42 zeiligen Bibel (Text der Pariser Universität), die von 1511—1590 bleiben in dieser Tradition oder benutzen Hss., die (mit einer zufälligen

Ausnahme) uns heute auch noch zur Verfügung stehen. Wertvoll ist nur der Druck von Laritius, 1530; auf dem von Etienne 1540 beruht der von Louvain 1583 und weiterhin die Sixtina und Clementina, in denen auch kein Material steckt, das wir nicht noch hätten. Der von Q. ermittelte Text weicht von dem des Hieronymus ab. Die ganze Untersuchung, in der Qu. auch der Kommatisierung Beachtung schenkt (S. 495 ff.), gilt nur für den Octateuch.

Grammatik.

§ 16. Zwei Ziele wären auf dem Gebiete der Grammatik erstrebenswert. Das eine, wahrscheinlich nur vom Romanischen aus lösbar, wäre eine systematische vulgärlateinische Grammatik, die alle Erscheinungen gruppierte, historisch herleitete und verfolgte und, soweit es möglich wäre, phonetisch, morphologisch oder psychologisch verständlich machte. Das zweite, was erwünscht wäre, ist eine Zusammenfassung dessen, was die Untersuchung des Vl. für die lateinische Grammatik geleistet hat. Beide Ziele liegen noch in weiter Ferne. Das wird man sogleich aus der Anlage der gegenwärtigen Arbeiten erkennen. Die Hemmnisse liegen z. T. in dem Material, das nach seiner Beschaffenheit und Überlieferung mehr zur philologischen Behandlung auffordert. Selbstverständlich ist es bei der unbestimmten Abgrenzung der Sprachschichten zwecklos, auf alle grammatischen Arbeiten hinzuweisen, deren Gegenstände auch im Vl. eine Rolle gespielt haben müssen. Diese bleiben dem Bericht über lateinische Grammatik vorbehalten.

Zur Zeit des letzten Berichtes vereinte noch das Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik mit Einschluß des älteren Mittellateins, her. v. E. Wölfflin unter Mitwirkung von O. Hey, Lpzg., Teubner, zahlreiche Arbeiten, die, aus den gleichen Strömungen wie der Thesaurus l. l. hervorgegangen, in diesem doch nicht direkt verwertet werden konnten. Es begleitete diesen, wie es ihn vorbereitet hatte, noch bis zum Jahre 1908 und wurde mit dem 15. Bande abgeschlossen, als der Thesaurus dieses Begleiters nicht mehr bedurfte und es nicht mehr erforderlich war, die Arbeit des Sammelns und Beobachtens im Hinblick auf den Thesaurus vorzunehmen. Ein Ergänzungsheft, 26 S., enthält einen Nachruf auf Wölfflin (von O. Hey) und den Index zu Band XI—XV (von O. Probst), der es ermöglicht, die, in der Wissenschaft schon längst verwerteten, Arbeiten des vorhergehenden Jahrzehntes aufzufinden.

a) Beziehungen zwischen Vl. und lateinischer Grammatik.

Um eins der vielen Beispiele willkürlich heranzuziehen, W. Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen S. 447 f.

(Abhdlgn. d. Gött. Ges. d. W., N. F. V 5, 1904) beruft sich auf das Schwanken der Quantität vortoniger Vokale, das zur Verdoppelung des schließenden Konsonanten führt.

Bei der Akzentfrage bot das Vl. den Ausweg, daß der Intensitätsakzent der vorliterarischen Zeit sich im Vl. erhalten, während das Hochlatein den musikalischen Akzent angenommen habe: The accent in vulgar and formal Latin, by F. Abott, Classical Philology II, 1907, S. 444—460. Das führt notwendig zu Kompromissen über die Beschaffenheit des Akzentes, da der Akzent vom Indogermanischen her doch musikalisch war: F. Stolz, Lat. Laut- und Formenl. (im Handbuch, 1910[4]) S. 159 ff., S. 162 Anm. 3 (gegen eine besondere vulgärlateinische (> romanische) Betonung *viginti*. Kühner-Holzweissig (1912[2]) S. 237 ff. Sommer, Handb., 1914[2], S. 83 ff., Akzentuation in der Volkssprache S. 89; vgl. Kritische Erläuterungen S. 25 ff.

Zahlreiche Vorgänge der indogermanischen Sprachen bringt E. Hermann mit der Frage nach der Silbentrennung in Zusammenhang: Silbenbildung im Griechischen und in den anderen indogermanischen Sprachen, 1923, XVI u. 381 S., Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. Der dem Lateinischen gewidmete Abschnitt, S. 203—248, berührt auch die in diesem Bericht als wesentlich gestreiften Fragen, z. B. auslautendes *-s* (und *-m*), Vorschlag vor *s* + Konsonant (aus dem Zusammenstoß unsprechbarer Gruppen im Satz erklärt) und führt auch sonst das Problem bis ins Romanische fort: z. B. Ersatzdehnung und Diphthongierung, Assimilation, Aussprache des Auslauts einsilbiger Wörter, Verdopplung, Quantitätsveränderung, vulgärlateinische Betonung u. a. Das Vl. erscheint hier ganz und gar im Rahmen der indogermanischen Sprachgeschichte, und die für das Romanische bedeutsamen Vorgänge werden damit mehr an das Lateinische herangerückt; vgl. § 3, S. 148.

Den Zusammenhang zwischen den sprachlichen Erscheinungen (Betonung, Silbenbildung, Vokalquantität und -qualität) zeigt besonders gut E. Hermanns Aufsatz Zur lateinischen und romanischen Betonung, KZ 48, 1918, S. 102—110. Die vulgärlateinischen Betonungen *tenĕbras* (*intĕgrum* s. o. S. 155), *pariĕtem* (> *pariĕtem*), dagegen *muliĕrem*, *filiŏlum* werden auf vorliterarische Formen mit Haupt- und Nebenton zurückgeführt, die eine verschiedene Entwicklung im Hoch- und im Vl. einschlugen. Als Gründe für die Unterschiede werden die Silbenbildung und andere Umstände geltend gemacht, z. B. bei *pàrièlem* > *pariétem* der Widerstand des *e* gegen die Vermischung mit dem *i* (etymologische Korrektheit), die bei *mùlièrem* nicht drohte, da *e* vor *r* nicht geschlossen blieb. Unter den Beweisen für die

Verschiedenheit der Betonung spielt der verschiedene Umlaut eine Rolle (*conficio confectus*). Auch die Betonungsveränderung der Komposita zum Romanischen (*reténet, commándo*) hängt mit der Silbendehnung zusammen.

Die vergleichenden statistischen Untersuchungen, die P. Linde über die Stellung des Verbs in der lateinischen Prosa angestellt hat, Glotta 12, 1923, S. 153—178, haben zu deutlichen Ergebnissen geführt, z. B. dem, daß die Peregrinatio Silviae mit dem Rückgange der Endstellung im Haupt- und Nebensatz einen Schritt zur romanischen Wortstellung macht. Die Scheidung der Gruppen sowie die Prüfung einzelner Fälle nimmt L. unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Faktoren wie Betonung und Enklise usw. vor. Vgl. O. Möbitz, Die Stellung des Verbums in den Schriften des Apuleius, Glotta 13, 1923/24, S. 116—126; ferner K. Orinsky, Die Wortstellung bei Gaius, Glotta 12, 1922/23, S. 83—100. Ist die Anfangsstellung des Verbums im Latein alt (W. Kroll, Glotta 9, 1918, S. 112—123), dann ist die spätlateinisch-romanische wohl die Fortsetzung dieser alten Wortstellung, und Cicero würde auch darin sein verständiges Verhältnis zur gesprochenen Sprache zeigen, daß er gelegentlich der ASt des Verbums den Vorzug gibt (de rep., nach Linde a. a. O.). Dem Bereich der gesprochenen Sprache gehören auch Tatsachen an, die W. Kroll über die Stellung von *esse* feststellt, Satura Viadrina altera, 1921 Breslau, S. 31—40.

b) Die systematischen Grammatiken verfahren mit dem Vl. und Spl., wie es zurzeit auch nicht anders möglich ist, eklektisch. So die Laut- und Formenlehre von F. Stolz, 1910[4] in der Lat. Gramm. des Handbuches d. Klass. Altertumsw. II 2, S. 1—302), die Elementar-Formen- und Wortlehre von R. Kühner-Holzweissig (Ausführl. Gramm. der lat. Sprache, Hannover, Hahn, I, 1912[2], XVI u. 1127 S.), das Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre von F. Sommer, Heidelberg Winter 1914[2], XXVIII u. 664 S., dazu die Kritischen Erläuterungen, ebda. 1914, VIII u. 203 S. Auf Sommer bezieht sich das o. S. 168 genannte Vulgärlateinische Übungsbuch von F. Slotty, ein Zeichen dafür, welche Rolle das Vl. bei ihm spielt. Als ein Beispiel dafür, daß die Vorstellung des Vl. neben der Hochsprache zur Erklärung mancher Lautvorgänge unentbehrlich ist, bietet die kritische, die Frage keineswegs beantwortende Erörterung Sommers über das auslautende *-s*, Krit. Erl. S. 92—100. Wichtig ist daran besonders, daß S. aus dem Indogermanischen (schwaches *-s*) zum volkstümlichen, nicht zum Hochlatein kommt, das danach nur eine literarisch-grammatische Regelung vorgenommen hätte, allerdings in

stetem Zusammenhang mit dem gesprochenen Latein, wenigstens in der älteren Zeit: denn *-ris* in der 2. Sg. Ind. Praes. Pass. der Hochsprache scheint eine Konzession an die Umgangssprache, die man gern machte, da sie dem regelnden Prinzip der Hochsprache angemessen schien (*-ris* Ind., *-re* Imper.), während sonst das volkstümliche Nebeneinander von *-is* und *-e* aus dem gleichen Grunde beseitigt wurde.

Auch in der Syntax ist das Spl. und Vl. meist nur anhangsweise zugefügt (gemäß der sehr einflußreichen, ihrerzeit verdienstvollen, aber mehr chronologischen als historischen Syntax von Draeger), oft gleichgesetzt und noch nicht in die erforderliche Verbindung mit dem Hochlatein und dem vorgeschichtlichen Latein gebracht: Syntax und Stilistik von I. H. Schmalz in der oben genannten Lat. Gramm. des Handbuchs S. 305—686; die Einleitung, S. 305—330, behandelt den Gegensatz von Vulgär- und Schriftsprache und enthält ausführliche Literaturangaben, 273 gezählte Nummern und mehr (bis 1910). Ausführl. Grammatik d. lat. Sprache v. R. Kühner, II. Band, Satzlehre, 2. Aufl., neu bearbeitet v. C. Stegmann, 1. Teil, 1912, XII u. 828 S.; 2. Teil, 1914, VIII u. 738 S. An introduction to ecclesiastical Latin by H. P. V. Nunn, Cambridge, University Press, 1922, XIII u. 162 S. Elementare, knappe Übersicht der syntaktischen Erscheinungen S. 1—113, dann Textproben, die bis ins Mittelalter hineinführen.

Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griech., Lat. u. Deutsch, von J. Wackernagel. 1. Reihe, Basel 1920 (Birkhäuser), 319 S.; z. B. S. 34 die historische Würdigung des Hochlateins. 2. Reihe, 1924, 338 S.; z. B. S. 125—152 über den Artikel (Vgl. G. Woltersdorff, Entwicklung von *ille* zum bestimmten Artikel, Glotta 10, 1919, S. 62—93); über das Geschlecht von *dies* S. 36 f. (Vgl. dazu H. Zimmermann, Das ursprüngliche, d. h. weibliche, Geschlecht von *dies*, Glotta 13, 1923/24, S. 79—98).

c) Die großen, die Forschung fördernden oder in sie einführenden Spezialwerke sind bezeichnenderweise sprachliche Kommentare. Nachdem Löfstedt einmal mit so großem Erfolge diese Darstellungsform gewählt hatte, schien sie für die Darstellung des Vl. und Spl. die gegebene zu sein, ein Zeichen dafür, daß es noch nicht möglich ist, von den Texten loszukommen und zu einer sprachwissenschaftlichen Darstellungsweise überzugehen. Einige Nachteile anderer Art werden die Benutzer bald bemerken: Wiederholungen sind unvermeidlich und die Beobachtungen sind über die Stellen verstreut, die dazu Anlaß geben. Aus der Absicht, diese Mißstände zu vermeiden, hat sich

eine gewisse Anlehnung an die systematischen Darstellungen und die Sprachbeschreibungen (s. § 14 e) ergeben (S a l o n i u s). Auf den behandelten Stoff im einzelnen einzugehen, ist bei diesen, fast alle Gebiete des sprachlichen Lebens berührenden Büchern dem Berichterstatter unmöglich. Er muß sich auf die Kennzeichnung ihrer Anlage und Richtung beschränken; etwaige Proben könnten den Eindruck der Willkürlichkeit nicht vermeiden und stünden in keinem angemessenen Verhältnis zu der Bedeutung des Ganzen.

P h i l o l o g i s c h e r K o m m e n t a r zur P e r e g r i n a t i o A e t h e r i a e, Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Sprache von E. L ö f s t e d t (Arbeten utgifna med understöd af W. Ekmans universitetsfond, Uppsala, 9) Uppsala-Leipzig (R. Haupt), 1911, 359 S., dasjenige Buch, das in den zwei letzten Jahrzehnten den größten Einfluß auf die Erschließung und Behandlung des Spl. ausgeübt hat, und auf das alle folgenden Arbeiten zurückgreifen wie auf eine grundlegende Grammatik. Die Absicht des Verfassers ist, dem berühmten und so verschieden beurteilten Text folgend, dessen Sprache mit der zeitgenössischen und früheren so in Zusammenhang zu bringen, daß uns die einzelne Stelle nicht mehr isoliert, sondern geschichtlich und daher auch psychologisch verständlich erscheint. Das Formale und Lautliche tritt hinter dem Syntaktischen, Stilistischen und Lexikalischen zurück. In den oft umfangreichen 'Anmerkungen', wenn man so von den Erläuterungen sagen darf, ist die spezielle Literatur zitiert, z. B. zu 24, 7 (S. 287—289) *vadet*, W ö l f f l i n s und W a c k e r n a g e l s Untersuchungen über die Widerstandsfähigkeit ein- und mehrsilbiger Wörter. Zum Nachschlagen dient der die Probleme anführende Sach-, ein Wort- und ein Stellenindex, S. 343—357 f. Die grundsätzlichen Fragen werden in einer Einleitung, S. 3—19, erörtert; in ihr macht sich die Wirkung der Untersuchung von K. M e i s t e r, Rhein. Mus. 64 (1909) S. 337 ff., geltend, dessen zeitlicher und örtlicher Ansetzung (533—540, Südgallien) L. folgt, dem er aber nicht zustimmt, wenn er das biblische Element in der damaligen Zeit nicht mehr als vulgär bezeichnet; ich stimme allerdings Meister darin bei, da sich dessen Ansicht besser in die gesamte literar- und sprachgeschichtliche Betrachtung eingliedert. Im ganzen mißt L. trotz Meisters Untersuchungen dem Volkslatein etwas stärkeren Einfluß auf die Sprache der Aetheria bei wie auch auf die poetische und juristische. Im Kommentar werden diese prinzipiellen Bemerkungen an Einzelheiten geprüft. S. 20—23 Literatur.

V i t a e P a t r u m, Kritische Untersuchungen über Text, Syntax und Wortschatz der spätlateinischen Vitae patrum (Buch 3, 5, 6, 7), von A. H. S a l o n i u s (Skrifter utgivna av Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund 2) 1920, Lund (Leipzig, Harrassowitz), XI und

455 S. Diese Arbeit, angeregt durch Löfstedts Aetheria-Kommentar und von ihm persönlich gefördert, ist einem Texte gewidmet, der für solche eingehenden Untersuchungen eigentlich noch nicht zuverlässig genug herausgegeben ist (S. 11 und Kap. III Die Überlieferung) und dessen 4 Teile von verschiedenen Verfassern sind: daher begegnen wir hier noch einmal einem der § 14c erwähnten Versuche, die Sprache zur Identitätsfrage heranzuziehen; S. glaubt, daß die sprachliche Vergleichung des 3. Buches mit ausgewählten Partien aus Rufinus dessen Verfasserschaft für dieses Buch ausschließe. Der umfangreiche syntaktische Teil ist eine Art moderner Sprachbeschreibung, insofern als die grammatischen Kategorien, Numerus, Genitiv etc., in Auswahl behandelt werden; jedoch geschieht das nach dem Muster Löfstedts sprachgeschichtlich, so daß wir hier so etwas wie eine Syntax des Spätlateins vor uns haben. Daß die Texte aus dem Griechischen übersetzt sind, wird gebührend berücksichtigt, aber nicht überschätzt. (Vgl. W. Baehrens nach J. Svennung, Philol. Woch. 1924, Sp. 773 f.) Unwichtiger ist der lexikalische, alphabetisch geordnete Teil, S. 359—440. Literaturnachweise und Indices S. 441—456.

Auch die Regula Benedicti, ebenfalls einer der berühmten „vulgären" Texte, hat einen ausführlichen sprachlichen Kommentar erhalten: S. Benedicti Regula Monachorum, her. u. philol. erklärt v. Benno Linderbauer, O. S. B., 1922, Benediktinerstift Metten, 438 S. Man kann diesen Kommentar ein Seitenstück zu dem Löfstedts nennen, wenn man nur berücksichtigt, daß dieser ihm den Weg geebnet hat. In dem Punkte aber unterscheidet er sich von ihm, daß er bei aller Wissenschaftlichkeit in der bewußten Absicht der Einführung verfaßt ist: L. will seinen Ordensbrüdern, die an die im Klostergebrauch „grammatikalisch geglättete" Fassung gewöhnt sind, den ursprünglichen Text mit seinen Vulgarismen und Härten nahe bringen. Aus diesem praktischem Zweck, der übrigens für die Geschichte des Lateins bezeichnend ist, da hier die Wissenschaft auf das gesprochene Latein im entgegengesetzten Sinne als bei den Renaissancen einwirkt, — aus diesem praktischen Zweck ergab sich, daß bei manchem Sprachgeschichtlichen und manchen Sprachvorgängen überhaupt etwas weit ausgeholt wird und die Exkurse, zu denen die Anmerkungen werden, mitunter etwas elementar beginnen, ehe sie zu ihrem Ziele führen, dem sprachgeschichtlichen Verständnis des Textes. Dieses erreicht L. durch die Verwertung seiner eigenen Beobachtungen über Benedikts Sprache und durch die Benutzung der Spezialliteratur. Der Einfluß Wölfflins ist, z. B. in dem immer wiederkehrenden Gedanken des Kampfes der Wörter, unverkennbar; aber L. ist bei diesen Anschauungen nicht stehen geblieben; er kennt auch die neuere und neueste Literatur

(S. 8—14) und beachtet daher, daß Benedikts Sprache kaum individuell ist, daß er sich aber durch Zugeständnisse an die niedere Sprache von einer entgegengesetzten Richtung (Ennodius) unterscheidet; jedoch zeigen die einzelnen Kapitel, wie L. feststellt, je nach ihrem Inhalt und ihrem literargeschichtlichen Verhältnis diese für Benedikt doch wesentlichen Züge in verschiedenem Grade. Als einen Nachteil wird man es empfinden, daß L., da er in erster Linie an Ordensbrüder und andere Sachverständige gedacht hat, zur sachlichen Erklärung nur da schreitet, wo sie mit der sprachlichen notwendig verbunden ist; er lehnt die Sacherklärung grundsätzlich ab. Ein alphabetisches Verzeichnis der klösterlichen Fachausdrücke, die auch in der sprachlichen Erläuterung zu kurz kommen, mit knapper Bedeutungsangabe wäre sehr willkommen gewesen. Als Ausgleich für die Anhäufung, Zerreißungen und Wiederholungen in den sprachlichen Anmerkungen bringt L. nicht nur Indices, S. 424—437, sondern auch eine „Allgemeine Einleitung in die Latinität des h. Benedikt“ (S. 86—92), d. h. prinzipielle Erörterungen über das Wesen des Vl. (vgl. dasselbe Verfahren bei Löfstedt, Salonius u. a.) und Benedikts Stellung zu demselben und einen Rückblick (S. 408—418), eine ausführliche Charakteristik der Sprache Benedikts, in der in 15 Nummern Orthographie, Semasiologie, Flexion, Syntax und Stil behandelt werden. An der Überlieferungsgeschichte, die bei der Regula in der Textform zum Ausdruck kommt (Traube), konnte L. natürlich nicht vorübergehen, und deshalb ist seine Arbeit für den Neuling von besonderem Nutzen. In der Beurteilung der Hss. und ihrer Herkunft folgt L. den berühmten Untersuchungen von L. Traube und der Weiterführung derselben durch H. Plenkers: Scheidung eines echten (philologischen) und eines interpolierten (monastischen) Textes; cod. A, Sang. 914, ein wahrscheinlich direkter Abkömmling des Normalexemplares des Stammklosters, nur durch die Aachener Abschrift, die Karl d. Gr. besorgen ließ, von ihm getrennt. Über die Herkunft der Interpolationen ist L. aber anderer Ansicht; er führt sie nicht auf den Abt Simplicius zurück; Simpl. habe die Regula zwar durch Abschriften verbreitet; deren Vorlage sei aber möglicherweise gar nicht das „Urexemplar“ gewesen, sondern Simpl. habe dazu Gebrauchsexemplare benutzen lassen, die wohl schon sprachliche Änderungen enthielten. Andere Schwierigkeiten des Textes erklärt L. dadurch, daß Benedikt weder den ganzen Text auf einmal verfaßt, noch den verfaßten unverändert gelassen habe. Entsprechend diesen Anschauungen hält L. auch den ganzen Text für echt, auch Cap. 67—73, ebenso die Überschriften und das Summarium (S. 149), aber nicht die Subskriptionen (S. 150), die aber auch alt und in dem Normalexemplar vorhanden gewesen seien. Entsprechend seiner Anschauung

von der Überlieferung stützt L. seinen Text (S. 34—83) nicht nur auf den Sang. A, sondern auch auf andere Vertreter der echten und einige der interpolierten Gruppe, z. T. nach eigenen Kollationen. Da er den Text ohne kritischen Apparat druckt, sieht es so aus, als ob er wieder nur einen Vulgatext böte; im Kommentar wird man aber allenthalben finden, wie die Hss., besonders die Cassinenses (echte Gruppe), verwendet werden. Im Vertrauen auf die Hss. glaubt L. auch über die Orthographie Benedikts entscheiden zu können, z. B. habe er *b* und *v* verwechselt. Es ist mir zweifelhaft, ob wir mit diesen Eigenheiten wirklich schon bei Benedikt angelangt sind. In der Tat setzt L. überall, wo die Hss. schwanken, die Normalform ein und verzichtet damit auf die Herstellung eines Urtextes. — Das lehrreiche Buch ist mit Anerkennung aufgenommen worden, vgl. z. B. die Besprechung von A. Klotz, Philol. Woch. 1924, Sp. 467—470.

Sprachlicher Kommentar zur vulgärlateinischen Appendix Probi, von W. A. Baehrens, Halle a. S., Niemeyer, 1922, 130 S. Entsprechend den Vorschriften der Appendix Probi, die auf fehlerfreie Wortformen gerichtet sind, spielt in diesem Kommentar das Lautliche die Hauptrolle: Betonung, Vokalismus (der umfangreichste Teil, darin z. B. § 2 Synkope), Halbvokale, Konsonantismus; kürzer sind die Abschnitte über Formenlehre, Suffixe, Wortbildung, Syntax. Das Verfahren, das B. einschlägt, dient zugleich der Erläuterung des Grammatikers und der sprachwissenschaftlichen Erklärung: es werden jedesmal die gleichartigen Fälle aus der Appendix an die Spitze gestellt, z. B. für halbvokalisches *u*, und im Anschluß daran wird die Erscheinung im ganzen sowie jedes einzelne Beispiel besprochen. Daher ist oft das Altlateinische, noch öfter das Romanische herangezogen. Ein besonderer Vorzug ist die Heranziehung inschriftlicher Parallelen und die subtile Verwendung des reichen dem Verfasser zu Gebote stehenden Materials. So werden aus *frigidus* zwei Reihen entwickelt, deren eine über *frĭjidus* > *frĭgdus* zu frz. *froid* und ital. *freddo*, deren andere aber über *frĭjidus* > *fridus* zu span. *frido* führt (S. 15). Leider mußte der Index zu knapp gehalten werden. Vorausgeschickt ist der Text mit kritischem Apparat und eine kurze Untersuchung über die Zeit der Appendix: die Instituta schöpfen aus der Appendix und enthalten eine Erwähnung der Thermen Diocletians (dediziert 305/306); andererseits ist z. B. *baculus* erst seit dem 3. Jahrh. belegt. So kommt B. auf 200—320 als Entstehungszeit der Appendix. Entstehungsort: Rom.

Anhangsweise sei hier eine Arbeit über Consentius, die zweite grammatische Quelle des Vl., angeführt.

Vulgar latin in the Ars Consentii De barabarismis. By

F. Abbott, Classical Philology IV, 1909, S. 233—246. *Mavortis* Gramm. lat. V 397, 7 ist gewiß nicht aus der Zeit des C. (Fortleben im Kult), wie A. annimmt, sondern aus Verg. genommen, vgl. ebda S. 388, 3 *Mavortis in antro* (Aen. 8, 630). Die Form wird gar nicht als Barbarismus, sondern als zweifacher Metaplasmus zitiert; S. 396, 28 beginnt ein neuer Abschnitt. Dann werden von A. die Vokale, Konsonanten und die morphologischen Eigenheiten der von Consent. mitgeteilten Vulgarismen behandelt. Vergleich mit der Appendix Probi. Heimat wohl Gallien (mit Bestimmtheit angenommen von Hosius, Schanz IV, 2 § 1103).

d) Auf dem Gebiete der spätlateinischen Sprachforschung ist der Name E. Löfstedt so oft zu nennen, daß es nützlich sein wird, einige seiner Schriften aufzuzählen; er hat in den zwei letzten Jahrzehnten durch sie anregend gewirkt; eigen ist ihm die Gabe des Blickes für das von der Regel Abweichende und die Fähigkeit, solche einzelne Fälle mit Gleichem oder Ähnlichem zu verbinden und dadurch verständlich zu machen. Ich nenne außer dem S. 13 erwähnten Kommentar folgende Schriften:

Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität, Stockholm 1907, 144 S., eingehend besprochen von O. Hey, Gött. gel. Anz. 1909, S. 323—343. Hey tritt dem Bestreben, das Überlieferte der Singularität zuliebe zu halten und die Parallelen aus verschiedenartigen Zeiten und Schriften zu holen, entgegen und berührt damit eine Gefahr, die auf dem Gebiete des Vl. und Spl. jedem droht.

Spätlateinische Studien, 95 S., Uppsala-Leipzig, 1908 (Skrifter utgifna af K. Humanistiska. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XII, 4). Enthält „Neues und Nachträgliches zur Geschichte der lateinischen Partikeln" und „Vermischte Studien", d. h. textkritisch-sprachliche Prüfungen einzelner Stellen.

Von der letzten Art sind auch die „Vermischten Beiträge zur lat. Sprachkunde", Eranos 8, 1908, S. 85—116.

Zur Sprache Tertullians, Lund u. Leipzig (Harrassowitz) 1920, VI u. 117 S. (Lunds universitets Arsskrift., N. F. Ard. 1, Bd. 16, Nr. 2). Nach früheren textkritischen Arbeiten über Tertullians Apologeticum (S. V) läßt L. hier, meist im Anschluß an verkannte oder schwierige Stellen, syntaktische und stilistische Beobachtungen zum Gebrauch der Kasus, des Verbums, der Partikeln, des Satzbaues (Ellipsen und Abundanz), der Anapher, der Wiederholungen und der Klauseln (in Verbindung mit Textkritik und Syntax) folgen. In einem zweiten lexikalischen und semasiologischen Teile wird behandelt *ad* = *apud*, *ante* (*antea*), *aut si* scheinbar = *at si*, *credidi* = *credo*, *decurrere* (verlaufen, werden, sein, mit Berufung auf den Thes. l. l.). *deputare* (Konstruktionen),

facere (*longe factus a* = procul ὤν, wie mir scheint, ein biblischer Graecismus), *ideoque, igitur* und *itaque, in unum* (aufgenommen von Linderbauer S. 315 zu Bened. reg. 42, 5), *odi, pars* = *causa, praestare* und Ableitungen, *praeter* = *praeter quam, prostituere* hinstellen. Löfstedts reichhaltiges Buch ist in gewissem Sinne eine Fortführung und Ergänzung des auch von ihm gerühmten Buches von H. Hoppe, Syntax und Stil des Tertullian, Leipzig, 1903, VII und 228 S., das eine reife Frucht der Tertullianstudien des Verfassers war (vgl. desselben Programm De sermone Tertullianeo quaestiones selectae, Dortmund, 1897, Graecismen, Archaismen, Africismen, Juristisches behandelnd; das Juristische jetzt im Index der Ausgabe der Schrift Adv. Prax. von C. Kroymann, Tübingen 1907, Sammlung Krüger 2, 8; zur Sprache vgl. auch die Einl. der Ausgabe von Lupton, Cambridge 1908). Hoppes Buch zeichnet sich dadurch aus, daß es die Strömungen darstellt, aus denen der Sprachgebrauch und der Stil Tertullians hervorgehen, und das Eigenartige aus deren Einwirkungen auf die besondere Art Tertullians herleitet. Die Neigung, lieber bildlich als sachlich zu schreiben, wird man aber nicht so sehr Tertullians eigenster Initiative, sondern eher der verbreiteten allegorischen Bibelauffassung zuschreiben; also ist der Vergleich der Lehre des Praxeas mit dem Unkraut unter dem Weizen unter die 'Bibelanwendung' und nicht unter die 'Gleichnisse aus der Natur' zu stellen (vgl. Vulg. Matth. 13, 26). Auch die Beliebtheit gewisser allegorischer Tiere ist traditionell (Biber, Strauß, Adler). Zu dem vortrefflichen Buche von Hoppe verhält sich das Löfstedts so, daß H. die systematische Darstellung und Erklärung gegeben hat, während L., soweit es sich nicht um Ergänzungen handelt, wie namentlich in dem II. Teile, Besonderheiten bringt, die individuell oder okkasionell in solchem Maße erscheinen, daß man mitunter zweifelt, ob sie nicht Zufälligkeiten der Überlieferung sind.

e) Graeca Latina. Mit diesem Stichwort bezeichnet man seit der Abhandlung von W. Schulze (Graeca Latina scr. Guil. Schulze, Gottingae 1901, 25 S.), die diese Betrachtungsweise angeregt hat, solche spätgriechische und spätlateinische Spracherscheinungen, die nicht in der Beeinflussung einer Sprache durch die andere, sondern in dem Zusammenfließen der Kultur ihren Grund haben. In erster Linie hatte W. Schulze auf die neuen Personennamen hingewiesen, die sich in den Texten mitunter ganz auffällig von den literarisch erhaltenen alten abheben. Diese 'Signa' oder aus solchen hervorgegangene Namen haben eine umfassende Bearbeitung erfahren durch M. Lambertz, Zur Doppelnamigkeit in Ägypten, Progr. d. k. k. Elis.-Gymn., 1911, 30 S.; Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche,

Glotta 4, 1912/13, S. 78—143 (Prinzipielles, Gallien, Spanien, Germanien, Gallia Cisalpina, Africa, Toscana u. Nachbarschaft, Rom, Mittel- und Unteritalien) und 5, 1913/14, S. 99—170 (Ägypten, Syrien und Kleinasien).

Von anderen Graeca Latina, die W. Schulze mit feinem Empfinden als solche in den späten Texten herausfühlt und mit kurzen Bemerkungen sprachwissenschaftlich beleuchtet, seien genannt die Distribution durch Verdopplung und mit κατά, lat. *cata* (jetzt Löfstedt, Kommentar S. 175, dem der Thes. schon zur Verfügung stand, der aber W. Schulze übersehen hat). *Tertio* = *ter* und andere Beispiele für Ordnungszahl = Zahladverb wird im Anschluß an Beispiele aus Bened. reg. auch aus dem Griech. belegt (vgl. Linderbauer S. 233 zu 9, 2, wo zwar Friebel und Roensch, aber nicht W. Schulze zitiert und das Griechische nicht erwähnt wird); Friebel (Fulgentius, vgl. oben § 14 c, S. 185) führt unter seinen zahlreichen Beispielen, S. 77 (mit Anm. 2), auch δίς aus der Septuaginta als Parallele zu *secundo* der Vulg. an. Griechische (dativische) Parallelen zum spätlat. Ablat. der zeitlichen Ausdehnung, S. 14 (ohne Bezug auf W. Schulze und das Griechische Löfstedt, Kommentar S. 51—56, zu Kap. 2, 2; jedoch bezieht sich die von L. benutzte Arbeit von Konjetzny, AflL u. Gr. 15, 1908, S. 331 Anm. 1, auf die Graeca Latina. Nochmalige breite Behandlung des Akk. u. Abl. als durativer Zeitbestimmungen bei Salonius, Vitae patrum, 1920, S. 121—132; auch hier ohne Beachtung des Griechischen). Dativ. und Genitiv. comparationis ein Graecismus (Salonius S. 113 ff. ohne Bezug darauf). Πρὸ μικροῦ τοῦ ἄστεως διαστήματος, μετὰ διετίαν τῆς πράξεως, *ante dies XXIIII mortis fili sui* (Linderbauer a. a. O. S. 295 zu der auch von W. Schulze angeführten Stelle, Kap. 35, 18 *ante unam horam refectionis* hätte Material und Beurteilung von diesem holen können). Wortbildung: *abbatissa* u. a., Diminutiva (zu *anucla*, Prob. app. 172, jetzt W. Baehrens a. a. O. S. 20). Bedeutungsgleichungen und -paare S. 21 ff. (*homo femina*, ἄνθρωπος γυνή; vgl. die Bemerkungen und Literaturnachweise zu dem noch umstrittenen „Bedeutungslehnwort" in dem Bericht W. Krolls, Glotta 13, 1924, S. 281 f.).

Diese fruchtbare Betrachtungsweise hat O. Immisch aufgenommen und fortgeführt, Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Griechisch und Lateinisch, Neue Jahrbücher 29, 1912, S. 27—49, in einem Aufsatz, der ebenfalls ausgeschöpft zu werden verdiente, an dem auch die Tendenz beachtenswert ist, die beiden Gabelungen der antiken Sprachen, Literatur- und Volkssprache, als Erzeugnisse eines Sprachlebens aufzufassen und so die Brücken und Mauern zwischen ihnen zu finden. Die Bedeutung

des Problems der Graeca Latina hat P. Kretschmer veranlaßt, seine Darstellung der griechischen und lateinischen Sprache (Einl. in d. Altertumsw. I 6, 1923) mit einem Abschnitt „Periode des Zusammengehens der griechischen und lateinischen Sprache", S. 119—121, zu schließen, der die beiden Fragen, gegenseitige Beeinflussung und gemeinsame Tendenz, erörtert. Zu *unus* als unbestimmtem Artikel vgl. die im Griechischen und im Lateinischen vorliegende Parallele εἷς und *unus* als Pron. indefin. bei Jul. Val. und seinem griechischen Original, S. 29 der oben genannten Dissertation von H. Stengel, De Juli Valerii usu pronominum, 1909; weitere Literatur bei Linderbauer, Bened. reg. S. 245 zu 12, 7, die aber nur das Lateinische betrifft; ebenso bei Salonius S. 237 f.: „der Übergang vom Zahlwort zu dem mehr oder weniger bedeutungslosen Artikel ist natürlich ganz allmählich vor sich gegangen"; diese Bemerkung ist insofern sehr bedenklich, als man einen Artikel nicht als bedeutungslos bezeichnen darf, zumal wenn man, wie S. gleich darauf feststellt, zwischen unbestimmtem Artikel und dem Zahlwort *eins* oft nicht scheiden kann, und insofern, als die Anschauung von der Herkunft des späten Gebrauches von dem des älteren Hochlateins in diesem Falle vielleicht verkehrt ist. Mit Recht weist C. Stegmann, Ausführl. Gramm. II, 1 S. 658, auf die Verbindungen von *unus* mit Pronomina indefinita hin, wie sie ebd. S. 636 f. zusammengestellt sind; z. B. aus *unus quidam* konnte sich *unus* so leicht herauslösen wie das mittellateinische *quidam* (*in quodam tumulo, quadam vice* einmal, *ad quendam maximum regem*, Legenda Aurea).

Zur „gegenseitigen Durchdringung" des Griechischen und Lateinischen vgl. auch noch K. Fr. W. Schmidt, PhW. 1924, 673 ff., eine Besprechung der Arbeit von *Chr. Dörting, Die Flexionsformen lateinischer Nomina in den griechischen Papyri und Inschriften, Diss. Basel, XVI u. 124 S., Lausanne 1920; in derselben Richtung hatte sich schon die ältere Untersuchung von C. Wessely bewegt: Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden, Wien. Stud. 24, 1907, S. 1—55: Scheidung zwischen der allmählichen und natürlichen Aufnahme von Lehnwörtern und der nachdiokletianischen künstlichen und erzwungenen Einführung von Rechts- und Amtswörtern, S. 23—26. Hierher gehört auch der Anhang zum *Thesaurus Glossarum* von G. Goetz, den W. Heraeus aus griechisch-lateinischen Glossen hergestellt hat, S. 439 bis 687 (1901); vgl. W. Bannier, Philol. 71, S. 238—266, Rückführung der sogenannten Cyrillglossen auf griechisch - lateinische Rechtsquellen. — Auch der Thesaurus l. l. verwendet reichlich das lateinische Sprachmaterial, das in griechischen Buchstaben oder Be-

deutungen erhalten ist, eben aus den Glossen und der reichen Übersetzungsliteratur, auf die auch in den vorhergehenden Paragraphen des öfteren hingewiesen ist. Ein älteres Verzeichnis der lateinischen Übersetzungen christlicher griechischer Texte bei A. Harnack, Geschichte der altchristl. Literatur bis Eusebios I 1893, S. 883 f.; ein neues von G. Krüger, Schanz III, 1922, S. 454—461.

f) Verschiedene Beiträge zu Einzelfragen.

Stilfragen bei lateinischen Autoren in ihrer Nutzanwendung auf die Kirchenschriftsteller, v. A. Engelbrecht, Ztschr. f. d. österr. Gymn., 1902, S. 1—20.

Ecqui fuerit *si* particulae in interrogando latine usus, disp. F. Gaffiot, Paris 1904, 50 S., (Klincksieck). Ergebnis: nicht bei Plaut., Ter., Cic., Verg., Hor., jedoch dreimal bei Liv., dreimal bei Prop. (nicht Lygd.). Der zweite Teil behandelt *si* = (*dans*) *pour le cas où.*

Beiträge zur lateinischen Grammatik usw. von C. Wagner, 1905, Perthes, Gotha, 87 S., enthalten früher bereits veröffentlichte Aufsätze, z. B. über die Betonung der mit *que* usw. zusammengesetzten Wörter, *Ligures Liguria, Post diem tertium, lac* und Varianten, Gen. plur. von *mensis*, Perf. u. Sup. von *ferio*, *hodie tricesima sabbata* Hor. sat. 1, 9, 69 (gegen die asyndetische Auffassung R. Heinze z. St.), zu Cypr., Dict., Sidon., Lucif., Romulus fab.

Some unfamiliar uses of *idem* and *isdem* in Latin inscriptions, by E. H. Sturtevant, Classical Philology II, 1907, S. 313—323. Die beobachteten Erscheinungen, z. B. *idem* als Adv., *idem* und *isdem* für *eadem*, *idem* und *isdem* (grob ausgedrückt) für *et*, beruhen alle auf dem Erlöschen der Flexion.

Quomodo en latin vulgaire, par J. Pirson, Festschrift f. Vollmöller, Erlangen 1908 (Junge), 14 S., behandelt die Ausdehnung von *quomodo*, vl. *quomo* (belegt und erschlossen aus frz. *comme* u. a.); S. 10 ein lehrreicher Vergleich zwischen Chiron und Vegetius.

L'accusativo con *nescius*, v. P. Rasi, Studi italiani di Filol. class. 17, S. 349—352, eine Ergänzung zu dem Aufsatz von W. Heraeus, „Der Akkusativ nach *memor*, *nescius* u. ä.", Arch. f. l. Lex. u. Gr. 15, 1908, S. 560—564.

M. Niedermann, Über einige Quellen unserer Kenntnis des späteren Vulgärlateinischen, Neue Jahrbücher 29, 1912, S. 313—342, schließt seine grammatischen Betrachtungen ebenfalls eng an einige der vl. Texte an, nämlich an Chiron, Marcell. Empir., Anthimus, Oribasius und Dioscurides latinus.

Die Parerga zur lateinischen Sprachgeschichte und zum Thesaurus von B. Maurenbrecher, Leipzig, Teubner,

1916, X u. 281 S., behandeln im ganzen Fragen des gesprochenen Lateins, z. B. die Aussprache der pronominalen Dative *ei, eidem, huic, cui*, der nominalen *fidei, rei, spei*; dabei wird das Vl. und das Romanische natürlich herangezogen; vgl. z. B. die späteren Schicksale von *ei* oder die Frage des sonantischen *u* (z. B. in *cui* S. 215, vl. *quattor* schon altlateinisch, bei Enn., S. 252) u. a.

Zu passivischem *amantissimus, desiderantissimus, reverentissimus*, J. B. Hofmann, Idg. Forsch. 38, 1917/20, S. 183—190: die vulgäre Erscheinung ist von *amantissimus* ausgegangen; zu den besonderen Entstehungsgründen zählt H. das Fehlen von adjektivischem *amatus*. Zu Hofmanns Erklärung fügt M. Leumann, Idg. Forsch. 39, 1921, S. 209—213, einige Bemerkungen, die vor allem das Semasiologische mehr hervorheben. Darauf bezieht sich wieder J. B. Hofmann, Idg. Forsch. 40, 1922, S. 112—116.

finis als fem. ist weder alt noch vulgär, sondern aus der nicht mehr verstandenen Verbindung *ea fini*, d. h. Adv. *ea* + Präposition *fini* (ebenso *qua fini*) entnommen: H. Bauer, Das Geschlecht von finis, Glotta 10, 1919, S. 122—127, eine Erläuterung zur Darstellung des Wortes durch Bauer im Thesaurus l. l., VI (1920), 787, 6.

dromedarius, von κάμηλος δρομάς, <**dromadarius* vielleicht nach *essedarius, veredarius*: P. Kretschmer, Glotta 10, 1919, S. 128.

Die konsonantischen Fernwirkungen: Fern-Dissimilation, Fern-Assimilation und Metathese. Von E. Schopf, Göttingen 1919, VIII u. 219 S. (Forsch. z. griech. u. lat. Grammatik, her. v. P. Kretschmer u. W. Kroll, 3. Heft). Der Untertitel nennt die Arbeit einen Beitrag zur Kenntnis des Wesens und Verlaufs der Ferndissimilation — diesem Zwecke ist der ganze erste Teil, S. 4—77, enthaltend die prinzipiellen Erörterungen, gewidmet —, und zur Kenntnis der Vulgärsprache in den lateinischen Inschriften der römischen Kaiserzeit. Aus diesen ist das reiche Material genommen, das im II. Teile, nach allen Möglichkeiten geordnet, verwertet wird; auch aus Handschriften wird manches herangezogen. Der Blick auf das Romanische gibt dem Ganzen eine bestimmte Richtung; eingehende Erörterung und reiche Literaturangaben (zu den einzelnen Fällen), geben der Untersuchung etwas Instruktives. Die sorgfältige Einteilung des Stoffes macht es möglich, auch für Fälle, die nicht im Wortindex vorkommen sollten, die Kategorie aufzufinden, die dem Einzelfall das Zufällige nimmt und ihn in die gesamte Erscheinung einreiht. Rez. v. Walde, Gött. gel. Anz. 184 (1922), S. 224—230.

ossua, artua. M. Leumann, Idg. Forsch. 39, 1921, S. 213 f., denkt sich die Folge der Analogiebildungen so: *ossa*, danach *artua*

(Plaut. Men. 855), danach **ossua* (*et artua*), *ossua* mit Ableitungen (nach *ossuarium* wieder *bustuarium*). Sommer, Handbuch, S. 405 u. 278, sieht in den *u*-Formen Reste eines alten *u*-Stammes, auf den * ὀστέϝ-ον und avest. *astavo* deuten. So stehen sich hier eine Herleitung aus dem Vl. und eine aus dem Idg. gegenüber. Vielleicht hindert nur die Gewohnheit, ein altlateinisches Nebeneinander anzunehmen, das sich in eine vl. und eine hochlateinische Form spaltete.

Die Anaptyxe im Lateinischen, v. A. W. de Groot, 1921, 92 S., Forsch. z. griech. u. lat. Gramm., her. v. P. Kretschmer u. W. Kroll, 6. Heft, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. Auf Grund eigenen reichen Materials (S. 67—91) behandelt der Verf. die seit Schuchardt nicht mehr systematisch bearbeitete Frage. Er scheidet die altlateinische (S. 60 ff.) von der spätlateinischen Anaptyxe. Zu tun ist es ihm um eine phonetische Erklärung; er findet sie in dem Energiezuwachs, den die Konsonanten erfahren, und der zur Dehnung und stärkeren Explosion derselben führt, also nicht in der Beschaffenheit derselben, auch wenn sie Liquidae sind. Dem ist zuzustimmen; nur ist damit die Hauptsache noch nicht erledigt, der Vokal. Die Sache liegt doch wohl so, daß es sich um Konsonantengruppen handelt, die anfingen, schwer sprechbar zu werden, und daß die Sprache zwei Wege ging, um sie sprechbarer zu machen: Umänderung (z. B. *-mn-* > *-nn* oder *-mpn-*) oder Verstärkung mit Anaptyxe (*-mn-* > *-min*). Merkwürdig ist, daß die spätlateinische Anaptyxe in den romanischen Sprachen nur ein beschränktes Fortleben hat (*colonna*, *colonne*, nicht *colomina*); dadurch erhält die ganze Erscheinung das Aussehen, als ob sie orthographisch-etymologischen Ursprungs ist und der Trieb, die korrekte Lautgestalt der Worte zu wahren, den Anstoß zu ihr gegeben hätte. Merkwürdiger noch ist, daß der Verf. der altitalischen (oskischen) Anaptyxe einen gewissen Einfluß auf das Fortleben der spätlateinischen (romanischen) einräumt (S. 66) und dabei wieder das Lehnwort, das er beständig, z. T. ohne Ergebnis, von den lateinischen Wörtern scheidet (z. B. S. 26), als Träger der romanischen Anaptyxe bezeichnet, d. h. in diesem Falle das lateinische Wort im oskischen Munde. Der Akzent spielt bei der Anaptyxe nach de Groot nur insofern eine Rolle, als er auf die Vokalfarbe bei der Assimilation von Einfluß ist (S. 24 f.). Kap. VII a (*integrum* > *intégrum*) ist eine Polemik gegen E. Hermann, dessen Auffassung mir den Vorzug zu verdienen scheint, wie überhaupt bei der Erklärung andere Einflüsse nicht ferngehalten werden können, wenn man auch zunächst, um ein reines Bild zu gewinnen, alle anderen möglichen Wirkungen ausscheiden muß (Kap. II, Die Beurteilung des Materials). Gegen de Groots Beurteilung der altlateinischen Fälle sowie gegen die Herleitung der romanischen Betonungsverschiebung aus ihr (bei

Muta + Liquida) richtet sich E. Hermann, Gött. gel. Anz. 184, 1922, S. 296—299. Vgl. jetzt über Anaptyxe und die auch von de Groot schon berührte Synkope E. Hermann, Silbenbildung, 1923, S. 283 ff.[1]).

F. Slotty, Beiträge zur Kenntnis des Vl. I: Der sprachliche Ausdruck für die drei Dimensionen. II: Der Typus *Châlons-sur-Marne* im Lateinischen, Glotta 11, 1921/22, S. 51—75. Der erste Aufsatz behandelt die ins Romanische übergehenden Ausdrucksformen, Gen. (> Präpos.) und Akkusativ, Ablat. = Genet., dimensionales Adjektiv. Der zweite untersucht, weit zurückgreifend, die verschiedenen Ausdrücke für „an" (einem Flusse).

Lateinische Kinderworte als Verwandtschaftsbezeichnungen, A. Zimmermann, KZ. 50, 1922, S. 147—151.

Die Perfektformen auf *-ere* und *-erunt*, von H. Hagendahl, Uppsala-Leipzig (Harrassowitz), 1923, 46 S. (Skrifter utgifna af K. humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, 22, 3). Die Arbeit ist, wie der Verf. selber sie nennt, ein Beitrag zur Technik der spätlateinischen Kunstprosa; denn es wird darin festgestellt, daß und in welcher Weise der Rhythmus der Klauseln für die Wahl zwischen der Sprechform *-erunt* und der Kunstform *-ere* maßgebend gewesen ist, und zwar bei den Paneg., Ps. Quint. decl. (mai), Sen. Ph. epist. u. trag., Plin. epist., Symm., Auson., Sedul., Aug., Ennod. und den Historikern seit Curtius. Nicht gebührend beachtet ist, daß bei den Paneg. *-erunt* nahezu 4 mal so häufig ist (Tabelle S. 9) als *-ere* und bis auf $^1/_{10}$ der Fälle in der Klausel steht. Für Amm. stehen dem Verf. eigene Beobachtungen zur Verfügung; er kommt zu dem Ergebnis, daß die Quantität für Amm. noch eine große Rolle spielt (vgl. o. § 8 b, 13, S. 166). Rez. von V. U(ssani) im Archivum Latinitatis mediae I, 2, S. 120 f.; von W. Baehrens, PhW. 1924, Sp. 702—705.

Inquit nach Verben des Sagens schon bei Petr. u. Liv. 7, 16, 5 (Patavinitas?). — *Phantasia non homo*, Petr. 38, 15, ähnelt Amm. 17, 11, 1 *capella, non homo*. — Petr. 47, 6 ähnlich Sen. tranqu. 1, 16: Revay, Classical Philol. 18, 1923, S. 69 f.

---

[1] Größere Kinder, die *k* schon sprechen können, neigen zu der Bequemlichkeitsform *Tleid, tlingelt* und sprechen, zur Korrektheit angehalten, *K-leid, k-lingelt* (> *Keleid, kelingelt*); aus demselben Grunde wird, um das verklingende *r* zu halten, im Kindermund *Brief, fertig, Garten, Korb*, > *B(e)rief, fer(i)tig, Gar(i)ten, Kor(i)b*. Diese Anschauung wird bestätigt durch die Ansicht E. Hermanns über den Grund des vokalischen Vorschlages vor *s* und Konsonant im Vl. (> Romanisch), Silbenbildung, 1923, S. 215; es sind Sandhiformen, aus dem Triebe zur Erhaltung einer Lautgruppe entstanden.

Eine syntaktische Sonderstellung griechischer und lateinischer Neutra, v. W. Havers, Glotta 13, 1924, S. 171—189. Die Flexionslosigkeit namentlich des spätlateinischen Neutrums (und damit der Untergang desselben) wird auf eine ererbte Unfähigkeit des Neutrums zu flektieren zurückgeführt; diese hat sich volkstümlich erhalten (vgl. bes. S. 183), und aus ihr erklären sich auch manche Konstruktionen des Hochlateins.

g) Lokale Verschiedenheiten. Die Gliederung des Romanischen in mannigfaltige Dialekte muß immer wieder den Wunsch erregen, im Latein „lokale Verschiedenheiten“ aufzudecken. Nach all dem, was über den literarischen Charakter des erhaltenen Lateins auch in diesem Bericht gesagt worden ist, muß die Aussicht gering sein, die alle darauf gerichteten Bemühungen haben. Selbst die Hoffnung, bei den Spätlateinern weiterzukommen, erwies sich als trügerisch. So hatte man in der vielgenannten Peregrinatio nach Spuren des künftigen Spanisch gesucht; jedoch waren dabei sogleich Bedenken aufgetaucht (De Latinitate libelli, qui inscriptus est Peregrinatio ad loca sancta, J. Anglade, Parisiis, Fontemoing, 1905, XVI u. 133 S.). Nach K. Meister, De itinerario etc., Rhein. Mus. 64, 1909, S. 337—392, paßt die Sprache aber (auch) nach Südgallien. Es bleibt nach solchen Enttäuschungen vorerst nichts anderes übrig, als die Tatsachen, die auf landschaftliche Färbung deuten könnten, kritisch und sprachwissenschaftlich zusammenzustellen. Vgl. zu diesem Problem K. v. Ettmeyer a. a. O. (1916) S. 244 f. und S. 249—253, eine sehr klare Darstellung, welchen Wandel die „Romanisierung und Dialektbildung im Vulgärlatein“ im Urteil der Romanisten und klassischen Philologen erfahren hat. A. Zauner (1921, s. u. § 17), S. 41—44. Man wird weder das Vorhandensein sehr schwer erfaßbarer vulgärlateinischer Dialektansätze bestreiten können (v. Ettmeyer), noch alle Keime zur romanischen Dialektentwicklung schon ins Vl. versetzen dürfen (Zauner). Soweit fremde Sprachen auf das Vl. differenzierend einwirkten (Einschränkungen bei Zauner, der der eigenen Entwicklung des Romanischen oder der der romanischen Sprachen viel zuteilt), werden die neuen ethnographischen Aufschlüsse über die Völkerschichten im Mittelmeergebiet auch auf das Problem der romanischen Dialektbildung ihren Einfluß ausüben.

Unter den keltischen Wörtern, die Vergil gebraucht, z. T. allgemein üblichen Bezeichnungen, sind wirklich einige, die er in die Literatur eingeführt zu haben scheint. De vocabulis et rebus Gallicis sive transpadanis apud Vergilium, scr. J. Zwicker, Diss. Lips. 1905, 93 S. Nach der Zahl der nichtrömischen Schriftsteller müßte man ein stärkeres Hervortreten des landschaftlichen Elementes erwarten;

30 Persönlichkeiten gallischer Herkunft werden S. 7—9 in einer bequemen Liste genannt. Bezeichnend ist aber für Vergils Verhalten und das der römischen Schriftsteller überhaupt, daß die antiken Erklärer uns gelegentlich mitteilen, daß das von Vergil gebrauchte lateinische Wort (*fermentum, ulula*) eigentlich ein keltisches, also vermiedenes Wort (*cerevisia, cavannus*) meine (S. 29); vgl. *cerves*(*i*)*a* Thes. l. l. III 943, 66 ff., *cauannus* ebd. 624, 4 ff.

Pompejanischen Inschriften widmet eine Reihe von Aufsätzen M. della Corte in der Rivista indo-greco-italica 3 (1919), S. 111 ff.; 4, fasc. 1/2 (1920), S. 110—123; 5, fasc. 1/2 (1921), S. 65—85; 5, fasc. 3/4 (1921), S. 89—109; 6, fasc. 1/2 (1922), S. 103—114; 6, fasc. 3/4 (1922), S. 103—118; 7, fasc. 1/2 (1923), S. 71—89; 7, fasc. 3/4 (1923), S. 109—131, alle unter dem Titel „Case e abitanti a Pompei" und mehr aus stadtgeschichtlichem Interesse abgefaßt. Sprachlich sind die pompejanischen Inschriften behandelt von F. C. Wick, La fonetica delle iscrizione parietarie pompejane specialmente in quanto risenta dell' osco e accenni all' evoluzione romanza, Napoli, Tessitore, 1905, 49 S. 4⁰. Als oskisch werden angesehen die Konjunktivendungen *-ias* etc. (statt *-eas*), die Verbalendungen *-es* etc. (statt *-is*), *u* für *ō*, gewisse Synkopen und Anaptyxen (s. o. S. 23), *Paquius* und andere Namensformen, iotazierender Anlautkonsonant, gewisse Assimilationen, Erweichung und Schwund von Auslautskonsonanten. Hierher gehört auch die Arbeit von Sgobbo, der, noch einmal Punkt für Punkt Puteoli mit der Stadt des Petronischen Romans vergleichend, alles zusammenstellt und nachprüft, was für Puteoli als Schauplatz desselben spricht (Rendiconti della R. Academia nazionale dei Lincei, classe di scienze . . . filologiche, ser. quinta, vol. XXXI, 1922, S. 354—363, 395—406). Die allgemeinen Sprachverhältnisse sowie die Abstufung der Sprechweise der einzelnen Personen entspricht dem, was wir über die Sprache von Puteoli wissen: Latein herrschend, besonders als offizielle Sprache und Sprache der literarisch Gebildeten, Umgangslatein bei den Liberti, mit beliebter Einmischung von Griechisch; das Namenmaterial der Satire fast ganz auf puteolanischen Inschriften nachweisbar (S. 403), sowohl das griechisch-orientalische wie das lateinische. Damit wäre nicht nur die Ansicht von Jannelli, Beloch, Haley, Klebs, Nissen und Friedlaender bestätigt, sondern es wäre damit festgestellt, daß Petron in diesem Teile seines Romanes durch die Namen der Personen und die Sprechweise derselben auch der Sprache eine landschaftliche Färbung verliehen hätte. Die allgemeinen sprachlichen Verhältnisse von Puteoli passen vielleicht besser als die anderer Küstenorte auf die Stadt des Romans; zur Vergleichung im einzelnen fehlt das Material in den Inschriften. Der Beweiskraft der Namenparallelen hat die Kritik von

Hosius Abbruch getan (Ph. W. 1924, 435/6): die herangezogenen Inschriften sind nicht sämtlich aus Puteoli, ein aus der Gruppierung in CORP. X erklärliches Versehen.

Für die afrikanischen Inschriften liegen zwei sich ergänzende Breslauer Dissertationen vor: De titulis Africae Latinis quaestiones phoneticae von E. Hoffmann, 1907, 80 S. (Noske, Borna) und die entsprechenden Quaestiones morphologicae von J. Pieske, 1913, 82 S. (Trebnitz, Maretzke u. Martin). Über die Untersuchung der Vulgarismen in den Inschriften Dalmatiens durch P. Skok s. F. Hartmann, Glotta 11, 1921, S. 251 f.

Die lautlichen Veränderungen in den aus der späteren Lombardei stammenden Inschriften behandelt eingehend G. Pesenti, Fonetica delle iscrizione latine di Lombardia, Rivista indo-greco-latina 5 (1921), S. 181—191 (die betonten Vokale); 7 (1923), S. 91—104 (die unbetonten Vokale). 'Lombardische' Eigenheiten (im Vergleich mit anderen Gebieten oder dem Romanischen) ergeben sich aus der Arbeit nicht ohne weiteres, da die sprachlichen Bemerkungen den einzelnen Fällen hinzugefügt werden und der (inzwischen leider verstorbene) Verfasser darauf verzichtet, die sprachwissenschaftlichen Fragen zu lösen.

Vulgärlatein und Romanisch.

§ 17. In der romanischen Sprachwissenschaft nimmt das Vl. ungefähr dieselbe Stellung ein wie das Indogermanische in der vergleichenden, nämlich die einer Ursprache, die, aus den Einzelsprachen erschlossen, doch Realität und Wahrscheinlichkeit genug besitzt, um die Einzelsprachen genetisch verständlicher werden zu lassen. Ein großer Unterschied besteht aber zwischen Indogermanisch und Vl. (= Urromanisch): das Idg. ist nur aus Rückschlüssen zu konstruieren; das Vl. dagegen liegt bis zu einem gewissen Grade als reale und bekannte Sprache vor, im Latein überhaupt, besonders in den als vulgär bezeichneten oder erkennbaren Sprachresten. Dieses vorhandene Vl. deckt sich weder an Menge noch Art mit dem rekonstruierten Urromanisch; es ist aber (wie auch das Lateinische als Ganzes genommen) bestimmend für die ersten Regeln gewesen, die sich für die Entstehung der romanischen Einzelsprachen aufstellen ließen. Jetzt liegt die Sache so, daß die historische romanische Sprachwissenschaft beständig den Ausgleich zu suchen hat zwischen dem, worauf die Vergleichung der Einzelsprachen führt, dem Lateinischen und den zufällig erhaltenen Vulgarismen. Diese letzteren erscheinen danach doch immer wieder als eine Zerfallsform, die den Übergang bildet; das entspricht auch der Sprachgeschichte; nur darf man nicht an der längst beseitigten Vorstellung einer Verwilderung des Schriftlateins im Munde von Ungebildeten und Barbaren denken, aus

der das Romanische hervorgegangen sei; sondern man muß von einer Sprechform des Lateinischen ausgehen, die im Schriftlatein eine Regelung und Fixierung erfahren hat, deren Nachwirkung bis auf den heutigen Tag dauert, die aber im Munde der Unliterarischen sich so weiter entwickelt hat, wie sie es vor der literarischen Zeit begonnen hatte, von der Schriftsprache vielleicht eine Zeitlang in dieser Entwicklung gehemmt, aber nicht aufgehalten. Wer den Vorgang der Romanisierung so ansieht, wird zwar auch von der Analyse des lateinischen Sprachbaues reden; er wird aber nicht diese Veränderung als das Merkwürdige ansehen, sondern die Konservierung der Schriftsprache, und wird die Umgestaltung nicht als eine spätlateinische Degeneration, sondern als die lateinische Sprachgeschichte betrachten; denn für ihn beginnt sie bereits mit den vorliterarischen Vorgängen, z. B. der Umformung des idg. Verbalsystems. So betrachtet, gewinnen auch die massenhaften Streufunde von Vl. an Bedeutung; ja man kann erst so, vom Romanischen aus, methodischer das Gebiet des Vl. abstecken: was von der romanischen Sprachwissenschaft als Vorstufe zum Romanischen erwiesen wird, ist vulgärlateinisch im Sinne von urromanisch; in Betracht kommen dabei auch alle Fälle der Unsicherheit, die mit den sonst beobachteten Veränderungen zusammenhängen. Alles andere, was etwa die Inschriften oder Schriftsteller an Abweichungen vom Hochlatein bieten, ist anders zu beurteilen: es ist eine mechanische Verschreibung oder ein okkasioneller Gebrauch, ein Versehen, eine Folge von Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit, ein Barbarismus oder eine Marotte, vielleicht auch ein Zeugnis eines sprachlichen Prozesses, der steckengeblieben ist. Betrachtet man das Vl. in dieser Weise, so wird auch klar, daß die erhaltenen Reste desselben dem Romanischen zwar willkommene Ausgangspunkte und Bestätigungen liefern, daß sie aber nicht ausreichen können, um dem gesamten rekonstruierten Vl. die wünschenswerten Parallelen zu bieten.

a) Das Romanische als Ganzes betrachtet:

Romanische Sprachwissenschaft, von A. Zauner, I. Teil, Lautlehre und Wortkunde, 4., verb. Aufl., 1921, 160 S. Darin S. 6—9 Literatur, S. 27—40 Vulgärlatein (als Basis des Romanischen). II. Teil, Wortlehre II u. Syntax, 3. verb. Aufl., 1914, 156 S. (Mit stetem Zurückgreifen aufs Lateinische, z. B. bei den Suffixen in der Wortbildungslehre, S. 56 ff.). Göschen-de Gruyter, Leipzig.

W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft, 1920, 3. (stark veränderte) Aufl., XVI u. 301 S., Winter, Heidelberg. In Betracht kommt vor allem der ganze Abschnitt über Lateinisch u. Romanisch, S. 119—225,

und der über das „lateinische Element“, S. 37—43. Ausführliche Literaturangaben und Wortverzeichnisse.

Auch in Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, Festschrift für W. Streitberg, Heidelberg 1924, Winter, ist „Der heutige Stand der romanischen Sprachwissenschaft“, S. 588 bis 621, behandelt. Dem Verfasser dieses Beitrages Jorgu Jordan kommt es aber auf die Darlegung der Strömungen in der heutigen Romanistik (Idealismus, Positivismus) an; ich kann hier auf diese prinzipiellen Erörterungen nicht eingehen, wollte aber darauf hinweisen, da in der Tat das Lateinisch-Romanische sehr zu solchen einlädt und zur Zeit in der romanistischen Literatur, die J. anführt, das Gefühl für das Neue ihres Verfahrens mit Recht oder Unrecht sehr lebhaft ist. Vgl. auch den Aufsatz von Nehring, oben S. 148.

Einige ältere Aufsätze von Vilh. Thomsen sind jetzt vereinigt in den Sammlede Afhandlinger II, 1920, Kopenhagen-Christiania.

Die Futurbildung durch Umschreibung, die zu den Problemen der Romanistik gehört (K. v. Ettmeyer a. a. O. S. 274) behandelt G. Rohlfs, Das romanische *habeo*-Futurum u. Konditionalis, Archivum Romanicum VI, 1922.

b) Etymologie. Der Übergang des lateinischen Wortschatzes in die romanischen Sprachen ist am klarsten und faßlichsten dargestellt in W. Meyer-Lübkes Romanischem Etymologischem Wörterbuch; es enthält in alphabetischer Reihenfolge die der lateinischen und anderen Sprachen angehörenden Wörter und bei jedem die verschiedenen romanischen Nachkommen und ist daher gerade für den vom Latein Kommenden bequem benutzbar und verständlich. (Unter Mitwirkung anderer Gelehrter, Heidelberg, Winter, 1911[—17], XXII u. 1092 S.).

Mit gewissen Einschränkungen wird dieses inhaltreiche und doch verhältnismäßig knappe, auf einer vielseitigen romanistischen Lebensarbeit beruhende Etymologicum auch im Thesaurus linguae latinae enthalten sein; es ist noch nicht allgemein bekannt, daß bei jedem Wort, das ins Romanische übergegangen ist, angegeben ist, welche Gestalt es in den romanischen Sprachen angenommen hat. Auch diese kurzen, aber vielsagenden Notizen stammen von M(eyer)-L(übke) und sind eigens für den Thesaurus von ihm verfaßt; z. B. bei *do* findet man V 1661, 58 die Notiz: it. *dare*, prov., hisp. *dar;* bei *frustulum* VI 1440, 60: it. mer. *frustolo*, bei *frutsum* ebda., Zeile 73: francog. vet. *frost*. Auch für diese Frage des Überganges ins Romanische ist es also wichtig, daß möglichst alle Wörter im Thesaurus und mit ausreichenden Belegen verzeichnet sind. Als besonderes Beispiel diene *colpus*; bei Georges 1879 fehlte es, im Thesaurus l. l. steht es mit allen

auffindbaren Belegen (daher ohne Stern), darunter 3 für die Bedeutung sinus maris, III 1726, 75 u. 1727, 1—3; von diesen wieder zeigen 2 die vulgären Formen *culfus*, *colfum*; gerade aus dieser Vulgärform **colfus* leitet Meyer-Lübke das ital. *golfo* und das frz. *goufre* (Abgrund) ab. Dagegen ist frz. *golfe* nicht angeführt, da sich diese etymologischen Notizen auf die lateinischen Erbwörter in den romanischen Sprachen beschränken, also alle späteren Entlehnungen ausschließen; eine solche ist aber frz. *golfe* < ital. *golfo* nach Meyer-Lübke, Etymol. Wörterb. Nr. 2059. Der Thesaurus ergänzt also das Etymol. Wörterbuch insofern, als er auch erkennen läßt, welche Wörter nicht ins Romanische übergegangen sind, z. B. *autem*; vgl. die Bemerkung von K. Münscher II 1576, 82, von Prinz zu *assum* II 914, 44 oder das Fehlen der *M.-L.*-Notiz bei zahlreichen Wörtern, z. B. bei *deses* V 694, *clamor* III 1255 (trotz frz. *clameur*, ital. *clamore*), hier im Gegensatz zu *clamo* III 1250, 49 (val. *chiemá*, it. *chiamare*, francog. vet. *claimer*) und *calor* oder *color* III 179, 83 u. 1173, 31.

Zum „Rom. etymol. Wb.“, L. Spitzer, Archivum Romanicum 7, 1923, S. 155—163, 167—170, 386—396, 512—516. Vgl. auch G. Millardet, ebenda S. 168—170; Marchiot, ebenda S. 171—180; G. Rohlfs, Unteritalienische Beiträge, ebenda S. 417—469 (zu a—c bei M.-L.).

Weitere lexikalische Darstellungen des Wortschatzes der romanischen Sprachen nennt der Aufsatz über Romanische Lexikographie seit 1912 von W. v. Wartburg, Germ.-rom. Monatsschr. 9, 1921, S. 5—14. Unter diesen ist noch nicht genannt:

W. v. Wartburg, Französisches etymologisches Wörterbuch, 1. Lieferung (1922)—6. (*bob-* Lallwort), XXXI u. 416 S., Schroeder, Leipzig; es soll im besonderen „eine Darstellung des gallo-romanischen Sprachschatzes“ werden; es ähnelt in der Anlage dem Buch von M.-L.

Dazu L. Spitzer, Zur 2. Lieferung von Wartburgs FEW., Die neueren Sprachen 26, 1923, S. 203—206; Ergänzungen, nach den lateinischen Stichworten geordnet. S. 205 wird der Übergang von *arbor* f. > *l'arbre* m. behandelt und der Unterschied von ital. *malo* m. Apfelbaum und *mela* f. Apfel verglichen. Es liegt eine Umsexualisierung vor; aber die Gründe für diese „neue Denkform“ (Vossler) müßten noch gesucht werden.

Gruppen von Etymologien behandeln, z. T. nach dem Gesichtspunkte der Wortgeographie:

Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen, von H. Groehler, Ligurische, iberische, phönizische, griechische, lateinische Namen, 1913, Heidelberg, Winter, XXIII u. 371 S. Für das Vl. ist beachtenswert, daß natürlich auch die nicht-

lateinischen Namen den Weg durchs Vl. ins Französische genommen haben; welchen, das ist aus dem klaren, das Allgemeine wie die einzelnen Fälle behandelnden Buche ersichtlich.

A. Dauzat, Essais de géographie linguistique, noms d'animaux, Paris, Champion 1921, XII u. 136 S. Darin wird die Verbreitung einiger Tiernamen dargestellt, ihr Kampf und ihre Verschiedenheit; der Verfasser geht den Gründen für die Verschiedenheit derselben in den einzelnen Gebieten nach. Diese sind zum großen Teil in phonetischen, kulturellen und psychologischen Umständen zu suchen, die jünger als die vulgärlateinische Periode sind; die vulgärlateinischen Worte bilden aber meist den Ausgangspunkt, und es handelt sich z. T. um ihre französischen Umbildungen oder deren Verdrängung und Ersatz, z. B. um die Gruppen *taurus* und Synonyma; *auca; aries; equa caballa jumentum* (*la jument*), von denen *cavalla* aus dem Italienischen eingedrungen ist (vgl. schon Thes. l. l. III, 4, 39—42: Meyer-Lübke notiert zu *caballa* nur ital. *cavalla* und das auf einen Fisch übertragene span. *caballa;* Maurenbrecher stellt als Femininum zu *caballus* in der Lex. met. Vipasc., den Leges Burg. und Visigoth. *equa*, in der Lex Sal. dagegen *iumentum* fest, Beziehungen, die Dauzat leider herzustellen unterläßt, obwohl hier z. B. seine geographischen Feststellungen, *caballa* im Süden, *equa* im westlichen Zentrum, *jumentum* im Norden dadurch eine historische Unterlage erhalten); *porca; vervex, ovicula feta* (vgl. Thes. l. l. VI 641, 1 ff.); *agne(l)la; gallina; langura*, rekonstruiertes *capoceus* (> *chabot* Kaulquappe); *vespa, formica; Maikäfer* (fehlt im Lateinischen, *bruchus* kommt nicht in Betracht, vgl. Thes. l. l. II), *cicindela; lacrimusa* (> frz. *larmuse*), vom Verfasser in *l-acri-mus-a* zerlegt, was ein bißchen viel frei schwebende Vorgänge voraussetzt: *musus* im älteren Vulgärlatein, in demselben den ausgebildeten Artikel und dessen Verschmelzung mit dem Nomen (gefördert durch volksetymologische Beziehung auf *lacrima*); rekonstruiertes **anet-oculus* (= ἄνευθ' ὀφθαλμῶν), **anevoculus* (= ἄνευ ὀφθαλμῶν) Blindschleiche. Zwölf Karten veranschaulichen die Verbreitung der Wörter.

F. Mastelloni di San Niccola, Delle voci degli animali nei verbi della lingua italiana e della latina, Roma 1921, Maglione e Strini, 69 S.

Dal lessico botanico: Chelidonium maius, V. Bertoldi, Archivum Romanicum 7, 1923, S. 275—287, behandelt erst die griech.-lat., dann die Ausdrücke der Volksmedizin.

titus, Feldtaube, im Romanischen, R. Riegler, Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. u. Lit. 146, 1923, S. 125. Vgl. desselben Aufsätze über Vogelnamen italienischer (z. T. also lateinischer) Herkunft in Nieder-

österreich, ebda. S. 123f., u. Italienische Vogelnamen, Archivum Romanicum 7, 1923, S. 1—26.

c) Einzelnes: **afflaccare* > span.-port. *achacar* beschuldigen (nicht < arabisch *schakar* klagen, wie im Etymol. Wörterb. von Meyer-Lübke), Tuttle in The modern language review XVIII, 1923, Cambridge, S. 475. Der Zwischenform **afflaccarr* wird die Übergangsbedeutung „make weak", „ascribe as a fault or weakness" zugeschrieben. Eine lateinische Grundform glaubt der Verf. wegen galiz. *achazia* (palatalisiert) annehmen zu müssen.

autumno im Romanischen (zu Meyer-Lübke, Etymol. Wörterb. Nr. 861, vgl. Thesaurus l. l. II 1603, 11). Tuttle in The modern language review XVIII, Cambridge 1923, S. 476—478.

duplum in *quatre doubles* vierfach u. Ä. zeigt, daß *duplum* zum Begriff des Vielfachen geworden ist, ähnlich wie *deus Danto(s)*, im Anschluß an lateinischen Gebrauch. L. Spitzer, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. 46, 1923, S. 323—325, überholt bis auf S. 325 Anm. 1 durch ihn selber in Ztschr. f. rom. Phil. 1920, S. 224 u. 1922, S. 129.

vl. *estupa* > *estufa* > *estuva* > *étuve*, Badestube (< τῦφος = *typhos*), also Grundform mit *p*. Wegen *f* > *v* wird *scrofa* > *scrova* (Gallien, iberische Halbinsel, Norditalien) verglichen, als letzter Lautwandel des Vl. vor der provinziellen Differenzierung. Sekundär ist nur das nicht vulgärlateinische, nicht provinzielle, nicht gallische frz. *v* < lat. *p* (z. B. *cuve*); vl. intervokalisches *v* < altlat. *v* oder *b* fällt nach dunklem Vokal. Brüch, Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr. 145, 1923, S. 104. Vgl. L. Jordan, Altfrz. Elementarbuch, S. 140.

evannere Grundform für span.-port. *abanar* (über das Frz.), Tuttle in The modern language review XVIII, Cambridge 1923, S. 474.

vl. *fortitia* > altfrz. *fortece*, prov. *forteza*, ital. *fortezza*, vl. **fortaricia* > frz. *forteresse* bilden nebst Bemerkungen über die Produkte von *-itia* und *-icia*, *-arius*, *-aricius* das Resultat eines Aufsatzes von J. Brüch, Ztschr. f. frz. Sprache u. Lit. 45, 1919, S. 135—147.

**lapathella* > **palatella* (mit gegenseitiger Umstellung von *l* und *p*) > frz. *parelle* verteidigt noch einmal J. Brüch, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. 45, 1919, S. 147—154.

Altfrz. *receer* beklagen, herbeisehnen < vl. *recitare* „wiederholt anrufen", mit deutlich empfundenem Präfix, während *rezar* und *resdar* auf klassisch *recitare* „vorlesen" zurückgehen, indem *re* nicht als Präfix empfunden wurde. Zu *citare* fehlt die afrz. Entsprechung, aus der *receer* durch Komposition entstanden ist; das vl. *recitare* müßte daher, auch wenn es nicht belegt wäre, gefordert werden. Auch andere Komposita von *citare* werden aus dem Provenç. belegt. O. Schultz-Gora, Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. u. Lit. 146. Band, 1923, S. 251 f.

rumex, Wurfgeschoß, > provenz. *ronsar* schleudern, schütteln, oder *rumex* > *ronce* Dornen. W. Meyer-Lübke, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. 46, 1923, S. 227 f.

d) Französisch:

Als Einführung ist gedacht der Anhang VI der Einleitung der Neubearbeitung von Heinichens Latein.-deutschem Schulwörterbuch, 9. Aufl. von Blase u. Reeb, unter Mitwirkung von O. Hoffmann (Münster), Teubner, 1922; er behandelt die lateinischen Laute im Französischen, S. LXVI bis LXVIII, indem die heutigen französischen Wortgestaltungen durch Angabe der Lautwandel-Regeln über die erhaltenen oder erschlossenen vl. Umformungen mit dem klassischen Latein in entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang gebracht werden. Die Einleitung ist gesondert käuflich. Ähnlich ist die Entwicklung des Lateinischen zum Französischen, von O. Hoffmann, 16 S., Leipzig, Teubner, angelegt, ein auch selbständig käufliches, eigentlich als Anhang herausgegebenes Heftchen, das in 51 knappen Paragraphen die wichtigsten Übergänge enthält.

Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache, zum Selbstunterricht für den Anfänger, von C. Voretzsch, 1918[5], Halle a. S., XVI u. 351 S. Der Verfasser verfährt in der Weise, daß er die ersten 31 Zeilen des Gedichtes über Karls Pilgerfahrt nach Jerusalem Wort für Wort sprachgeschichtlich erläutert und aus den Beobachtungen die Regeln für die Veränderung des Lateinischen zum Altfranzösischen ableitet. Diesem analytischen Teil folgt die systematische Übersicht über die ermittelten Regeln. Nach dieser wahrhaft lehrreichen Einführung folgt der weitere Text (die Verse 32—258 und 802—870), wieder sprachlich erläutert, die systematische Grammatik, das älteste Französisch in Proben, die Bibliographie (S. 308—326), der erste Abschnitt, Vers 1—31, diplomatisch getreu abgedruckt, und die Reihe der Indices.

Altfranzösisches Elementarbuch, Einführung in das historische Studium der französischen Sprache und ihrer Mundarten, von L. Jordan, 1923, VIII und 356 S., Bielefeld-Leipzig, Velh. u. Klas. Enthält u. a. eine Einführung in die Vorgeschichte des Französischen, S. 15—39, ein Kapitel über den Vokalismus des Vl., S. 51—57, ebenso über dessen Konsonantismus, S. 128—132, Deklinationsklassen, S. 185 f., und die Entwicklungstendenzen der Konjugation, S. 222—232. Überall wird auf das Lateinische zurückgegriffen, wo es angängig ist, auch über das Vl. auf das „klassische“, z. B. S. 68, Kap. 7. „Haupttonig vl. Ẹ, Quellen: kl. lat. *ē*, *ĭ*, *oe* (gelegentlich *ae*), germ. *ê*, *ĭ*“ usw. (über das

Germanische s. unten § 18). Auch in dem syntaktischen Teil wird das Lateinische verglichen.

Zur *u—ü*-Frage nimmt ein mehr das Französische betreffender Aufsatz von Gamillscheg (S. 341—348) und einer von W. Meyer-Lübke (S. 350—357) Stellung, der die *-dunum*-Namen und *pluma* im ü-Gebiet behandelt, beide in der Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. 45, 1919.

W. Meyer-Lübke, Historische Grammatik der französischen Sprache, II, Wortbildungslehre, Winter, Heidelberg, 1921, XII u. 175 S.

Die ältesten französischen Sprachdenkmäler liegen vor bei Koschwitz, Les plus anciens monuments de la langue française, I u. II., Leipzig, Reisland 1920, und im Altfranzösischen Lesebuch zur Erläuterung der altfrz. Literaturgeschichte von K. Voretzsch, 1921, Niemeyer, Halle a. S., XI u. 210 S. Als Beispiele für die „ungeschriebene Literatur", d. h. Märchen, Fabeln, Sagen, und für die „Anfänge der Heldendichtung" (Chlotarlied) bringt V. auch lateinische Stücke, beginnend mit Greg. Tur. als Quelle.

e) Italienisch: Ital. *dello* < *d'ello* nach Meyer-Lübke und D'Ovidio, ebenso *nel* < *in-el*, also nicht durch Umspringen des Vokales (oder Vokaldurchlässigkeit des *n*, H. Lattmann), sondern Abfall des *i* und Erhaltung des Vokals von lat. *ille*. Dieser Veränderung von lat. *in illa* im Schriftitalienischen entspricht lat. *intus illa* > *int el*, *ent el* in Dialekten. Dagegen wären nach Lattmann zu erklären katal. *e m* < *m* < *me*, *els* < *ls* < *los* < *illos*, provenz. katal. *en* Herr < *domi*]*ne* (vor Eigennamen), vielleicht rumän. *îmi* < *mihi*. L. Spitzer, K. Z. 50, 1922, S. 53.

L'accentuazione dei grecismi italiani, M. Lenchantin de Gubernatis, Archivum Romanicum 7, 1923, S. 27—87. Es kommt auf die Möglichkeit lateinischer und griechischer Betonung hinaus.

Ein Beitrag zugleich zum Italienischen und zu dem S. 18 ff. behandelten Problem der Graeca Latina ist das Buch von G. Rohlfs, Griechen u. Romanen in Unteritalien, ein Beitrag, wie es sich selbst nennt, zur Geschichte der mittelalterlichen Gräzität, Genève, Olschki, 1924 (Bibl. dell' Archivum Romanicum, Ser. 2, vol. 7), VII u. 177 S. Darin Kap. 5 „Von der Antike bis Byzanz" u. Kap. 8 „Lateinisches Lehngut bei den unteritalischen Griechen".

f) Spanisch: Essai sur l'évolution de la prononciation du Castilien depuis le XIVme siècle d'après les théories des grammairiens et quelques autres sources, par H. Gavel[1]), Paris, Cham-

[1]) Die Kenntnis dieses Buches verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Herrn Geh. Studienrat Dr. Feit in Breslau.

pollion, 1920, 551 S. Besonders im ersten Kapitel, den Considérations préliminaires, geht der Verf. aufs Lateinische zurück, z. T. in praktischen Tabellen, S. 13 ff.: *digito* > *dedo*, *gaudio* > *gozo* usw.

*A. Zauner, Altspanisches Elementarbuch, 2., umgearb. Aufl. 1921, Heidelberg, Winter.

Span. *ninguno* „keiner" hat sein zweites *n-* vielleicht durch Vorwegnahme des dritten erhalten, **neguno* > *ninguno*, wie vulgärlat. *semptem*, *vinginti*, frz. *concombre* < vl. *cucumerem*, E. Kiekers, Idg. Forsch. 38, 1917/1920, S. 211; Vossler denkt an (vielleicht) gleichzeitigen Einfluß von *non*.

Katal. *em* u. a. in dem Absatz über ital. *del*, o. S. 34.

Vulgärlateinisch und Germanisch.

§ 18. a) Allgemeines.

„Der Einfluß der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein" war von J. Brüch 1913 (Heidelberg, Winter, XII u. 203 S.) in dem Buche, das eben diesen Titel hatte, insoweit dargestellt worden, als es sich um Einflüsse handelt, die für die Umwandlung ins Romanische maßgebend geworden sind. Brüchs Buch verzeichnet und verwertet das Material bis 400 n. Chr. und gibt auch für die Beurteilung der germanischen Wörter im Lateinischen manchen Wink und enthält beachtenswerte prinzipielle Erörterungen, die auch in der ganzen Anlage zur Geltung kommen.

Die Eigennamen sind von Brüch nicht herangezogen. Einen Teil derselben enthält M. Schönfelds Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen (ebenda 1911), das die antike Überlieferung der Namensformen anführt und sichtet. Dasselbe Gebiet behandeln drei Aufsätze aus den Beiträgen z. Gesch. d. dtsch. Spr. u. Litt., her. v. Braune, 47, 1923: J. Loewenthal, Altgermanische Volksnamen, S. 289—292; R. Loewe, Gotische Namen in hagiographischen Texten, S. 407—433; J. Schnetz, Der Name der Germanen, S. 470—491; in diesem wird die Lösung des vielbehandelten Problems darin gesehen, daß es sich um eine idg. Wurzel handelt, die im Keltischen in mancherlei Ableitungen, zu denen auch Germanus gehört, erhalten ist, die aber auch germanisch ist (vgl. *Grimm* <**gherem*); der von ihr abgeleitete Volksname müßte allerdings beim Übergang ins Keltische eine Angleichung an die Quantität des Keltischen erfahren haben, eine mögliche, aber künstliche Annahme (germanisch **germănos* > kelt. *Germānoi*). Lateinisch wäre an dem Worte *Germani* dann nur die Durchführung der lateinischen O-Deklination. Dazu Schnetz, Nachträge u. Berichtigungen, ebenda 48, 1924, S. 140.

Zu Schönfeld u. anderen Arbeiten über die Namen vgl. G. Baesecke, Deutsche Philologie, 1919, S. 20. (Wissenschaftl. Forschungsberichte, her. v. K. Hönn, Perthes). Was die Herkunft des Namens der Germanen betrifft, so wird er vielleicht durch neuere ethnographische Anschauungen auf ganz anderen Ursprung zurückgeführt werden.

„Das germanische Element“ im Romanischen behandelt auch ein besonderer Abschnitt in der oben genannten Einführung von Meyer-Lübke (1920[3]), S. 43—57. Für das Vl. kommen nur diejenigen germanischen Bestandteile in Betracht, die noch den Weg ins Romanische durch dieses gemacht haben, im wesentlichen also die älteren Entlehnungen aus dem Germanischen; es können aber auch noch Wörter mit den Merkmalen der germanischen Dialekte vulgärlateinisch (> romanisch) geworden sein; dies muß z. B. bei denjenigen gotischen Wörtern der Fall gewesen sein, die ins Italienische geraten sind. Im allgemeinen wird aber an der Scheidung einer vorhistorischen und einer jüngeren, bestimmten Dialekten entnommenen Schicht festzuhalten sein (S. 49). Die Bedeutung des germanischen Elements geht deutlich in seiner Eigenart hervor aus einem Vergleich mit dem arabischen (M.-L. S. 58 f.), das nicht auf das Vl., sondern auf einzelne schon abgesonderte romanische Sprachen gewirkt hat.

Den großen sprachgeschichtlichen Hintergrund, von dem sich die einzelnen Tatsachen abheben, schildert W. Bruckner, einer der Spezialforscher auf diesem Gebiet, in einer kürzlich erschienenen Skizze „Von den Schicksalen der romanischen (sic, irrtümlich gesetzt für „germanischen“?) Sprachen auf dem Boden des alten römischen Reiches“, Germ.-roman. Monatsschr. XII (1924), S. 4—16 und S. 68—77. So eng und knapp der Stoff zusammengedrängt ist, beleuchtet der Verfasser doch die allgemeinen Verhältnisse ausreichend durch Verwendung der Eigennamen und Erwähnung der Urkunden, z. B. der in den Wulfila-Ausgaben meist abgedruckten ostgotischen von Neapel und Arezzo.

A. v. Premerstein, Zu den Inschriften der Ostgermanen, Ztschr. f. dtsch. Altert., 60, 1923, S. 71—80. Nachträge und Bemerkungen zu der Sammlung von Fiebiger und L. Schmidt (deren Besprechungen S. 71 angeführt werden): Dessau, Inscr. lat. sel. 8965, 5 <*Dacoru*>*m*, Vorschlag von A. v. Domaszewski statt <*Quadoru*>*m*; Corp. III 5937 (Zeit des Marc Aurel oder Commodus) *reversus ab expedit*(*ione*) *Burica*, dazu die Bemerkungen des Verfassers S. 72 über die *Buri* (vgl. auch Thes. l. l. II 2250, 62); Corp. XI 941 (a. d. J. 570 n. Chr.) *Gundeberga, qui et Nonnica* (S. 76; für die Deutung von *Nonnica* als Ableitung von *nonna*, Klosterfrau, wird auf M. Lam-

bertz, Glotta IV, 1912, S. 114, verwiesen, wo die Verstorbene auch schon als Ostgotin bezeichnet ist).

Denkmäler des Wangionengebietes, bearbeitet v. G. Behrens, 1923, Kommissionsverlag von Baer, Frankfurt a. M., 63 S., 1 Karte, 3 Farbentafeln, 60 Abbild., 4°. (Germanische Denkmäler der Frühzeit, her. von d. röm.-germ. Kommission des Deutschen Archäol. Instituts I). Für diesen Bericht kommt der Hauptteil und -zweck, die Bodenfunde im Wangionengebiete, nicht unmittelbar in Betracht, wohl aber der kurze Abschnitt I, der die Vangionen in der antiken Überlieferung behandelt, S. 1—3, von F. Drexel. Man erwartet diese Stellen, wenn sie auch sonst schon zusammengestellt sind, in diesem Buche; ich wünschte sogar, daß ihnen mehr Raum eingeräumt wäre; Drexel hat in seiner knappen Darstellung mit den Anmerkungen viel Wertvolles zusammengedrängt; aber manches Sprachliche und Sachliche könnte noch hinzugefügt sein: *Vangionas* (acc. plur) bei Tac. und Ammian; ferner die Rekonstruktion des germanischen Namens und das Verhältnis des lateinischen dazu; bei dem Zeugnis Nr. 16, Inschrift aus Worms, wird *Victori Florentinus et Victorinus fili* erst durch die Anmerkung von Dessau zu seiner Nr. 7073 und 2405 verständlich und lebendig: es sind die Söhne des vorher genannten *C. Lucius Victor*, die ein gentilicium führen, das von dem Cognomen des Vaters abgeleitet ist, nach Mommsens von Dessau angeführter Beobachtung ein in Obergermanien mehrfach nachgewiesener Brauch (vgl. die Bemerkung über Latina Germana S. 35 u. 36).

b) Einzelheiten:

Eine Fortführung des Brüchschen Buches stellen dar: *adhramire* und die germanische *framea*, von A. Daberkow, Ztschr. f. deutsche Philologie 49 (1923) S. 229—232. Die Verfasserin nimmt die von J. Grimm aufgestellte, von Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde IV S. 632, Abdruck von 1920) apodiktisch abgelehnte Etymologie lat. *framea* < germanisch * *hramja* wieder auf; danach stellt sich vulgär- und spätlateinisch *adhramire* „jemanden verpflichten, vor Gericht zu erscheinen“, „sich verpflichten, einen Eid zu leisten“, als eine Latinisierung (*ad-* und *-ire*) eines germanischen denominalen Verbums *hramjan* (> got. *hramjan*) dar, während *framea* eine ältere Entlehnung ist und den Lautübergang germ. *f* > altfranzösisch *h* schon fürs Vulgärlateinische erweist. Die Vergleichung der Wurzelbedeutung mit der in anderen idg. Sprachen schließt diese Herleitung nicht aus, die rechtsgeschichtliche Betrachtung empfiehlt sie: verpflichten < bestaben (wobei 'Stab' als 'bewehrter Stab', als Waffe, zu denken ist). Über germ. *h* > vl. *f* vgl. L. Jordan, Altfrz. Elementarbuch, S. 131, mit Anm. 2.

G. Baesecke ermittelt aus der Vita Kolumbans ein voralthochdeutsches (alemannisches) *kupa*, das aus dem lateinischen *cupa* entlehnt ist. Die Auffassung der Worte *vasque magnum, quem vulgo cupam vocant* entspricht ganz der § 8a, 4 erwähnten von *vulgo*, das im Texte des Lateinschreibenden die Landessprache bezeichnet, also hier das Deutsch der Wodansverehrer zu Bregenz, wo Kolumban 610—612 weilte (Zeit der vita etwa 642). Mit Recht wird der Gedanke an ein 'vulgärlateinisches' *cupa* zurückgewiesen (vgl. oben S. 163), das der Sinn der Stelle, hochlateinisches *cupa* und ein zweiter ahd. Beleg aus Notkers Boethiusübersetzung für chûfâ ausschließt. Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte, W. Braune dargebracht, Dortmund 1920, Ruhfus, S. 401 f.

Gotisch *kintus* (acc. *kintu* Matth. 5, 26 κοδράντην) nach E. Schröder, K. Z. 48, 1918, S. 149, ein lat. Münzname, wohl der *centenionalis* des Cod. Theod., zugleich das älteste germanische Beispiel einer Kurzform eines Münznamens; die Grienbergersche Vermutung (ebd. Anm. 1), < vl. **cent-tus* (*quintus*), liegt aber auch sehr nahe.

Germanisch-römische Namen sind für das sinkende Latein bezeichnend; aber nicht jeder Träger eines solchen muß germanischer Herkunft sein, so z. B. nicht der Rhetor *Marcomannus*, der in der Literaturgeschichte von Schanz IV, 1 (1914) als Deutscher bezeichnet ist (S. 186, 501, 547); der Verf. dieses Berichtes hat das in seiner Besprechung dieses Bandes zurückgewiesen (Monatschr. f. höh. Schulen XVI, 1917, S. 282/84). W. Kroll (-Teuffel III, 1913, S. 215, § 401, 9) und K. Meister, Jahresberichte des Philol. Vereines 48, 1922, S. 214, haben diesen etwas voreiligen Schluß vermieden und nur von dem deutschen oder germanischen Namen gesprochen.

Vl. **ruccinus* 'Lastpferd', 'Packpferd' erschließt P. Marchiot, Romania 48, 1922, S. 115/17, aus provençalisch *roci, rossi*, katal. *roci*, frz. *roncin*. Dieses **ruccinus* sei eine vl. Ableitung von althochdeutsch *ruki* 'Rücken', und sei entlehnt, bevor *k* > *c* geworden sei.

Lat. *svecerio*, Corp. III 5974, behandelt H. Jacobsohn, K. Z. 44, S. 11—13; es ist entweder lat. *svēcerio*, abgeleitet von *svēceros* < *svēcuros* = ai. *svāsura* oder keltisch (*svĕ-*). Liegt nicht die Möglichkeit einer Beeinflussung durch germ. (ahd.) *swāgur* vor, das J. auch anführt, aber als idg. Parallele?

Die germanisch-römischen Inschriften betrifft auch der Aufsatz von Th. Siebs, Neues zur germanischen Mythologie. (Mitteil. d. Schles. Ges. f. Volkskunde 25, 1924, S. 1—17.) Die Weihungen *Deo Marti Thincso et duabus Alaisiagis Bede et Fimmilene* und *Deo Marti et duabus Alaesiagis* werden mit einer neuerdings gefundenen *D(u)abus Alaisiagis Bandihillae et Friagabi* kombiniert und gedeutet.

Mittelalterliches Latein.

§ 19. a) Allgemeines. Das Vl. ist die Sprache der Unliterarischen und verwandelt sich in ihrem Munde zum Urromanischen. Es dringt aber auch in das literarische Spätlatein ein, dessen Vertreter sich ihm mit ungleichem Willen und Erfolge widersetzen. Ebenso ungleich mit Vl. durchsetzt, geht dieses Spätlatein, zusammen mit der dazugehörigen mündlichen Schul- und Gebildeten-, Amts- und Fachsprache ins Mittelalter über, als Latein, aber nicht unverändert, sondern bewußt oder unwillkürlich rück-, und spontan oder notwendig weitergebildet, jenes durch den Einfluß der erhaltenen lateinischen Literatur, dieses durch den Einfluß der werdenden romanischen Sprachen und die realen Forderungen der jeweiligen Gegenwart. Sprachgeschichtlich betrachtet ist also das mittelalterliche Latein das Produkt eines so verwickelten Vorganges, daß es unmöglich ist, die Herkunft jeder einzelnen Erscheinung sicher festzustellen. Man muß aber, um sich bei der sprachgeschichtlichen Beurteilung vor Irrtümern zu schützen, die Tatsachen der Literatur- und Überlieferungsgeschichte, mit denen die genannten sich kreuzenden Wirkungen zusammenhängen, philologisch berücksichtigen.

Auf das mittelalterliche Latein ist in diesem Bericht schon an verschiedenen Stellen hingewiesen worden: so werden Texte genannt in § 2 a—e, § 8 a 1, 4, 5, b 72 u. 77, § 11 o, § 14 c (S. 184 Ps. Aug.). Das mittelalterliche Latein wird gestreift in § 8 a 4 (*vulgo*), b 13 (Rhythmus), § 16 (*quidam*).

Die lateinische Sprache des Mittelalters behandelt ein Abschnitt der Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters von L. Traube (II. Band der Vorlesungen u. Abhandlungen, her. v. P. Lehmann) 1911, VII u. 176 S. Darin wird an dem mittelalterlichen Latein ein kirchliches, ein volkstümliches und ein gelehrtes Element unterschieden. Eine Art von Grammatik bilden die „Praktischen Winke für die Lektüre lateinischer Texte des Mittelalters“. Es folgt noch ein Abschnitt über die mittelalterliche Metrik und Rhythmik (Poesie und Prosa); vgl. dazu die Gesammelten Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik von W. Meyer (aus Speyer) I 374 S., II 403 S., Berlin, 1905, Weidmann.

Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters v. M. Manitius. I. Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts, 1911, XIII u. 706 S. — II. Teil, Von der Mitte des zehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat, d. h. etwa bis zum Jahre 1125, 1923, XI u. 873 S., München, Beck (= Handb. d. klass. Altertumsw. IX, 2, 1 u. 2). Auf

dieses noch neue Werk verweise ich auch wegen der Ausgaben, die ich hier ebensowenig wie beim Altertum aufzählen kann. Nützlich sind dafür auch die Angaben der in § 2 dieses Berichtes genannten Elementarbücher.

Vorlesungen u. Abhandlungen von L. Traube, her. v. F. Boll, München, Beck, II (s. c.) enthält am Schluß einen Abschnitt über die römische Literatur im Mittelalter und die lateinische des Mittelalters. III. Band, Kleine Schriften, her. v. S. Brandt, XI u. 344 S.: Zur alten und mittelalterlichen Philologie, zur Paläographie u. Handschriftenkunde. (Vgl. die Vorlesungen im I. Bande, her. v. P. Lehmann, 1909, LXXX u. 263 S. und die Nomina sacra v. L. Traube, 1907, X u. 295 S., im II. Bande der von ihm herausgegebenen Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, München, Beck; darin S. 129—266 die lateinischen Abkürzungen der Nomina sacra).

Zum Übergang vom Altertum zum Mittelalter: Merovingica von F. Büchner, Diss. Amsterdam 1913 (Meulenhoff), X u. 111 S., nach Gregor von Tours und Ven. Fort. Bursian-Bericht über die Geschichte dieses Überganges (V. u. VI. Jahrhundert), 1894—1913, von K. Stein, 184. Band, 1921, S. 1—90. Als Beispiel dafür, wie sich auf einem einzelnen Gebiete dieser Übergang von Wörtern und Sachen vollzieht, nenne ich die Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur v. H. E. Siegerist (= Studien z. Geschichte der Medizin, her. v. Puschmann-Institut der Universität Leipzig unter der Redaktion von Sudhoff), Lpzg. 1923, Barth. Darin u. a. eine Geschichte der Rezeptenliteratur im klassischen Altertum.

Der Einfluß des mittelalterlichen Lateins zeigt sich deutlich an dem Schicksal, das das Wort *latinus* in einigen romanischen Sprachen gehabt hat. Es ist in ihnen kein Erbwort, sondern ein Lehnwort und hat, samt verschiedenen (romanischen) Ableitungen, mancherlei Bedeutungen angenommen, die sich nur aus dem Verhältnis des Laien zum Latein erklären: Wissen (Gelehrter), Sprache („en son latin" u. a., *dire una cosa in buon latino*), Dolmetscher (frz. *latinier*, provenç. *enlatinat*, ital. *alodinar* erzählen, darlegen), deutlich (ital. *latino*, *latinamente*). Diese und einige andere dazugehörige Bedeutungsänderungen behandelt E. Staaff, Quelques significations romanes du mot 'latin' (Strena philologica Upsalensis, Festschrift für Per Persson 1922, S. 345—362).

b) Einzelnes.

Ein wahres Musterbeispiel für diese Mischung von volksmäßigem und literarischem Latein verschiedener Zeiten bietet der latei-

nische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Deshalb muß er hier berücksichtigt werden, obwohl die Ausgabe, der wir die richtige Beurteilung seiner literarischen Herkunft und damit seiner Sprache verdanken, schon außerhalb der engeren Berichtsperiode liegt: Kritischer Text mit Kommentar und einleitende Untersuchungen von G. Thiele, Heidelberg (Winter) 1910, CCXXXVIII und 360 S., dazu 2 Tafeln. Ferner eine kleine Ausgabe „Fabeln des Lat. Äsop, für Übungen ausgewählt", X u. 72 S., von demselben, ebd. 1910, im Format und Umfang der 'Vulgärlateinischen Texte'. — Nach Thiele durchläuft die Geschichte des lateinischen Äsop folgende Hauptstationen: Vorlage: der (ältere) griechische Prosa-Äsop. — Daraus: Lateinischer Prosa-Äsop, nachweisbar vor 207 n. Chr. — Neue Bearbeitung desselben im 4. Jahrhundert. — Corpus Aesopeum des 4. oder 5. Jahrh., gebildet aus dem bisherigen lateinischen Prosa-Äsop, Phädrusfabeln und solchen der Interpretamenta Dositheana, im ganzen 98 Fabeln, eingeleitet durch die Epistel *Aesopus ad Rufum*; aus dem Aesopus latinus werden manche Fabeln unverändert übernommen, aus Phädrus nach Umwandlung der Verse in 'die vulgarisierende Prosa des 4. bis 5. Jahrh.'; beiden Quellen gemeinsame Fabeln werden im Wortlaut vereinigt; 'vielleicht in Pannonien'. — Verlust von Fabeln; Rückinterpolationen aus dem fortlebenden echten Phädrus. — Redaktion des Romulus (Gallien), 6. Jahrh. oder später: Bucheinteilung, Vorsetzung der Widmung an seinen Sohn Tiberius; Behauptung, aus dem Griechischen übersetzt zu haben. — Weitere Interpolation aus Phädrus und infolge des 'abnehmenden Verständnisses für das vulgäre Latein'. — Spaltung in verschiedene Fassungen: *r*(ecensio) *g*(allicana), mehr Phädrus-Interpolationen aufnehmend; *r. v*(etus), den Corpustext getreuer wahrend, Vulgarismen verbannend; *r. W*(eißenburgensis), Mischredaktion aus beiden und einer älteren Form des Corpus; Codex des *Ad*(emar) (c. 1000 n. Chr.), enthaltend 39 Fabeln des Romulus, im wesentlichen nach *r. g*, 7 davon aber in einer Mischredaktion aus *r* · *g* + Corpus Aesopeum saec. IV, 28 aus den mittelalterlichen Prosaauflösungen des Phädrus; Steinhöwels Vorlage, *S*, enthaltend 2 Stücke einer lateinischen Babriosübersetzung. Rechnet man dazu, daß Phädrus die Texte beider griechischen Prosa-Äsopfassungen benutzt hat, so erweisen sich zwei Kräfte an dem Text des Aesopus latinus tätig, die von selbst wirkende der zeitlichen Sprachentwicklung und die bewußt immer wieder herbeigeführte Einwirkung der älteren Fassungen (Griechisch, Phädrus, Phädrus solutus, Corpus Aesopeum, Romulus). Aus alledem geht hervor, daß es unmöglich war, einen Romulus- oder Äsoptext zu rekonstruieren, und Thiele

schon Mühe genug hatte, die letzten Rezensionen so klar darzustellen, daß sie nebeneinander gedruckt werden konnten. Daraus ergibt sich aber auch, was für diesen Bericht wichtig ist, daß das Latein dieser Rezensionen wohl noch manche Reste vom Vulgärlatein des Corpus Aesopeum (saec. 4/5) enthält, aber im ganzen nicht als Vulgärlatein angesehen werden kann; es ist vielmehr das mittelalterliche Endprodukt einer im Altertum beginnenden und sich durch ein Jahrtausend hinziehenden literarischen und sprachlichen Entwicklung. Der umfangreiche Index der großen Ausgabe (S. 307—340) stellt also kein Sprachmaterial dar, das statistisch so ohne weiteres verwendbar ist; vielmehr müssen bei diesem 'flüssigen' Text (Thiele S. CLIX) die stilistischen Eigenheiten der Rezensionen und Handschriften, namentlich ihr Verhalten zu der einst vulgären Sprache, geprüft werden (vgl. Thiele in dem beigegebenen Kommentar und im Zusammenhang im 10. Kapitel der Einleitung).

Die auf dem engen Gebiete der Fabel festgestellten Tatsachen, Weiterbildung und Abhängigkeit von der antiken Literatur, lassen sich auch auf dem weiteren Gebiete des kirchlichen Kultlateins und bei kirchlichen Schriftstellern beobachten; vgl. z. B. den Bericht über 'Liturgische Sprache und Stilistik' im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, III (1922, Münster, Aschendorf), S. 207—209.

Zur Aussprache des Lateinischen im Mittelalter. M. H. Jellinek, Aufsätze z. Sprach- u. Literaturgeschichte, W. Braune dargebracht, 1920 (Dortmund, Ruhfus), S. 11—27. Darin werden nach Funkes Vorgang die Ausspracheregeln behandelt, die Abbé von Fleury in seinen Quaestiones grammaticales, entstanden in England im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, gibt. Sie werden mit Heranziehung anderer ungefähr zeitgenössischer Quellen interpretiert.

Die lateinische poetische oder Unterhaltungsliteratur des Mittelalters hat ohne Frage an Bekanntheit und Beliebtheit gewonnen durch das Buch von P. v. Winterfeld, Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen, her. v. H. Reich, 1917², München, Beck, XXVIII u. 542 S. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich diesem einen Buch einen wesentlichen Anteil daran zuschreibe, daß die in § 2 geschilderte wissenschaftliche Strömung durch die Wünsche eines Leserkreises inner- und außerhalb der Schule unterstützt wurde. Ebenfalls Übersetzungen bringen (aber neben dem lateinischen Text, der bei v. Winterfeld fehlt):

Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext, her. v. J. Klapper, Breslau, Marcus, 1914 (Wort und Brauch 12).

Einhard, Vie de Charlemagne, éd. et trad. par L. Halphen, Paris, Champion 1923.

Die Gedichte des Paulus Diaconus, Kritische und erklärende Ausgabe v. K. Neff, 1908, XX u. 231 S. Mit einem Index grammaticus, S. 219—231 (Quellen u. Untersuchungen, her. v. L. Traube, III 4).

Daß es auch im mittelalterlichen Latein Sprachgeschichte in gewissem Grade und Umfange gibt, ist schon bei den Merovingischen Formeln in § 8 S. 163 deutlich geworden (vgl. auch *gambas* ebd.). Ein weiteres Beispiel, wie das späte, merovingische Vl. umgestaltet wurde, gibt B. Krusch, Die Lex Bajuvariorum, Textgeschichte, Handschriftenkunde und Entstehung, Berlin, Weidmann, 1924, 347 S. Ein Überlieferungszweig hat die aus den Jahren 757—770 stammende vl. Urform bewußt in ein ihm geläufigeres Latein verändert, Krusch S. 163—194.

Im Latein des Ruodlieb glaubte man bisher Germanismen als Einwirkung der althochdeutschen Vorlage zu finden; so noch Manitius a. a. O. II S. 584 nach Seiler. Diese Meinung hat H. Ottinger gründlich und ausführlich widerlegt in seiner (bisher leider nur in Maschinenschrift erschienenen) Dissertation, Untersuchungen über das Latein des R., Breslau 1924. Das Latein des R. erweist sich danach als stark literarisch von dem antiken abhängig, stellt also ein weiteres Beispiel der schon erwähnten Tradition in der Sprache dar. Ottinger geht bei seiner Untersuchung von Anschauungen aus, wie sie Traube (s. o.) oder K. Strecker, Die deutsche Heimat des Ruodlieb, geäußert haben (Neue Jahrbücher 24, 1921, S. 289 bis 304) dieser gegen angebliche Germanismen — s. o. — und Romanismen, die Wilmote im R. hatte finden wollen).

Nachträge.

§ 20. Die Nachträge werden in der Reihenfolge und mit Angabe der Paragraphen gegeben; die zugefügten Seitenzahlen beziehen sich bei § 1—14 auf Band 201, 1924, III, S. 143—196, bei § 15—19 auf Band 205, 1925, III, S. 1—43.

Zu § 1, S. 143: Aus dem über das Ziel hinausschießenden zweiten Bericht Sittls hat die eine Forderung immer größere Berechtigung erlangt: wer dem Volkstümlichen in dem literarisch erhaltenen Latein nachgeht, muß das literarische Latein nach den literarischen Grundsätzen und Gewohnheiten der Alten zu beurteilen wissen. Auf diese Notwendigkeit habe ich an verschiedenen Stellen meines Berichtes hingewiesen. Bestätigt wird sie durch die Studien zum Verständnis der römischen Literatur von W. Kroll, Stuttgart

1924, Metzler, 390 S., d. h. durch ein Buch, das eben den Grundfragen der antiken Literaturgeschichte gewidmet ist und das Wesen der antiken Literatur aus ihrer objektiven Betrachtung, nicht aus der Übertragung unserer literarischen Anschauungen auf sie zeichnet. Für die von mir berührten Fragen kommen besonders in Betracht ein Kapitel über die grammatisch-rhetorischen Theorien (S. 87—116, S. 90 Ciceros Verhältnis zur lebendigen Sprache), die Nachahmung (S. 139—178) und die Dichtersprache (S. 247—274), S. 88f. die Volkssprache.

Zu § 2 a, S. 146: Inzwischen erschienen (zu je 32 S.): Heft 10: Aus Renaissance und Reformation 1, her. v. W. Kranz, 1923 (Dante, Erasmus, Ulrich v. Hutten). Heft 14: Auswahl aus Augustins Gottesstaat, her. v. A. Kurfess, 1925. Heft 15: Auswahl aus den Humanisten zur deutschen Volkskunde, her. v. F. Boehm (Enea Silvio Piccolomini u. Conrad Celtis) und E. L. Schmidt (Joannes Boemus, nach S. 3 der Vorrede seit drei Jahrhunderten hier zum erstenmal wieder herausgegeben) 1925.

Zu § 2 e, S. 147: Weiter sind erschienen: Heft 5: Aus der Zeit der Völkerwanderung, Quellenstücke, ausgew. v. W. Neumann, 1924 (Jordanes Get., Amm. Marc., Cassiod. var., Origo gent. Langob., Paul. Diac. hist. Langob.). Heft 6: St. Augustini Confessiones, ausgew. v. A. Tewes, 1924. Heft 7: Gleichnisse und Reden Jesu nach der Vulgata, ausgew. v. P. Wetzel, 1924. Heft 8: Aus dem Missale Romanum, ausgew. v. L. Trog 1925. (Vgl. Ordo Missae secundum Missale Romanum, her. v. Lietzmann, 1911², 23 S., Kleine Texte Nr. 19). Heft 9: Einhards Vita Karoli Magni, ausgew. v. H. Freudenthal, 1924. Heft 10: Waltharius des Ekkehard von St. Gallen, ausgew. v. W. Fuß, 1925. Immer 32 S.

Zu § 2 e, S. 147: 6. Heft, Zur Geschichte der deutschen Kaiser Otto I. und Otto II. (1924), 45 S. Enthält Liudprands von Cremona Relatio de legatione Constantinopolitana und Thietmars von Merseburg Chronicon 3, 20—23. Einleitung, Texte, Kommentar.

Als § 2 f, S. 147: Roma aeterna, ein lateinisches Lesebuch für Reformrealgymnasien, deutsche Oberschulen und Universitätskurse v. F. Gündel, I Altertum, XII u. 174 S., II. Mittelalter und Neuzeit, X u. 176 S. Dazu Erläuterungen: I 68 S., II 64 S. Diesterweg, Frankfurt a. M., 1925.

Zu § 3 a, S. 149: Bis zum Bericht über die Jahre 1905/06 hatte auch in Vollmöllers Jahresberichten F. Skutsch die sprachlichen Berichte verfaßt, die dann nach einer gegenseitigen Verabredung der Glotta, s. § 3 b S. 149, vorbehalten blieben.

Zu § 4, S. 151 ff.: Charakteristik der lateinischen

Sprache, v. O. Weise, 1919[4], Lpzg., Tbnr., 202 S., IV. Die Sprache des Volkes, V. Die klassische Sprache Caesars und Ciceros.

Zu § 4, S. 154: Von P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion Arabe (einem Teil einer Description de l'Afrique du Nord, her. im Auftrage des französischen Kultusministers) sind folgende neue Bände erschienen: V. Saint Optat et les premiers écrivains donatistes, 1920, 346 S.; im Anhange werden einige donatistische Schriften aus denen ihrer Bekämpfer im Wortlaut rekonstruiert, und zwar Petiliani Epistula ad presbyteros et diaconos (S. 309—328, nach Augustinus Contra litteras Petiliani, ed. Petschenig, 1909, CEL. 52, S. 1—227), Gaudentii (von Timgad) Epistula I und II ad Dulcitium (S. 329—333, nach Aug. c. Gaud., ed. Petschenig, 1910, CEL. 53, S. 111—244) und Fulgentii Donatistae Libellus de baptismo (S. 335—339, nach Ps. Aug. c. Fulg., ed. Petschenig, 1910, ebda. im Anhang, S. 287—310); diese Rekonstruktionen bewegen sich also in den Bahnen der Arbeiten von H. Zimmer und Souter über den Paulus-Kommentar des Pelagius (P. in Irland, Berlin, 1901, IV u. 450 S. und *The commentary of P. on the Epistles of Paulus, London 1907, vgl. Jordan, Gesch. d. altchristl. Lit. S. 299, Anm. 1) oder von A. Bruckner (Die vier Bücher Julians von Aeclanum an Turbantius, Berlin 1910, 116 S. Neue Studien z. Gesch. d. Theologie u. Kirche, her. v. Bonwetsch u. Seeberg, 8). — VI. Littérature Donatiste au temps de Saint Augustin, 1922, 409 S. — VII. Saint Augustin et les Donatistes, 1923, 295 S., als Anhang chronologische Tabellen der donatistenfeindlichen Abhandlungen, Briefe und Predigten Augustins. — Bei den bedeutenderen Schriftstellern finden sich Abschnitte über ihre Sprache und ihren Stil. Bei Optatus, dessen Wortschatz für einen „Afrikaner" sehr rein sei, wird als Beispiel eines der wenigen neuen Wörter *adnullare* angeführt (V S. 298); es ist aber biblisch: Thes. l. l. I 785, 50. Dasselbe gilt für *confibulare*, das schon Novatian übernommen hat; der intransitive Gebrauch macht keinen großen Unterschied; Thes. l. l. IV 194, 47, vgl. *confibulatio*. — Alle drei Bände bei Leroux in Paris.

Zu § 5, S. 154: P. Wahrmann, Vulgärlateinisches bei Terenz, Wien. Stud. 30, 1909, S. 75—103 erweist an der Wortbildung und -bedeutung T. als Vertreter der Umgangssprache der Gebildeten seiner Zeit und wendet sich gegen Tschernjaews Versuch, Vl. als Charakterisierungsmittel bei Ter. festzustellen. Die zahlreichen Einzelheiten erscheinen also in einem Zusammenhange, der für ihre literar- und sprachgeschichtliche Bewertung von prinzipieller Wichtigkeit ist.

Zu § 5, S. 154—157. Ein Gebiet, auf dem das Schwanken der älteren Periode nie ganz geregelt worden ist, ist das der Deponentia; vgl. J. B. Hofmann, De verbis, quae in prisca Latinitate extant deponentibus commentatio, Diss. Monac. 1909 (Greifswald), 56 S.

Zu § 8 c, S. 168: Aschendorffs Sammlung lateinischer und griechischer Klassiker: St. Augustini Confessiones von Wollschläger u. Koch, I. Text, XXXI (Literatur S. XXX f.) u. 56 S., II. Erläuterungen, 83 S., Münster i. W. 1923/24. — Lateinische Hymnen des christlichen Altertums u. Mittelalters, her. v. O. Hellinghaus, XVI u. 18—112 S. (mit Erläuterungen, S. 78—112).

Zu § 9 c, S. 170: Bibliotheca philologica classica, Band 48 (1921), her. v. F. Vogel, 1925, S. 55—95.

Zu § 11, S. 172/75: Von dem Ausführlichen Lateinisch-Deutschen Handwörterbuch von K. E. Georges steht seit längerer Zeit eine 8. Auflage zur Verfügung, bearbeitet von H. Georges, I. A—H, 1913, V u. 3108 Spalten, II. I—Z, 1918, 3576 Spalten. Bei der Bewährtheit des „Georges“ war es schon längst ein Wunsch seiner Benutzer, ihn wieder so weit modernisiert zu sehen, daß man ihn ohne Hemmnisse benutzen konnte. Das ist in der neuen Auflage geschehen: sie ist den neueren Ausgaben der Schriftsteller angepaßt worden, ebenso der gegenwärtigen Interpretation derselben (Wortform und -bedeutung); sehr nützlich ist auch die Neuerung, daß die Inschriften nunmehr durchweg nach dem Corpus inscr. zitiert werden, eine mühevolle Arbeit, bei der ich Schwering, damals Mitarbeiter am Thesaurus, noch eifrig tätig sah. Auch sonst hat sich die neue Auflage der Unterstützung der Latinisten erfreut; die Vorrede nennt Hauler, Landgraf, Hosius, Ehwald, Pick, Ludwig, Liebenam, Bonnet. Die Veränderungen finden sich überall. Wer die Geschichte dieses Wörterbuches und die Rolle kennt, die die letzte Auflage gerade in der spätlateinischen Wortforschung gespielt hat — „nicht bei Georges“ bedeutete einen neuen Fund, und die statistischen Angaben über das Vorkommen von Wörtern beruhen in vielen Dissertationen auf Georges —, wird sich freuen, das Buch in neuer Gestalt fortleben zu sehen.

Zu § 11 d, S. 174: Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, hauptsächlich bestimmt für höhere Schulen u. für klassische Philologen, her. v. A. Zimmermann, Hannover, Hahn, 1915, VIII u. 292 S. Dieses etymol. Wörterbuch steht mit VI. dadurch in engerem Zusammenhange, daß zu seinen charakteristischen Eigenschaften gehört, daß die Schallwörter, Lallwörter, Kinderwörter mit Bewußtsein stärker berücksichtigt sind als bei den Vorgängern

Z.s (S. V); vgl. *amo* (von Walde angenommen), *ava*, *caco* (auch Walde, Thurneysen im Thes. l. l. führt nur die idg. Parallelen an), *mater*, *papilla*, *pater*, *pasco*, *panis* (alles Weiterbildungen von *papa*), *titus*. Zum Teil bewegen wir uns dabei im Vorlateinischen; um so schwieriger ist oft die Entscheidung. Hinsichtlich des Überganges solcher Wurzeln in die Sphäre der Eigennamen ist Z. bemüht, diesen oft festzustellen, wie er überhaupt viele Eigennamen aus dem Lateinischen für deutbar hält (z. B. *Caecilia*, *Roma*, *Sallustius*). Die heutige Onomatologie ist eher geneigt, bei allen Völkern, so auch bei den Römern, ganze Schichten fremder, zunächst also undeutbarer Namen anzunehmen, und kann diese Annahme durch ganze Reihen wahrscheinlich machen, die sich auf Grund einer unerzwungenen und vorsichtigen Suffixvergleichung ergeben. Das schließt die Diskussion über den einzelnen Fall nicht aus; auch Z. zweifelt im einzelnen Falle, ob es sich um Eigennamen oder Appellativa handelt (z. B. *pappus*, lat. Kosewort oder Lehnwort), und führt auch die gegenteilige Meinung an. Da die Auswahl der verglichenen Sprachen beschränkt ist, wird es manchem leichter sein, sich dieses Buches zu bedienen als des in den Streit der Meinungen tief hineinführenden Buches von Walde. Skepsis ist auf dem Gebiete der Etymologie ohnedies immer zu empfehlen, zumal der Laie seit der Zeit der griechischen Aufklärung an die Etymologie desto leichter glaubt, je klarer sie ihm das Wesen der Dinge zu zeigen scheint.

Zu **§ 11 d u. f**, S. 174: Da Tertullian bei Rowald nur durch den Oehlerschen Index, 1853/54, vertreten ist, weise ich noch auf die Indices der Krügerschen Sammlung hin (Eigennamen und Wörter, die selteneren mit Übersetzungen): I 2 De paenitentia, De pudicitia, her. v. E. Preuschen, 1910², VII u. 91 S., S. 78—91. I 3 De praescriptione haereticorum, her. v. E. Preuschen, 1910², VII u. 50 S., S. 41—50.

Zu **§ 11 d—l**, S. 174 f.: Augustins Enchiridion, her. v. O. Scheel, Sammlung Krüger, II 4, 1903, X u. 98 S., Index S. 84—98.

Zu **§ 11 d—l**, S. 174 f.: A. Thomas, Notes lexicographiques (Philologie et Linguistique, Mélanges offerts à Louis Havet, 1909, S. 503—528), eine alphabetische Liste seltener Wörter und Wortformen aus der älteren Fassung der lateinischen Oribasiusübersetzung. Dazu ist cod. Par. nouv. acqu. lat. 1619 herangezogen, der ehemals der Sammlung Ashburnham angehörte, und den die Herausgeber des O., Bussemaker, Daremberg u. Molinier, seinerzeit nicht hatten benutzen können. Er enthält auch die Partie, die in der besten Hs., Par. 10233, fehlt. Von ihm scheint der schon bekannte und benutzte cod. Par. lat. 9332 eine Abschrift zu sein. Auch diesen hat Th. verwendet.

Was den Hss. und was dem Verfasser zuzuschreiben ist, ist sehr unsicher; so scheint *exercidium* keine sprachliche Analogie nach anderen Wörtern auf *-idium* zu sein (Thomas S. 509), sondern eine phonetische Eigenheit des cod. 10 233; vgl. syn. 4, 20 *tridici*, syn. 1 tit. *Eustadium*. Über O. jetzt Hosius in Schanz IV 2, S. 1136 (1920).

Zu § **11 d—l**, S. 174 f., vgl. § **14 e**, S. 192 f.: Strong gibt Classical Review 25, 1912, S. 201—202 ein kleines Lexikon zu Verg. gramm.

Zu § **12 a**, S. 176, vgl. § **5**, S. 154 f.: Cicero lehnt noch die analogischen Superlative auf *-iissimus* ab, die wohl wie die Komparative auf *-iior* nur künstliche Schreib-, keine Sprechformen waren: K. Brugmann, Idg. Forsch. 38, 1917/20, S. 124. Cicero steht also hiermit auf dem Boden der gesprochenen Sprache, und nicht alles, was vom Paradigma abweicht, ist vulgär.

Zu § **12 e**, S. 179: Properz 2, 3, 22 *quivis* = *quavis* Hor. sat. 1, 4, 87 wie Plaut. *aliqui* = Ter. *aliqua*, adverbialer Ablativ. „Ist doch die Sprache des Prop. stark beeinflußt von der volkstümlichen Sprache der Komödie.“ P. Hoppe, Zur Kritik u. Erkl. des Prop., Satura Viadrina altera, Breslau 1921, Trewendt & Granier, S. 137. Kießling-Heinze vergleichen wiederum *qualubet* bei Catull.

Zu § **14 a**, S. 180: Die Arbeit Garratanos hat F. Vollmer aufgenommen und z. T. gemeinsam mit ihm zum Abschluß gebracht, in den Studien zu dem römischen Kochbuch des Apicius, SB. d. BAdW. 1920, 6, 47 S. Vollmer gibt unter den möglichen Ansichten der den Vorzug, daß M. Gavius Apicius unter Tiberius das Werk verfaßt hat und sämtliche Kaiserrezepte später zugesetzt worden sind. Zur Zeit, als Vinidarius seine Epitome verfertigte, war das Buch noch viel vollständiger als die Hs. von Fulda, die als der Archetypus unserer erhaltenen Hss. zu erschließen und zu rekonstruieren ist. Vollmer glaubt, daß der sprachliche Charakter der Schrift, soweit es sich um Laut- und Formenlehre handelt, ursprünglich nicht vulgär gewesen sei und dies auch noch aus der Überlieferung hervorgehe, die im wesentlichen nur spätere Vulgarismen und neben diesen oft das Richtige enthalte. Auch über eine Reihe syntaktischer Vulgarismen könne man so urteilen; bei anderen und beim Wortschatz dagegen sei es noch nicht ausgemacht, ob man sie der Zeit des Tiberius zumuten dürfe, etwa als Eigenheiten der uns nicht so bekannten Darstellung technischer Vorgänge. Fragen dieser Art sind in dem vorstehenden Bericht mehrfach aufgeworfen worden; auch hier ist es so, daß die Ausgabe, deren Vorbereitung zu diesen Ansichten geführt hat, wiederum die Grundlage der weiteren Nachprüfung bildet. Für die Beurteilung der Überlieferung, deren Geschichte V. entwirft, ist die Hs. von Cheltenham (C.), bei der

Kollationen von Lindsay, Lowe, Ihm und Studemund die fehlenden Photographien ersetzen mußten, von besonderer Bedeutung, da sie kein Abkömmling der anderen maßgebenden Hs. ist. So bedeutet die Teubneriana des Apicius von Garratano und Vollmer, 1922, 95 S., ein lehrreiches vulgärlateinisches Problem. Sie enthält auch die Exzerpte des Vinidarius (S. 77—82) und Fragmente griechischer Schriften gleichen Inhalts (S. 83—91). Der Index ist nur knapp (S. 92—95).

Zu § **18a**, S. 35—37: Inscriptiones Bavariae Romanae sive Inscr. prov. Raetiae adiectis aliquot Noricis Italicisque, ed. F. Vollmer (cum tabulis LXXVI), Monaci 1915, G. Franz, VII u. 253 S., 4° (Abhandl. d. k. bayer. Ak. d. W., in deren Auftrag die Sammlung herausgegeben ist, Supplementband), 518 Nummern, mit den erforderlichen Indices S. 181—253, darunter ein kurzer grammatischer S. 236 f. und einer der datierten Inschriften S. 198, die von (vor) 14/23 bis 375 reichen, wenn man von der schon mittelalterlichen aus dem Jahre 548 und dem wohl eingeführten goldenen Kreuz (nach 602) oder der dazu verwendeten byantinischen Münze absieht.

Inhaltsübersicht.

Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die Jahre 1920—1925.

Von

Michael Bacherler in Eichstätt.

Wie die früheren Berichte über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler erstreckt sich auch der nachfolgende nicht über alle Sprachen Altitaliens; ja, er umschließt auch nicht alle indogermanischen Sprachen der Apenninhalbinsel, sondern befaßt sich ausschließlich mit den italischen Dialekten im besonderen Sinne, mit Oskisch-Umbrisch, den sabellischen Mundarten und mit Lateinisch-Faliskisch. Vom Lateinischen sind nur die ältesten Inschriften in den Bereich der Betrachtung gezogen. Was mir an ausländischer Literatur bei der Abfassung des letzten Berichtes, der in Bd. 184 (1920) S. 140—197 enthalten ist, unzugänglich geblieben war, habe ich hier nach Möglichkeit nachgetragen; einiges freilich blieb mir auch diesmal unerreichbar. Besonders sei hier jenen Forschern gedankt, die mir durch gütige Zusendung ihrer Abhandlungen die Materialsammlung erheblich erleichterten.

I. Handbücher zur oskisch-umbrischen Sprachgruppe.

Als verdienstvolle Neuerscheinung des letzten Lustrums verdient hier an erster Stelle die anregende, durch besonnenes und sicheres Urteil ausgezeichnete Würdigung des gegenwärtigen Standes und der nächsten Aufgaben der Erforschung der altitalischen Dialekte genannt zu werden, die

Joh. Bapt. Hofmann, Altitalische Dialekte, in „Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft“, Festschrift für Wilhelm Streitberg, Heidelberg (Winter) 1924 S. 361—391,

bietet. H. setzt sich in eingehender Weise mit den Publikationen der letzten Jahre auseinander und hebt die wichtigsten Punkte hervor, denen die Arbeit der nächsten Jahre zu gelten hat. Hier sei vor allem auf die Besprechung hingewiesen, die H. der tiefgreifendsten Veröffentlichung der letzten Zeit widmet, nämlich Waldes Innsbrucker Rektoratsschrift vom Jahre 1917: Über die ältesten sprachlichen Beziehungen zwischen Kelten und Italikern, worin eine gälolatinische und eine britannosabellische Spracheinheit zu erweisen unternommen wurde

(vgl. diese Berichte Bd. 184, 148). Zutreffend sind Waldes Beobachtungen über das nur im Ir. und Lat. ausgebildete *b*-Futur, die nicht widerlegt zu werden (vgl. E. Hermann, Gött. gel. Anz. 1918, 358, s. auch Leumann unten S. 61) vermochten; treffend hat Walde auch die Entwicklung von *n̥* im Osk.-Umbr. (im Anlaut *an-*, im Auslaut und vor Konsonanten im Inlaut zu *en-*) gezeichnet (doch vgl. unten Sommer S. 60). Nicht ohne Widerspruch aber blieb Waldes Stellungnahme in der Deponensfrage, das nach ihm nur dem Lat. und Ir. eigentümlich ist, im Osk.-Umbr. und im Brit. aber nicht existiert hat. Doch im Brit. sind nach Pokorny IFAnz. 38, 11 noch Spuren alter Deponentialflexion vorhanden. Im Osk.-Umbr. ist die Scheidung zwischen reflexivem Medium und reinem Deponens, wie H. geltend macht, kaum mehr möglich; im besonderen ist Waldes passivische Auffassung von umbr. *terkantur* als „purgentur, lustrentur" weniger wahrscheinlich als die von Herbig KZ 47 (vgl. letzten Ber. Bd. 184 S. 174/5) geforderte Bedeutung „prüfen, bestätigen". Umbr. *eturstamu* IB 16 mit Walde in der Bedeutung „sich vom Leibe schaffen" echt medial zu fassen, scheint H. deshalb nicht unbedenklich, weil das Medium des Interesses im Umbr. kaum mehr lebendig gewesen sein dürfte. Wie die Deponensfrage bildet auch die Geschichte der Labeovelare keinen sicheren Posten in der Beweisführung Waldes. Dazu kommt, daß auch italogriechische Berührungspunkte vorhanden sind wie der Gen. der *ā*-Stämme auf *-āsom*, der aber Meillet-Vendryes, Grammaire comparée § 7, als unabhängige Parallelentwicklung gilt, und sogar Beziehungen zum Germanischen (vgl. Hirt, Gesch. d. deutschen Sprache, 65 ff.). Viel weiter als H. gehen in der Ablehnung der ganzen Theorie Waldes A. Meillet BSL 21 (1918) 71—74 und J. Vendryes, Rev. des ét. lat. 2 (1924) 4 f. Die Festigung oder Rektifizierung von Waldes großzügiger Idee, die Untersuchung der einzelnen Sprachtatsachen unter dem Gesichtspunkt, ob sie für oder gegen diese Gedankengänge sprechen, gehört zu den wichtigen kommenden Aufgaben; gerade Waldes allzufrüher Tod bedeutet eine schmerzliche Lücke für die Klärung der zahlreichen Probleme Altitaliens.

Auf den interessanten Versuch von

J. Schrijnen, Italische Dialektgeographie, Neophilologus 7 (1922) 223—229 (vgl. auch die Bespr. von E. Hermann, Phil. Woch. 1922, 925 f.),

die Methode der modernen Mundartenforschung auf die altitalischen Dialekte anzuwenden, verweist Hofmann S. 368/9. Schrijnen, der in dem Werke De Isoglossen van Ramisch in Nederland, Bussum 1920, die südöstlichen niederländischen Mundarten bearbeitet hat, gewinnt für die mittelitalischen Dialekte drei Isoglossen, die in einem Kärtchen

veranschaulicht werden: 1. die *qu/p* Linie; *quis* findet sich bei den Stämmen Latiums, bei den Marsern, Äquern, Hernikern, Sabinern, Faliskern, Pränestinern, *pis* dagegen bei den Volskern, Marrucinern, Vestinern, vielleicht auch bei den Picenern; der Verlauf der *qu/p*-Linie läßt eine engere Verwandtschaft zwischen Latium und einem Teil der sog. Sabeller vermuten; 2. die *f/b*-Linie, *Rufro: Rubro*, das *b*-Gebiet ist sehr klein, *b* erscheint nur in Rom und im allernächsten Gebiet Latiums einschließlich Lanuvium, aber nicht in Tuskulum, nicht bei den Faliskern, Pränestinern, Sabinern; 3. die Aspiratenlinie *h* statt *f* aus idg. *bh—dh* (in *haba* gegenüber lat. *faba)* gilt für das Faliskische und Sabinische, vielleicht auch in Präneste und Tuskulum; *f* statt *h* aus idg. *ǵh*, *gh* (in *faedus*) begegnet bei den Faliskern, im westlichen Teil des Sabinischen, sowie in Präneste und Tuskulum; das Schwanken von *f/h* und *h/f* stamme aus dem Etruskischen, wobei die Falisker Vermittler gewesen seien; der etr. Laut mag zwischen lat. *h* und *f* gelegen sein. Die Aspirierung führt auch F. Ribezzo, L' iscrizione di due patere falische CIE II nr. 8179. 8180, 1. Origine della variazione *h* —: *f* — iniziale nel latino, 2. Probabile provenienza falisca del rotacismo nell' ortografia latina, Riv. IGI 2 (1918) 245—251, auf Falerii zurück, ebenso den Rhotazismus (wegen *carefo* CIE 8179 aus dem 5. Jahrh.). Naturgemäß sind die Schwierigkeiten für die Festlegung antiker Isoglossen ungleich größer als bei modernen Mundarten. Besonders erschwert ist die Erschließung sicherer Ergebnisse dort, wo die Forschung nur auf Ortsnamenmaterial angewiesen ist; denn Eigennamen sind ohne Zweifel weit konservativer als das übrige Sprachgut, wie auch deutsche Ortsnamen oft Jahrhunderte lang das alte Gewand beibehalten haben. Solche Erwägungen lassen es auch als notwendig erscheinen, daß das Vergleichsmaterial für alle Dialekte aus ein und derselben Epoche stammt.

Kurz berührt die italische Dialektgruppe auch

Kretschmer, P., Sprache, in Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft, I. Bd., 6. Heft, 3. Aufl. Leipzig-Berlin 1923 S. 102—107;

ausführlicher spricht darüber

*Sturtevant, E. H., The Italic Languages, Class. Weekly 14 (1919) 66 ff., sowie Vendryes, J., La place du latin parmi les langues indo-européennes, Rev. des ét. lat. 2 (1924) 1—14,

der das Latein als Zweig des Italokeltischen würdigt und dabei den Einfluß einer nichtindogermanischen Zivilisation im Mittelmeerbecken auf den Wortschatz des Lat. betont; die Annahme einer gälolatinischen und einer britannosabellischen Spracheinheit im Sinne Waldes (s. oben) lehnt er ab.

Eine gute allgemeine Orientierung über die Stellung des Osk.-Umbr. enthält

Stolz-Debrunner, Geschichte der lateinischen Sprache, Sammlung Göschen 1922,

in den nachgenannten Kapiteln: Kap. 3 der italische Zweig des Indogermanischen, Kap. 4 das Italische in seinem Verhältnis zur idg. Grundsprache, Kap. 5 Verhältnis des Lateinischen zum Osk.-Umbr., Kap. 6 Einfluß der übrigen Sprachen des alten Italien auf das Lateinische.

Eine Sammlung der ältesten italischen und lateinischen Inschriften wie des Cippus vom Forum, der Duenos-Inschrift, Pränestiner Fibel, Fikoronischen Kiste, Grabschrift des Scipio Barbatus, Columna rostrata, mit Phototypien bietet die Einleitung (S. 21—117) von

Curcio, G., Storia della letteratura latina I. Le origini e il periodo arcaico, Napoli 1920.

Oskisch-Umbrisches berührt auch

Hirt, Hermann, Der indogermanische Vokalismus, Heidelberg 1921,

wie S. 182 Abtönung *a* : *o*, osk. *aeteis* „partis" griech. οἶτος, ebenso lat. *hasta*, umbr. *hostatu* „hastatos", *anostatu* „non hastatos"; S. 86 osk.-umbr. *an-* Vertretung des idg. schwachen Vokals ь im Lat., Griech., Kelt. *a*, im Germ. *o*, *u*; idg. ь vor *r* auch *a* wie in umbr. *karu* „pars", *kartu* „distribuito"; das Wörterverzeichnis enthält leider für das Osk.-Umbr. nicht alle verarbeiteten Beispiele.

Die neue Auflage von

Ernout, Alfred, Historische Formenlehre des Lateinischen, deutsche Übersetzung von Hans Meltzer (Idg. Bibl. II 5), 2. u. 3. Auflage, Heidelberg (Winter) 1920,

zieht im Gegensatz zur 1. Aufl. das Griechische mit zur Erklärung heran; eine Reihe von Einzelausstellungen siehe in der Besprechung von Ed. Hermann, Phil. Woch. 41 (1921) 846—854; zutreffend ist, was ich in den Bay. Blättern für das Gymnasialschulwesen 59, 37 schrieb: „wer . . . Ernout benützt, wird oft Sommer (Hdb. d. Laut- u. Formenlehre) nicht entbehren können, zumal die sonst vortreffliche Lautlehre von Niedermann, Heidelberg 1911, in ihrem Bestreben, jede Erscheinung aus dem Lat. selbst zu erklären und auch das Griechische und Deutsche von der Vergleichung auszuschließen, zu weit ging."

Die große vergleichende Grammatik des Griechischen und Lateinischen von

Meillet, A., et Vendryes, J., Traité de grammaire comparée des langues classiques, Paris (Champion) 1924 (684 S.), die für die französischen Fachgelehrten und Studierenden den veralteten Goelzer zu ersetzen bestimmt ist, stammt ihrer ganzen Anlage und den leitenden Gesichtspunkten nach von Meillet, während Vendryes hauptsächlich die Beschaffung des Materials und die Anordnung der Belegstellen zugefallen ist. Das Werk, das mit Recht großen Wert auf eine relative Chronologie der Sprachtatsachen legt und überall dort, wo es der Stand unserer Kenntnisse erlaubt, feststellt, was uritalisch, gemeinitalisch usw. ist, berücksichtigt in der Laut- und Formenlehre ausgiebig nicht nur die lokalen Verschiedenheiten des Lateinischen selbst, sondern auch die italischen Dialekte. Wie es bei einem Gelehrten wie Meillet nicht anders zu erwarten, ergeben sich vielfach überraschende Vergleiche und Ausblicke. Leider ist das reichhaltige Werk mit keinem Index der italischen Dialektwörter ausgestattet. Die Syntax des Osk.-Umbr. kommt natürlich weniger zu Wort; doch verweise ich für S. 493 im Kapitel über die Genusverhältnisse auf die lehrreichen Ausführungen über das Nebeneinander von osk. *tera* Fem. und *terúm* Neutr., das den Gegensatz des Personifizierten, Belebten und des Leblosen, Materiellen widerspiegelt (vgl. auch die Bespr. v. Niedermann, Gnomon 1, 77 ff.).

II. Altitalische und oskisch-umbrische Grammatik.

Über die laufende grammatische Literatur unterrichten die Bibliotheca philologica classica, das von W. Streitberg herausgegebene Indogermanische Jahrbuch, sowie die Indices der sprachwissenschaftlichen Zeitschriften, besonders der Indogermanischen Forschungen, Kuhns Zeitschrift, Glotta und der Rivista indo-greco-italica. Berichte über die Neuerscheinungen bieten in jedem Jahre das Indogermanische Jahrbuch (von J. B. Hofmann) und die Glotta (von Nehring, vom 14. Band an von Vetter).

Aus dem Gebiete der

Syntax

ist zu nennen J. B. Hofmann, Syntaktische Gliederungsverschiebungen im Lateinischen infolge Erstarrung ursprünglich appositioneller Verhältnisse, JF 42 (1924) 75—87.

H. hält S. 85 Anm. 3 im Zusammenhang über das Alter der „Synesiserscheinungen“ die Synesis in Fällen wie Plautus Capt. 500 *ubi quisque vident* und umbr. VII A 52 *hatuto totar pisi heriest* „capiunto civitatis quisquis volet“ für uritalisch, da sie wohl schon idg. ist. Wenn

daher umbr. V A 24 *sve mestru karu fratru Atiieřiu . . . . . prusikurent* „si maior pars fratrum Atiediorum . . . . . . pronuntiaverint“ gegenüber Plautus Capt. 232 *maxuma pars morem hunc homines habent* die jüngere Weise mit folgendem Gen. nach dem Worte für „Teil“ enthält, so dürfte diese Konstruktion an die Stelle eines älteren doppelten Nominativs *frater Atiieřiur, mestru karu* getreten sein. Syntaktisches berührt auch

F. Muller, Zur Geschichte des Artikels und zur Wortfolge besonders in den italischen Sprachen, JF 42 (1924) 1—59.

M. findet die gleiche Konstruktion, für die Catos *agrum quem vir habet tollitur* typisch ist, auch in der osk. Inschrift v. Planta nr. 29 *eitiuvam pam . . . deded, eisak eitiuvad . . . .*, wo das Demonstrativum noch die beiden Satzteile zusammenhalte. Die von M. betonte chiastische Stellung braucht indes nicht beabsichtigt zu sein, da das Demonstrativ naturgemäß vor dem Subst. steht. Umbr. findet sich zwar *ere fertu, poe* „is ferto, qui“; aber nie begegnet eine Parallele zu lat. *is, qui* in ungetrennter Verbindung. In den Dialekten zeige also das Demonstrativpronomen seine volle Selbständigkeit, die es für die Rolle des Artikels wenig geeignet erscheinen läßt, während im Lat. Ansätze zur Bildung eines Artikels vorhanden seien.

Lautlehre.

Goetze, Albrecht, Relative Chronologie von Lauterscheinungen im Italischen, IF 41 (1923) 78—149.

Hermann, Eduard, Eine Charakteristik des lateinischen Lautsystems, Nachr. d. Göttinger Ges. d. Wiss. 1919, 229—286.

Sommer, Ferdinand, Oskisch-Umbrisches, 2. Osk.-Umbr. *an-* für *en-*, IF 43 (1925) 43—46.

Devoto, G., Adattamento e distinzione nella fonetica latina, Firenze 1923.

Goetze versucht darzustellen, in welcher zeitlichen Reihenfolge die Lautwandlungen stattgefunden haben, und zwar schöpft er aus der Betrachtung der besonders in den italischen Dialekten vertretenen Synkopierungserscheinungen Material zur Aufstellung einer Chronologie, deren Ergebnissen aber nicht restlos zugestimmt werden kann, zumal erst die prinzipielle Frage zu klären ist, ob für den Eintritt oder Nichteintritt einer Lauterscheinung an dieser und nicht an einer anderen Wortstelle einzig eine zeitliche Erklärung möglich ist, wie G. anzunehmen scheint. Als Ursache der Synkopierung betrachtet G. mit Brugmann, Sommer, Conway u. a. die exspiratorische Anfangsbetonung, die also früher als die Synkope anzusetzen und daher vielleicht schon italokeltisch ist (vgl. Sommer Hdb.² § 70), während Meillet, Juret, Niedermann u. a. den Sprachrhythmus hierfür verantwortlich machen. Von den

Synkopierungen sind nach G. die ältesten jene in viersilbigen Wörtern, in denen der Vokal der dritten Silbe unterdrückt wird, sofern er kurz ist und sofern durch die Synkope nicht *m* mit Dental, *r*, *n* zusammenkommt, z. B. lat. *veternus* <*veterinus*, ital. **Falezenos* im Lat. zu **Faleronos*, *Falernus*, im Osk. zu **Faleznos*, *Falenias*. Hierher gehören auch die Wörter mit dem Deminutivsuffix *-kelo-*, das in den umbr. Formen auf *-çlo-*, *-šlo-* erscheint, z. B. ital. **struu̯ekelā* > umbr. **struu̯eçelā* > **struu̯eçlā* > au. *struhçlā* > nu. *strusla*. Diese Synkope der dritten Silbe sei gemeinitalisch, im Lat. sei nach Ausweis von *Falernus* gegenüber osk. *Falenias* der Rhotazismus vorhergegangen, so daß die Synkopierungserscheinungen im Lat. sämtlich jünger seien als der um 350 v. Chr. abgeschlossene Rhotazismus von intervokalischem *s*. Aber dieser Schluß aus *Falernus* gegenüber *Falenias* ist unsicher; denn einerseits ist der Rhotazismus in Falerii entstanden (vgl. oben S. 53), die Form *Falernus* ist also zunächst für das Faliskische, nicht für das Lat. verbindlich; andererseits betrachtet Buck § 103, 2 a osk. *Falenias* wegen *Faler*. der parallelen Jovilae-Widmung (Buck nr. 32, Conway 106, v. Planta 136) wohl mit mehr Recht als Schreibversehen. Als diese Synkope eintrat, hatte nach G. das Umbr. bereits eine Eigentümlichkeit ausgebildet: *k* vor *e*, *i* war zu *ç* palatalisiert, *-d-* dagegen war unverändert und noch nicht zu *-r-* geworden. — Die Synkope der Mittelsilbe in dreisilbigen Wörtern ist in den nichtlateinischen Dialekten weiter durchgeführt als im Lat. Am klarsten liegen die Verhältnisse im Umbr., wo keine Anaptyxe vorhanden ist. Das Umbr. synkopiert in folgenden Worttypen: 1. bei Vokal + Geräuschlaut + Vokal + sonorer Konsonant (Nasal, Liquida, *i̯*, *u̯*), z. B. ital. **etero-* > au. *etram*; 2. bei Vokal + son. Kons. + Vokal + Geräuschlaut, z. B. ital. **feretod* > au. *fertu*; 3. bei Vokal + son. Kons. + Vokal + son. Kons., z. B. ital. **klāu̯ola* > au. *klavlaf*; 4. bei Vokal + Geräuschlaut + Vokal + Geräuschlaut, z. B. ital. **fekitod* > u. **fektod* > au. *feitu*, *fetu*. Nicht synkopiert wird in folgenden Fällen: zwischen *t* und *m* z. B. idg. **nedh-temo* > **nettemo* > **netstemo* > umbr. **nessemo* > nu. *nesimei* „proximo", sowie wenn *ř* an zweiter Stelle steht, z. B. ital. **laped-* >, au. *vapeře* „sella"; entgegensteht nur au. *Puprike*, ein Ausnahmefall, den Goetze durch den Hinweis auf lat. *disciplīna* m. E. nicht befriedigend zu erklären vermag. Auf besonderen Umständen beruht der Nichteintritt der Synkope bei den Partizipien; wenn zwischen einem umbr. Spiranten (*ç*, *rs*, *i*) und *t* ein kurzer Vokal steht, so ist dieser Vokal im Partizip bewahrt, im Imperativ dagegen synkopiert (vgl. v. Planta I 214). Die Synkope in Mittelsilben erweist G. als älter wie jene in Schlußsilben. Älter als die Synkope in Mittelsilben sind folgende Lauterscheinungen: 1. vielleicht *nd* > *nn*, was sich

aber nicht erweisen läßt; 2. *lt* > *t* wie ital. **molta* > umbr. *muta*, indes altes *lt*, nicht durch Synkope zusammengeratenes *lt*, unverändert bleibt wie in *kumultu;* 3. *-d-* > *-ř-* (v. Planta I 406) wie ital. **medesto* > umbr. **meřesto* > nu. *mersto* „iustum"; *-d-* war also bereits zu *-ř-* geworden, als die Synkope in Mittelsilben eintrat. In einigen Fällen wird *-l-* zu *-r-* (v. Planta I 291), für die auch G. mit Brugmann Grdr. I² § 485, 4 annimmt, daß *-l-* zunächst zu *-d-* und dann zu *-r-* geworden sei; 4. *u* nach *r* war geschwunden, als die Synkope eintrat; 5. der Wandel von *tl* zu *kl* (ist auch osk. u. lat.) ist älter als die Synkope, denn durch Synkope zusammengeratenes *tl* bleibt (vgl. *vitluf* gegenüber *pihaklu);* 6. ebenso verhält es sich mit *ts* zu *s;* älter als die Synkope ist ferner der Wandel von *kt* zu *ht;* vor der Mittelsynkope liegt die Palatalisierung des *g*, während die Palatalisierung des *k* zu au. ç vor hellem Vokal *(tiçel)* bereits vor der Synkope der dritten Silbe geschah. Jünger als die Synkope in Mittelsilben sind nach G. 1. der Wandel von *-rz-* zu *-rf-*, ital. *Kerezi* > umbr. **Kerzi* > au. *çerfe* „Cereri"; 2. *-ps-* > *-s-*, ital. **opezā-* > **opza-* > nu. *osatu* „operator"; 3. aus diesen zwei Belegen ergibt sich weiter, daß der Rhotazismus im Umbr. nach der Synkope in Mittelsilben anzusetzen ist, also wesentlich jünger als der Rhotazismus im Lat. ist, der nach G. älter ist als die Synkope (vgl. oben) — ein ganz paradoxes Resultat, das um so größere Bedenken erregt, als es sich allein auf lat. *Falernus* gegenüber osk. *Falenias* stützt (vgl. oben). Jünger als die Synkope ist nach G. ferner 4. die Erweichung von *-nt-* zu *-nd-*; 5. die Monophthongierung der Diphthonge und 6. noch jünger als diese sei der Wandel von sekundärem, durch Synkope entstandenem *kt* zu *it* **deiketod* > **deketod* > **dektod* > *deitu*. —

Auch im Oskischen ist in allen vier Worttypen synkopiert, außer ev. *púmperiaís*, *famelo*; auch im Osk. bleibt der alte Vokal zwischen *t* und *m* erhalten außer *pústmas*, wo die Synkope vielleicht durch das *s* begünstigt worden sei. Primäres *rs* wird im Osk. zu *r* mit Dehnung des Vokals wie ital. **tersa-* > av. *teerúm* „terram", während sekundäres aus *rtst* über *rss* entstandenes *rs* bleibt wie in ital. **uertstor* > osk. Ϝερσορει „Versori"; primäres *kt* wird zu *ht* (dieser Wandel ist also auch hier älter als die Synkope in Mittelsilben); sekundäres, durch Synkope zusammengerücktes *kt* bleibt erhalten. Im Lateinischen tritt im Worttypus Vokal + Geräuschlaut + Vokal + sonorer Konsonant im allgemeinen keine Synkope ein, während im Typus Vokal + sonorer Konsonant + Vokal + Geräuschlaut synkopiert wird, außer wenn statt des Geräuschlautes Geräuschlaut + *r* steht (vgl. *celeber*); hinter *u* wird stets synkopiert. Bei Liquida + Nasal bleibt der Vokal vor *r* (z. B. *sceleris*, aber *s*-Stamm!), hinter *m*, hinter *n* vor *m*, sonst wird auch hier synkopiert. — Von der Synkope in Kompositis

sind im Osk.-Umbr. nur sehr geringfügige Spuren vorhanden; dabei wird die zweite Silbe des Vordergliedes synkopiert, vgl. ital. **Andogeti̯ā* > osk. *'Annogeti̯ā* > **Angetia* > **Anagetia* > **An*^{a}*getia* > av. *Anagtiai;* die Anaptyxe ist demnach zeitlich nach der Synkope der zweiten Silbe des Vordergliedes anzusetzen, jedoch zufolge ital. **ambi-u̯ei̯ā* > osk. **amu̯ei̯ā* > av. *amviannud* vor der Mittelsynkope. Synkope bei einsilbigem Vorderglied weist z. B. auf ital. **anagito* > osk. **angito* > no. *angetuzet.* Im Lat. wird bei Kompositis mit zweisilbigem Vorderglied nicht die dritte Silbe (wie in viersilbigen Wörtern), sondern die zweite Silbe des Vordergliedes synkopiert (ital. **nouo-parus* > lat. **nouperus* > *nuperus).* Ist das erste Glied einsilbig, so wird wie bei dreisilbigen Wörtern die Mittelsilbe synkopiert; diese Synkope sei zur gleichen Zeit eingetreten wie jene in Mittelsilben, und zwar liege diese Synkope später als jene bei Kompositis mit zweisilbigem Vorderglied. Die Vokalschwächung, die sich im Lat. in größerem Umfang beobachten läßt, ist der Synkope vorausgegangen. — S y n k o p e i n S c h l u ß s i l b e n tritt im Umbrischen ein vor auslautendem *s*. Älter als die Schlußsynkope sind hier nach Goetze der Reihe nach die Mittelsynkope, ferner der Wandel *ns* > *nts (nz)*, *tst* > *ss* und endlich *ns* > *nf;* jünger als die Schlußsynkope sind folgende Wandlungen: 1. *-ls* > *-l (katel);* 2. *ks* > *ss*, *s (uas)*; 3. *-fs* > *-ss* > -s *(avis)*; 4. *-ats* > *-ots (pihaz: pihos).* Auch hinter *s* tritt im Umbr. Schlußsynkope ein in den Futurformen wie *ferest* (v. Planta I 231 ff.); diese Schlußsynkope hinter *s* muß älter sein als die Mittelsynkope, denn wäre die Mittelsynkope früher gewesen, so hätte **fereset* niemals zu *ferest* werden können. Auch im Oskischen sind Schlußsilben vor *s* synkopiert (v. Planta I 228). Zeitlich vor Eintritt der Schlußsynkope liegt hier nach G. der Wandel *-rts* > *-rss* und von *-ns* > *-ss*, denn wo infolge Schlußsynkope *n* und s zusammentreten, bleibt *ns* (z. B. *Bantins).* Jünger als die Synkope in Schlußsilben sind auch im Osk. folgende Lautveränderungen: 1. *-ls* > *-l*; 2. *-ks* > *-ss;* 3. *-fs* > *-ss.* Die Schlußsynkope ist älter als die Mittelsynkope. Einige Pluralformen zeigen Mittelsynkope, wie *h*]*errins* < **hersent* < **herezēnt;* im Sing. kann die Mittelsynkope nur durch die ältere Schlußsynkope verhindert worden sein. Das Lateinische ist auch in der Schlußsynkope nicht so weit gegangen wie das Osk.-Umbr. — Da für den Lautwandel *ns* zu *f* in Goetzes Chronologie des osk. Lautsystems kein Raum ist, sucht Goetze für die Nom. *úittiuf*, *fruktatiuf*, *tribarakkiuf* eine neue Erklärung. In Betracht kommen zwei Stellen aus dem Cippus Abellanus Z. 10—23 *ekss kúmbened . . . . . múiníkú pútúrúmpid fusíd.* G. faßt dabei *fruktatiuf* als Instrumentalis auf *-b*, der von *kúmbened* „convenit" abhänge, und übersetzt darum: „sie kamen folgendermaßen überein: das Heiligtum des Herakles . . . ., daß dieses Heiligtum . . . . Gemeingut sein solle,

und *über* den Ertrag dieses Heiligtums und Geländes; der Ertrag solle beiden Teilen gemeinsam sein." Ebenso verbindet G. Z. 37 ff. *tríbarakkiuf* und *úíttiuf* als Instrumentale mit *kúmbened* und übersetzt: „Und das (sc. kamen sie überein) *über* das Bauen . . . . . und *über* die Nutzung daran, sie solle den Nolanern gehören." Diese Erklärung ist abzulehnen, denn damit wird nur die Konzinnität der Konstruktion zerrissen [auch ist ein Instrumentalis mit der Bedeutung „über, betreffs" bedenklich]. Auch in *statíf* der Weihinschrift von Agnone erblickt Goetze einen Instrumentalis des begleitenden Umstandes „unter Aufstellung" und faßt *statús* als „statua". Aber damit wird die Inschrift nicht klarer, sondern verschwommener. *statús* kann der gramm. Form nach nur Partizip, nicht Nomen sein; man müßte also subst. Part. etwa wie lat. tectum annehmen (über die Auffassung von *statús* in der Bedeutung „Statuen" vgl. Havers Gl. 5 [1914] 1—8, diese Jahresber. Bd. 184 S. 143/144).

Mehrfach berührt die italischen Dialekte H e r m a n n in seiner Charakteristik des lateinischen Lautsystems. So wird S. 241 festgestellt, daß die Monophthongierungsbewegung im Vokalismus von außerhalb Roms ausgeht. Im Falisk. und Umbr. ist nämlich die dem Stadtrömischen unbekannte Monophthongierung von *au* zu *o* vertreten. Diese Monophthongierungsbewegung muß also erst nachuritalisch sein; sie ist aber nicht auf eine der beiden italischen Dialektgruppen beschränkt; doch erreicht sie das Stadtrömische ebenso unvollkommen wie etwa das Osk. und Pälignische. Wie weit die kleineren Mundarten mitgehen, ist nicht ganz klar. S. 243 bei den Dissimilationsbestrebungen (Abneigung gegen die Rundung in *veicus* aus **voicos* u. a.) wissen wir nicht, wie weit die Dialekte mitgehen, außer beim Faslikischen, wo gleichfalls *lou* + *Labial* dissimiliert ist in *loifirtato;* ein Unterschied gegenüber dem Lateinischen besteht jedoch darin, daß *līber* nicht mit *-oi-*, sondern nur mit *-oe-* belegt ist; außerdem ist im Faliskischen dieses *oi* ebenso wie altes *oi* zu *ō* geworden *(loferta)*.

S o m m e r behandelt osk.-umbr. *an-* für *en-*. Dem Osk.-Umbr. gemeinsam ist der konsequente *a*-Vokalismus in der Privativpartikel *an-* und in der Präposition *anter*. Die Präposition, die dem griech. ἀμφί entspricht, hat im Osk.-Umbr. eine Umgestaltung zu *amfer* erfahren (v. Planta II 455) nach dem Muster anderer Adverbien bzw. Präpositionen auf *-er*, wie **enter* „zwischen". Umgekehrt sei nach *amfer* zu **enter* ein *anter* aufgekommen; dann sei die in die gleiche Bedeutungssphäre gehörende Präposition *en-* zu *an-* geworden, und in weiterer Konsequenz wurde auch die Privativpartikel **en-* zu *an-*, wie ja auch das lat. *in-* privativum für **en* nach der Präposition *in* aufkam; desgleichen bekam im Osk. die Präposition *ant* „bis zu" (vgl. Brugmann

IF 15, 72 f.) den *a*-Vokalismus. Nur die Präfixe und Präpositionen sind von dieser Umwandlung betroffen worden, nicht die Postposition *-en*. Im Umbrischen bestehen die präpositionalen Präfixe *an-* und *en-* nebeneinander; die Existenz des letzteren erklärt sich nach S. als eine Wiederanknüpfung an das selbständige *en*, das als Postposition der Umwandlung entgangen ist (s. auch oben S. 52).

Devoto betrachtet im Rahmen seines Werkes (132 S.) auch die phonetische Entwicklung des Oskisch-Umbrischen; es zeigt sich hierbei (S. 19 f. und S. 26), daß die italischen Dialekte hinsichtlich der Erneuerung des pronominalen Wortschatzes ebenso wie in der weitgehenden Verstümmlung der unmittelbar an das Präfix angetretenen Wortteile viel weitergehen als das Lateinische und sich hier mit der altpersischen Entwicklung berühren. Vergleiche einerseits die Beseitigung der im Lateinischen erhaltenen Bezeichnung von „dieser“ und „jener“ (hic, ille) durch verschiedene Pronominalstämme (Erweiterungen der Themen *i/ei* und *e/o: ei-so-*, *e-k-so)*, ferner die Erweiterungen von im Lateinischen noch erhaltenen einfachen Präpositionen (osk. *pert*, *ampt* gegenüber lat. *per*, *amb-*), andererseits Fälle wie osk. *prúffed* < **profe-fed*, *akkatus* < **adṷokātos* u. a. Auch über das italische Imperfekt wird S. 22 f. eingehend gesprochen, wobei Devoto wieder zur Theorie von Skutsch, der Kleine Schriften S. 293—296 Entstehung des Imperfekts aus **amans* + *fam* annahm, hinneigt.

Formenlehre.

Leumann, Manu, die italischen *f-* und *b*-Tempora, IF 42 (1924) 60—74.

Sommer, Ferdinand, Oskisch-Umbrisches, 1. das umbrische *n̦çi*-Perfekt, IF 43 (1925) 40—43.

Ernout, A., Cas en *-e* et cas en *-i* de la troisième declination dans Lucrèce, Rev. Philol. 42 (1918) 141.

Im Anschluß an Walde (vgl. diese Berichte Bd. 184, 146. 148; s. auch oben S. 52) untersucht Leumann die *f/b*-Tempora, ir. *f/b*-Futur, lat. *b*-Futur, *b*-Imperf., osk. *f*-Imperf. und *f*-Perf.; das Britannische hat keine derartige Bildung. Über die Schlußglieder *fō*, *fām* < *bhṷō*, *bhṷām* herrscht Einstimmigkeit in der Auffassung. Die Vorderglieder *ama-*, *cale-* wurden verschieden erklärt, teils als infinitivische Gebilde (casus indefinitus, endungsloser Lokativ) eines Verbalnomens, teils als Partizipien Präs. *(agens fam* Skutsch), teils als Aorist vom Typus ἐμάνη *(vide(t)-fat* > *videbat* Güntert, vgl. diese Ber. Bd. 184, 155 f.), teils als Infinitiv vor dem Rhotazismus *(agesibam* > *agēbam* Hoffmann, vgl. diese Ber. Bd. 184, 157); diese letzte Deutung lehnt auch L. ab, und

zwar aus lautlichen Gründen. Die Entstehung des Typus *calefacio*, der zur Erklärung des lat. Imperf. herangezogen wurde (von Skutsch, Hoffmann), sucht L. bei den Inchoativen der 2. Konjugation. *calescit* „es wird warm“ wurde (volks-) etymologisch zergliedert in *calē* + *'scit* „warm + wird es“; *escit* „es wird“ ist bekannt aus den 12 Tafeln (1, 3; 5, 4, 7; 10, 8), Lucr. 1, 613, Festus (auch *obescit* = *oberit*), bei Enn. ann. 494, Acc. trag. 266 *superescit*. Danach wäre *calescit* „es wird warm“ Vorbild zur späteren Ersatzform *calefit*, und diese wurde dann über *calefactus* zum Ausgangspunkt für *calefacto* und für ein retrogradiertes *calefacio*. Aber das Vorderglied von *calefacio* ist mit dem von *calebam* nicht vereinbar. L., der die Waldesche Annahme, das *bh*-Futur sei älter als das *f*-Imperf., stützt, nimmt folgende historische Reihenfolge in der Entwicklung an: 1. nach idg. **bhuu̯ām* entstand **esam* „war“ mit durativer Bedeutung; 2. das alte idg. Imperf. ging verloren, ebensowohl **bhuu̯am; fuam* „ich sei“ ist lat. Neubildung; 3. die ererbten Präterita gingen, mit Ausnahme von **esam*, in der Perfektkategorie auf; 4. in uritalokelt. bzw. urlat. = ir. Zeit bildete sich ein *bh*-Futur bei den späteren *ā*-, *ē* und *i*-Verben; 5. in urlat. (urital. oder gemeinital.) Zeit wurden weitere durative Präterita (Imperf.) gebildet; **esam* war das einzig bestehende und durch seine Häufigkeit als Muster geeignete Präteritum dieser Art. *eso, esam* wurden Vorbild zunächst für die einsilbigen vokalischen Wurzeln *(dabo, dabam)*, sodann für alle Verba mit *f*-Futur; 6. in der thematischen Konjugation (3. und teilweise 4.) bestanden keine *f*-Futura; hier wurden die *-ē- (-iē-)* Futura die Grundlage, aus der das Imperf. auf *-ēbam(iēbam)* entstanden ist; 7. das osk.-umbr. Fut. ex. ist am Verbum *fu* erwachsen: **fefed* + *fust* ergab **fefust*, danach wurde weiter *fefacust* gebildet; 8. **fufans* fand den Weg ins Osk. *(fufans)*. Im Osk.-Umbr. wurde das Perf. **fefu̯ed* von *fu*, dessen Spur im umbr. Fut. ex. *fefure* < **fefuset* < **fefu̯ed* + *fuset* vorliegt, zu **fufed (fufens* „sie sind gewesen“) umgestaltet, vielleicht nach dem Imperf. *fufans*. Von *fufens* und von **fefed* „posuit, fecit“ *(prúffed)* ergab sich später infolge Suffixverkennung ein Perfektsuffix *-f-*. 9. Bei der allgemeinen Ersetzung von *escit* durch *fit* im Lat. *(superescit, -fit)* wurde auch volksetymologisch zerlegtes *calē'scit* durch *calēfit* abgelöst. Über *calefactus* mit *calefactare* entstand erst durch retrograde Ableitung das Aktiv *calefacere*. Der Ersatz trat dann bei zahlreichen *sco*-Inchoativen unmittelbar ein. Für das *bh*-Futur nimmt L. Entstehung durch Suffixverkennung bzw. falsche Suffixabtrennung an und konstruiert zu Stamm *bhu* ein *bhuu̯ō*, *𝔟u𝔟ō*. Von einem solchen *𝔟u𝔟ō*, neben dem Formen mit *bhū* standen, wäre eine Übertragung auf *ei-bo, sta-bo, da-bo* vorstellbar. Für das Imperf. neigt L. zur Annahme rein analogischer Suffixüber-

tragung nach dem Vorbild *ero, eram*. Wie neben **eso* ein duratives **esam* bestand, so trat neben das Futur **amāfō* ein Imperf. **amāfam*. Auch in der 3. und 4. Konjugation wurde aus dem alten Futur 3. P. *agēt* ein Imperf. mit dem Suffix *-fam* gebildet *(agē-fat)*.

S o m m e r behandelt die Entstehung des umbrischen *nçi*-Perfekts. Ausgehend von den beiden Formen *purtiius* und *purtinçus*, deren lautliche Identifikation unmöglich ist, stellt S o m m e r *purtiius* zur gleichen Wurzel wie *purditom*, für das *nçi*-Perfekt *purtinçus* nimmt er Kontamination zweier Stämme an. Das *i* nach dem *k* in **purdinkiust* stamme aus *purdi-ius;* die dadurch gewonnene Vorform **purdi-nk-us* stellt nach S. eine Zusammenschweißung der beiden Verbalstämme *di-* und *enk* (ἐνεγκεῖν) („bringen") dar. Wie griech. φέρω, ἤνεγκον, ἐνήνοχα zeigt, kam die Wurzel *enk* dem Aor. und Perf. zu, gerade jenen Zeiten, welche die Grundlage des italischen Perfekts bildeten. Vom Perfektstamm *purdinçi* — neben *purdi* — griff dann diese Bildung auf andere Vokalstämme über (vgl. zu *combifia-* ein *combifianši)*, und zwar zunächst wohl nur auf begrifflich verwandte Verba.

E r n o u t bespricht die sechs Formen auf *-i(d)* von Konsonantenstämmen und erklärt sie fast alle für dialektisch; es sind dies *coventionid* SC. Bacch. 22 und *proportioni* Lex Jul. 37, die sicher aus dem osk. Gebiet stammen und von einheimischen Arbeitern eingraviert wurden; im Osk. endigt nämlich der Ablativ der konsonantischen Stämme in gleicher Weise wie der der vokalischen auf *-d (tanginud* wie *slaagid);* *sanctioni* Lex repet. 56 und *deditioni* Lex agr. 23 stammen von Bronzetafeln unbekannten Ursprungs, die sicher nicht hauptstädtisch, aber wohl dialektisch, süditalisch sind; ferner noch *heredi* Lex agr. 23 und *corpori* Lex Jul. 122, welch letzteres unhaltbar und nur als Verwechslung von *e* und *i* zu werten ist.

W o r t e r k l ä r u n g e n und W o r t d e u t u n g e n.

Eine Anzahl von Worterklärungen und Wortdeutungen ist in den übrigen Abschnitten, besonders in jenem über die Inschriften enthalten. Mit Einschluß auch dieser Etymologien bringt der vorliegende Bericht Erklärungen folgender Wörter:

A u s d e m O s k i s c h e n *aapas* (S. 68), *aeteis* (S. 54), *amvíannud* (S. 73), *anei* (S. 71), αχερηι (S. 69), *eítuns* (S. 71 f.), *-en* (S. 71), *Euklúí* (S. 66), *íív* (S. 74), *iúklei* (S. 66), *kaias* (S. 68), *nertrak* (S. 64), *puklum* (S. 66), *samipert* (S. 70), *suluh* (S. 71), σοροϝωμ (S. 69), *ulad* (S. 70), *umbnafed* (S. 70), *verehias* (S. 66), *zal* (S. 75).

A u s d e m U m b r i s c h e n *arsfertúr* (S. 66), *arsmor* (S. 65), *dupursus* (S. 66), *eturstamu* (S. 52), *Grabovius* (S. 77), *iuka* (S. 66), *kukehes* (S. 77), *pequo* (S. 67), *peiu, peia* (S. 77), *peturpusus* (S. 66), *purditom* (S. 66), *terkantur* (S. 52), *uouse* (S. 77).

Aus dem Lateinischen *berber* (S. 82), *catanus* (S. 66), *febris* (S. 67), *fere* (S. 82), *fifeltares* (S. 65), *fordus, fordicidia* (S. 64), *Italia* (S. 65), *Iuno* (S. 73), *iurare* (S. 66), *limen* (S. 82), *Paloscaria* (S. 79), *Pompeius* (S. 65), *proquiritare* (S. 66), *sins* (S. 82), *vesculum* (S. 65), ferner marruzinisch *pispedi* (S. 75), pränest. *nefrones* (S. 67), faliskisch *dupes* (S. 87 f.), *eqo* (S. 87), *telafitai* (S. 87 f.), volskisch *se* (S. 74).

Mehr als durch neue Etymologien bisher dunkler Wörter ist die Untersuchung des Wortschatzes der Dialekte in seiner Verschiedenheit gegenüber dem Lateinischen und in den Gründen dieser Abweichungen während des letzten Lustrums gefördert worden. Meillet, E., Les nom du „feu" et de l'„eau" et la question du genre, MSL 21 (1920) 249—256, hat die grundlegende Verschiedenheit des Wortschatzes der Dialekte gegenüber dem Lateinischen an den Wörtern für „Feuer" und „Wasser" treffend dargelegt: umbr. *pir, utur* (Neutr.) zeigen den profanen materiellen Typus des Unbelebten (Feuer, Wasser als Ding), lat. *ignis, aqua, unda* den religiösen Typus des Personifizierten, Belebten (Feuer, Wasser als Wesen; vgl. auch *terúm* oben S. 55). Auch an den Wörtern für „Sohn" läßt sich verschiedene Benennung des Lateinischen und der Dialekte feststellen: *filius*, danach *filia* ist eine Neuerung des Lateinischen, es bedeutete ursprünglich „Säugling"; die Dialekte (osk. *puklo-*, wahrscheinlich auch das Umbr.) zeigen ein Wort, das ursprünglich „Knabe" bedeutete (vgl. Meillet, MSL 21, 45 ff.). Hofmann J. B. hat in „Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft" S. 385 diesen Verschiedenheiten noch die Bezeichnung für „links" zugefügt: das Umbrische mit *nertru* und, wie die neugefundene osk. *eítuns*-Inschrift mit *nertrak* zeigt, auch das Oskische haben einen zu griech. νέρτερος, aisl. *nordr* (linke Seite, bei dem nach Osten schauenden Betenden die nördliche) gehörenden Ausdruck, während das Lateinische die Neubildung *sinister* „gewinnbringend" zeigt.

Whatmough, J., Fordus and Fordicidia, Class. Quarterly 15 (1921) 108—109.

fordus „trächtig" kann nicht mit Walde Etym. Wb. von *fero* abgeleitet werden; denn dagegen spricht die Synkope von *i* in *fordus* aus **foridus* und der *o*-Vokalismus. Deshalb stellt Wathm. *fordus* zu griech. χόριον, χορδή „Nachgeburt". Da aber dem griech. χ- im Lat. ein *h*- entspricht, kann *fordus* nicht lateinisch sein; es ist vielmehr sabinischen Ursprungs, wie auch *fordicidia*, während *hordus* und *hordicidia* rein lateinisch sind.

S o g l i a n o , A., Pompeii e la gens Pompeia, Atti della R. Accad. di Arch. Lett. di Napoli 8 (1920).

S. erhebt gegen Maus Rückführung von *Pompeius*, *Pompei* auf osk. *pompe*, *pumpe* wegen des langen *ē* Bedenken; nach ihm ist Pompeius Ethnikon von Pompeii, die gens Pompeia stammt also aus der Stadt Pompeii. Betreffs der Stadt selbst spricht S. die kühne Vermutung aus, daß sie griechischen Ursprung und Namen habe: Πομπήιοι sei die jonische Form des Plur. von πομπαῖος „Geleiter" (dagegen s. Riv. IGI 5 [1921] 109—112).

V e n d r y e s , J., Un rapprochement celto-ombrien, Rev. celt. 35 (1916) 212—14.

V. vergleicht kelt. *ad*, *āda* „Gesetz, gesetzlich" mit umbr. *arsmor* „ritus, institutiones"; es liege ein religiöser, von den Kelten schon früh laisierter Terminus vor, der den Italikern und Kelten gemeinsam war.

C u n y , A., Notes latines, Rev. des ét. anc. 18 (1916) 248—252.

C. liest bei Plaut. Trin 888 *vesculum* (für überliefertes *iuxillum)*, das zum gleichen Wortstamm wie umbr. *veskla* „vasa" gehöre (vgl. dagegen Hofmann, Festschr. Streitberg S. 371).

R i b e z z o , F., Il nome Italia, Riv. IGI 4 (1920) 99—100.

Ursprünglich waren **vetelos* „Kalb" und der Völkername **Vitelos* verschieden. Die volksetymologische Verbindung von **vetelos* „Kalb" und *Vitelos* „italisch" muß in der bruttischen Halbinsel, dem ursprünglichen Raum der alten Italiker, sehr alt gewesen sein. Dann entstand aus **vetelos* unter griechischem Einfluß (ἔταλον) **vetalos*, *Vitalos* „Italer" und der Ländername *Vitelia*, *Vitalia*, der schließlich *Italia* wurde.

R i b e z z o , F., fifeltares, Riv. IGI 8 (1924) 180,

leitet das Wort *f i f e l t a r e s* der lex Furf. (Dessau 4906, CIL IX 3513, Fundort Furfo, vicus Sabinorum), das schon von Huschke Jhb. Philol. Suppl. 5 (1872) 856 ff. sabinischem Einfluß zugeschrieben wurde, nicht mit Huschke von einem sabinischen **fifla* = „fibula" her, sondern erklärt es = „fidel(i)tares" (= „probati") von der Wurzel *bheidh- bĭdh-*, wie umbr. *combifiatu* „nuntiato, mandato" und vielleicht osk. *fifikus* „decreveris" von dem Derivativum **bhĭdĭcō* (?). Zur gleichen lex Furf. vermutet B r u g m a n n , K., Altlat. humus Gen. Sg. = griech. χθονός, IF 39 (1921) 151—154, in *humus* (stipitesque aedis humus tabulamentaque) einen alten lokalen Genitiv aus **hom-ŏs* als Überrest früherer konsonantischer Flexion.

Pascal, C., Osk. *Valaimas puklum*, Athenaeum nova ser. 1 (1923) 289—294

hält an seiner schon 1894 (R. Accad. di Napoli) gegebenen Erklärung „Valaemae filium" fest.

Sommer, F., Beschreien und Besprechen beim idg. Urvolk, Wö u. Sa 7 (1921) 102—106,

stellt bei „feierlich sprechen" ahd. *iehan* „confiteri" neben umbr. *iuka* „preces" und osk. *iúklei* „in consecratione".

Schulze, W., 'Αντίδωρον, Festschr. für Wackernagel, Göttingen 1924, S. 248,

spricht sich dahin aus, daß osk. *Euklúí* seine *o*-Flexion aus dem Griech. hat; es verhält sich zu Εὐκλῆς (ein Εὐκλε ist in Unteritalien nachgewiesen, PW VI 1053) wie Πατροκλεης: -κλος (Schulze, KZ 35, 195).

Walde, A., umbrisch purditom, IF 39 (1921) 216—217;

umbr. *purditom* „porrectum" ist entstanden aus **pur-dovītom*, **purduitom*, wobei vortoniges *-d(o)u̯-* zu *-d-* wurde; ebenso erklärt sich *purtiius* „porrexeris" und *purtifele* „porricibilem". Dagegen ist der Imperativ *purdovitu* nach dem Ind. **púrdovit* nicht synkopiert, ebenso infolge des Akzentes das Fut. *purtuvies* „porricies". J. B. Hofmann, in Stand u. Aufgaben der Sprachwissenschaft, Heidelberg 1924, S. 380, stimmt den Ausführungen Waldes zu und erklärt seinerseits au. *statita* „statuta" aus **statuita*.

Nach Brüch, J., Lateinische Etymologien, IF 40 (1922) 496 ist lateinisch *catanus* sabinisches Lehnwort und gehört zu *catus* „spitzig".

Vendryes, J., Les correspondances de vocabulaire entre l'indo-iranien et l'italoceltique, MSL 20 1918) 265—285,

behandelt die besonders wichtigen Übereinstimmungen der beiden Sprachgruppen in religiösen Dingen, darunter umbr. *arsfertur* „flamen": ai. *prábhartā;* ai. *vrajáh* „enclos": ir. *fraig* „mur": osk. *verehias* „civitatis", ai. *varaṇhá* „mur": ir. *ferann* „territoire"; umbr. *dupursus* „bipedibus", *peturpursus* „quadrupedibus": ai. *dvipádas cátuṣpādah*.

Cocchia, E., iurare, Riv. IGI 4 (1920) 81—82

führt lat. *iurare* auf **iovesare* zurück (vgl. iovesat der Duenosinschrift) und deutet es als „den Namen Juppiter anrufen".

Weiß, Egon, Lex proquiritata, Glotta 12 (1923) 82

stützt durch rechtsgeschichtliche Erwägungen Kretschmers Annahme (Gl. X 151), daß *quirites* auf ein **coviriom* „Bürgerschaft" zurückweist und das mit ihm zusammenhängende *quiritare* die Bedeutung hat „die

Bürger anrufen", etwa um Hilfe. Die 12 Tafeln nannten nach Sidon. Apollin. epist. VIII 6, 1 den Erlaß eines Gesetzes „proquiritare", was die Verkündung des Abstimmungsergebnisses über ein Gesetz bezeichnet.

Reichelt, H., Die Labiovelare, IF 40 (1922) 44—81

äußert einige etymologische Vermutungen: p. 48 A. 1 umbr. *veiro pequo* darf nicht mit Wackernagel KZ 43, 295 f. mit dem ai. Dual *paśvā* verglichen werden, sondern ist an *veiro* angeglichenes **pecu̯ō* (?); p. 60 A. 1 Walde IF 19, 101 nahm für lanuv. *nebrundines* „Nieren, Hoden", prän. *nefrones*: νεφρός und *febris* ir. *daig br* und *fr* aus *χu̯r an zu idg. **g^{u}h;* nach R. soll hier *br* aus **crs* entstanden sein (vgl. *vafer* < **vacsro-* zu *vacillo)*, so daß *nefrōnes* als **ne(c)sron-:* an. *nyra* und *febris* aus **dhe(c)sris* entstand, wobei τέφρα „Asche" zu trennen und mit umbr. *tefra* „Fleischstück" aus **te(c)sro:* lat. *tepeo* zu verbinden ist.

III. Oskisch-umbrische Inschriften.

Zum Cippus Abellanus s. oben unter Lautlehre S. 59.

Eine sehr verdienstvolle kritische Übersicht über die Inschriftenfunde des letzten Jahrzehnts verdanken wir dem bedeutendsten Forscher Italiens

Ribezzo, F., Studi e scoperte di epigrafia osco-lucana nell' ultimo decennio, Riv. IGI 8 (1924) 83—100,

worin nicht nur die bisherigen Untersuchungen zu den Neufunden seit 1913 besprochen, sondern teilweise auch neue Lesungen und Erklärungen geboten werden.

Die Inschrift Conway n. 88 p. 85, die in Neapolis 1 (1913) 405 ff. nach der archäologischen Seite behandelt worden ist, hat Rib. neu verglichen und liest folgendermaßen: *mir*<etúm ?> | a>fstint. n<iu-> | *m*d ana*n*is *m*<i> retúm afst ist; seine Übersetzung dazu lautet: „χάριν (?) ἀποδιδόασιν. Numsidius (?) Ananis (Aninius?) χάριν ἀποδώσει". *afstist* „absistet" und *a>fstint* stellen für die osk. Grammatik neue Formen des bekannten Verbums der 4. Konjugation dar. —

Für die Not. d. sc. 1913, 406 veröffentlichte Inschrift *Caahiis* (vgl. diese Berichte Bd. 176, 46) denkt Rib. (Caius Ahius) an lat. Cāius, gens Cāia, Caieta „Gaeta". — Bei der ebenfalls Not. d. sc. 1913, 409 publizierten Inschr. *kadi brit* scheint Rib. die Lesung *kari brit* = Carinus Brittius wahrscheinlicher (vgl. auch diese Ber. Bd. 176, 46).

Für die von Maiuri Not. d. sc. 1913, 472 ff. erstmals publizierte, von Ribezzo, Neapolis 2 (1914) 293 ff. eingehend besprochene osk.

Fluchinschrift aus Cumae (vgl. diese Ber. Bd. 176, 46 f. u. 184, 171 f.)

Stenim. Kalauiiúm tri-
agins. urinss. úlleis
fakinss. fasceam
biass. biítam aftiím a-
anamúm. aítatúm
amiricum. tif <ei

„Stenium Kalavium ter agant, urant, illius faciant faciem, vires, vitam, alloquium, animum, aetatem immercari tibi (i. e. Proserpinae)" hält Ribezzo, Riv. IGI 8 (1924) 87, an der bereits Neapolis 2 gegebenen Erklärung der Formen *agins*, *urinss*, *fakinss* als Optative des Präsensstammes wie altlat. *temperint* (Plaut. Truc. 60), fest und auch Hofmann, Festschr. f. W. Streitberg, 1924, S. 379 hält diese Erklärung für möglich, findet aber die Isoliertheit dieses hier so spät belegten Typus im Osk. auffällig.

Die von Ribezzo selbst erstmals Riv. IGI 6 (1922) 151—152 veröffentlichte **neue oskische Inschrift**, im Apollotempel in Cumae gefunden, liest und ergänzt jetzt Ribezzo Riv. IGI 8 (1924) 88 folgendermaßen:

. . u . . . . utiiv. pipin. mṣ
ekík. ṣ<ekk>únúm: iúvei fragiúí
pr: vereiiad: duneís: dedens

„. . . Utiv. (?) Pipin (?) Maesii f. | hoc signum (da aus *secnom) Jovi Flagio | pro vereia doni dederunt." Syntaktisch merkwürdig ist der Gen. *duneís*, der im Lat. kein Analogon hat. Iuppiter Fragius, bei dem man an fragor „Krachen" und an Iuppiter Tonans denken möchte, ist derselbe wie Iuppiter Flagius der osk. Inschr. v. Planta nr. 138, Conway 108, Buck-Prokosch 25. Parallelen zu dieser Inschrift sind Conway 114, v. Planta 134 *pún medd. pis* | *<niir> verehias* | *fust sacrid* | *sakrafir* „cum meddix quis <princeps> iuventutis erit, hostia sacrato" und die dunkle Inschr. Conway nr. 193, v. Planta 209 ***vereias Lúvkanateís*** | ***aapas kaías Palanúd*** „iuventutis Lucanatis catervae nigrae apud Pallanum", wobei Ribezzo *aapas* mit aind. *apih* „Kamerad" und in *kaías* das *cae* mit lat. *caecus* „blind" vergleicht und beides zusammen als catervae nigrae versteht.

Die **Altarinschrift von Civita**, erstmals veröffentlicht in Not. d. sc. 1898, 219, neu ediert von Ribezzo, Neapolis 1 (1913) 379—403 (vgl. diese Ber. Bd. 176, 43), zuletzt behandelt von Herbig im Philologus 73 (1916) 449—461 (vgl. diese Ber. Bd. 184, 172), liest jetzt Ribezzo, Riv. IGI 8 (1924) 89 ff. also:

klovats gaukieṣ ṣak <raklam>
ovioi metsed pehe
d flousoi afakeit
auti osat ov(i)e(s) klo
vateis paa(m) met. d.

Neu ist darin die Lesung *sak<raklam>* gegenüber bisherigem *pl. k<aila>i*, ferner die Wortteilung in Z. 4 *osat ove* gegen Herbigs *osatove*, das Herbig als *úp saahtuv-en* „apud *sanctum“ „beim Heiligtum“ auffaßte, während Rib. in *ove* Abkürzung oder Entstellung des Eigennamens *ovies* erblickt, und endlich die Lesung *paa(m)* gegenüber bisherigem *pl.* Rib. übersetzt darum folgendermaßen: „Clovatus Caucius aediculam Ovio (patri) meddicio pio Floro instituit (facere), at exstruit Ovius Clovati f. quam (ipse) meddix dicat“.

Die früher verschollene, von Ribezzo im Museum von Potenza wiederentdeckte und Neapolis 1, 386 neu veröffentlichte, in griechischen Buchstaben geschriebene Inschrift des **Steines von Anzi** (v. Planta nr. 16, Conway 22; vgl. auch diese Berichte Bd. 176, 43) wurde von Th. Grienberger, Italica, 1. Der Stein von Anzi, Gl. 13, (1923) 65—71 neu gedeutet im Sinne einer Anweisung des Toten an den Grabbesucher; seine Übersetzung lautet also: „quod est volvum (volutum), sorvum (sertum) et capiditum (capide conditum) capias licet; comacrilia (Spitziges, Dorngewächse) noce(n) t; sic (σϝα(α)μ) eo gratum (fit) meae animae“. Diese Neudeutung ist indes ebenso wie das mir unzugängliche Schriftchen von *Amati, C., Il titulus Anxianus, Saggio di lettura ed interpretazione, Pesaro 1920 (9 S.) überholt durch Ribezzo, Riv. IGI 8 (1924) 92, der die Inschrift von der griechischen Originalüberlieferung auch ins Nationaloskische transkribiert und jetzt also liest:

πωτ ϝολλοϝωμ
σορο ϝωμειν καπιδ
ιτωμ καϝας λεικειτ
κω<μ> αχερηι λιοκακειτ
σϝα<ι τιω>μ εσοτ βρατωμ
μειαι ανα<ϝ. . .>

púd vúllúvúm | *súrúvúm-ín kapid* | *itúm kahas líkít* | *kum Αχereí liúkakít* | *sva<í tíum esúd bratúm* | *miaí ana<f(acus ?)>*

púd und *kapid* betrachtet Ribezzo als durch Tmesis voneinander getrennt und gleich osk. *púkkapid;* σοροϝωμ stellt er mit got. *sarva* „ὅπλα“ und griech. σορός „sepulcrum“ (aus *σορϝος) zu idg. *tu̯or-u̯os* vom Stamme *tu̯er-* (lit. *tvërti)* „einschließen“; ιτωμ ist osk. Inf. auf -um. αχερηι deutet Rib., auf Hesych. ἀχιρίς· λύχνος verweisend, als Reich des Lichtes. Zu λιοκακειτ = **lucacĭt* verweist er wegen ει = *i*

auf *in, en.* ειvειμ *ínim.* Ribezzo übersetzt „Quando tu voglia entrare in questo sepulcro a camera, agl' Inferi splenderà (lux lucebit), si tu istud gratum meae (uxori, animae?) dicaveris".

Die große **Inschrift aus Bovianum vetus** v. Planta n. 188, Conway 169, Buck 50, ergänzt F. Ribezzo, La grande iscrizione osca di Bovianum vetus, Riv. IGI 8 (1924) S. 64 überzeugend folgendermaßen:

paam p]úrtam líís[. . .
ula ?]d Safinim sak[*aratted ?*
pr ?]upam íak úín[*ad medd(iss) ?*
ín]ím keenstur [*kúmbenens ?*
M]aíieís Maraiieís [*medikiaí*
p]aam essuf úmbn[*afed ?*
a]vt pústiris esidu [*prúfatted;*
d]uunated fíís[*nam . . .*
f]ním leígúss samíp[*ert ?*
I]úvfrikúnúss fíf[*iked*

„quam portam lēs . . . | olim Samnium sacravit prope eam una meddices(?) | et censores convenerunt | Maii Maraeii in meddicia. Quam ipse unguentavit | at posterius idem probavit; | donavit templum . . . | et nexus semper (in perpetuum) | liberigenos (liberos factos) reddidit." Zu *ulad* vergleicht Rib. umbr. *ulo* „illo, illuc" und zur zeitlichen Bedeutung lat. *ōlim* vom Stamm *ŏll.* Für *prupam* „prope" läßt sich an Stamm *propm̥* lat. *propinquus* aus **propemquos* denken oder an ein idg. **prō-quam.* Zu *umbnafed* ist umbr. *umen* „unguen" Abl. *umne* zu vergleichen, zu *fífíked* osk. *fificus,* fal. *fifiked;* in *sami* von *samípert* verbirgt sich idg. **sm̥i,* vgl. lat. *semper* aus **sm̥i-pert. leígúss* „servos, nexus" ist zu lat. *ligare* zu stellen. Wenn auch Ribezzos meisterhafte Kombinationsgabe nicht alle Lücken der stark verstümmelten Inschrift zu füllen vermochte, einen wesentlichen Fortschritt bedeuten doch seine glücklichen Ergänzungen, besonders *ulad, umbnafed, samípert.*

Zu den

Berierinschriften,

welche F. Weege, Eine oskische Töpferfamilie, Bonner Jahrbücher 118 (1909) 275—279, veröffentlichte (vgl. Jacobsohn, Altital. Inschr. n. 60, diese Ber. Bd. 176, 45) — 1. *minis: beriis: anei: upsatuh: sent: Tiianei:* (Buck 44) — 2. *vibieisen: beriieis: anei: upsatuh: sent: Tiianei:* — 3. *beriiumen: anei: upsatuh: sent: Tiianei:* — äußert sich

Grienberger, Theodor, Die Berier-Inschriften, Glotta 11 (1921) 205—211.

Während Weege *upsatuh sent* als Mask. „facti sunt" betrachtete, faßt es G. als Neutrum „facta sunt", wobei ein Begriff wie lat. **vasa**

zu ergänzen ist. Das an -ō (aus -ā) angefügte *h* drücke nicht, wie Weege will, die Ersatzdehnung aus, sondern einfach die Länge (vgl. Planta I § 20 S. 57). Als Längezeichen ist auslautendes *h* auch in osk. *púiieh* (Buck-Prok. nr. 39) zu werten, ferner in osk. *suluh* = **sollō* < **sollōd* „omnino" und *svai puh* „sive" (als für *d* stehend von Buck-Prok. § 110 A 1 betrachtet). In *anei* erblickte Weege einen patronymischen Genitiv unter Wegfall des Schluß-*s* (wie z. B. bei Conway 107) „anei fili", während G. darin den Lokativ des samnitischen Ortsnamens *Annum* sieht. Gegen Weeges Auffassung von *beriium* in *beriium-en* als elliptischen Genitiv wie lat. ad Vestae, ad Cereris erhebt G. aus grammatischen Gründen Bedenken; er selbst faßt *-en* mit Gen. im Sinne von „wegen, für" wie got. *in mans* διὰ τὸν ἄνθρωπον und *beriiumen* als „für die Berier"; nach G. ergäbe sich für die 3. Inschrift die Übersetzung „Für die Berier zu Annum; die Gefäße wurden in Teanum gefertigt", wonach zu Teanum die Fabrik, zu Annum die Niederlage gewesen wäre, ein recht unwahrscheinlicher Zustand. Lieber noch möchte man für *beriium-en* an den Gen. des Bereiches denken wie ἐν Ἅιδου und verstehen „im Bereiche der Berier, bei den Beriern . . . sind die Gefäße zu Teanum gefertigt worden". Aber da ergibt sich sogleich eine weitere Schwierigkeit in *anei*. Weege verglich dazu osk. *anniieí*, lat. *Annius*, *Anneius*, etr. *anei* und faßte es als Genetiv des Vaternamens „Anei fil"., Grienberger sieht darin den Lokativ des Ortsnamens Annum; aber Annum wie Annius enthalten doppeltes *n*. Wieder eine andere Erklärung von *anei* bietet Ribezzo, Riv. IGI 8 (1924), 86; da die Verdoppelung des *n* wie das Endungs-*s* fehlt, könne *anei* nicht Gen. des Eigennamens Annius sein; es müsse also Lokativ auf *-ei* sein von einem Stamm auf *-o*, *anc-no* lat. *ānus*, *ānulus* Ring, *ancus* krumm, wobei *ancn-* zu *ān-* wurde wie lat. *quīni* aus **quinc-noi*. Rib. erläutert daher „I vasi sono statti fatti a Teano nella ruota, tornio, camino di . . . . . ." Dabei bleibt aber die Frage ungelöst, warum *-en* an den Gen. *beriium* angeknüpft ist und nicht an den Lokativ *anei*. Sachlich ansprechender schiene mir *anei* als Gen. des Vatervornamens *Anus. — Eine weitere Schwierigkeit in der Erklärung der Berierinschriften bietet der syntaktisch unklare Nominativ *minis beriis* der 1. Inschrift, von dem Rib. annimmt, daß er als sozusagen proleptischer Nominativ außerhalb der Konstruktion stehe.

Zu den Eituns-Inschriften

(v. Planta nr. 47—50, Conway 60—63, Buck 14—18; vgl. ferner diese Ber. Bd. 176, 33—36 u. Bd. 184, 169.)

Ein glücklicher Neufund, der bedeutsamste der letzten Jahre, ist für die Beurteilung der Form *eituns*, über die zahlreiche, bisweilen

diametrale Vermutungen geäußert wurden — zuletzt suchte E. Cocchia, Nota di morfologia osca, Riv. IGI 1 (1917) 168 *eítuns* als „eunto“ zu stützen — von großer Bedeutung; denn infolge der Zusammenstellung *eítuns set* erhält die Annahme von der Partizipialnatur dieser Form (= „ituri sunt“) eine starke Stütze.

J. Vendryes, Osque *eítuns* et latin *iter*, BSL 25 (1924) 44—48, nimmt allerdings osk. *eítuns* als Nominalform = **itones* (zu lat. *itare*, dem Frequent. von *ire*); er betrachtet lat. *iter* als Terminus „inanimé“ (unbeseelt) mit der Bedeutung „geweihter Weg, ritueller Prozessionsgang“; später sei dieser religiöse Terminus laisiert worden. Zu diesem „unbeseelten“ Terminus *iter* trete nun als „beseelter“ (animé) **eit-ōn-*, der im osk. Nom. Plur. *eítuns* erhalten sei; während der unbeseelte die Handlung („Marsch“) bezeichne, sei der beseelte das nomen agentis und bedeute „die Marschierenden, die Mobilisierten“; das nomen agentis bewahre das lange -ō- durch alle Kasus, vgl. *bibō, bibōnis, errō, errōnis;* wie osk. *sverrunei* „arbitro“ und osk. *humuns* „homines“ dürfe man auch osk. *eítuns* als nomen agentis betrachten. Betreffs der Verschiedenheit *iter: *eiton-* verweist V. auf griech. πῖαρ: πίων. Bei dieser Deutung hat V. Bucks Erklärung und Auffassung von osk. *amvíanud* zugrunde gelegt, die von Ribezzo abgelehnt wurde (s. unten). Andererseits hat Hofmann in Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft S. 391 mit Recht darauf hingewiesen, daß osk. *deiuatuns* „iurati“ die an sich mögliche Auffassung von *eítuns* als Nom. Plur. eines -(ō)n-Stammes nicht empfiehlt. —

Unter der Kalkschicht einer pompejanischen Fassade wurde eine in Rot ausgeführte Inschrift gefunden, von der leider etwa der dritte Teil verloren war. Diese von M. della Corte, Not. d. sc. 1916 S. 156 erstmals veröffentlichte Inschrift wurde von F. Ribezzo, La nuova „*eítuns*“ di Pompei, Riv. IGI 1 (1917) 55—63 und in seinen Studi e scoperte di epigrafia osco-lucana nell' ultimo decennio, Riv. IGI 8 (1924) 95 ff. in einer den Raumverhältnissen durchaus entsprechenden Weise ergänzt; Rib. hat in den beiden angegebenen Abhandlungen ein Klichee der Inschrift und einen Situationsplan beigefügt. Er liest folgendermaßen:

eksuk. amví <anud eítuns>
set puz. haf<í(a)r trib. t>ụv.
íní. víu. mef<íu. íní. tíurr>ís
nertrak ve<ru urublan>u
píís sent. ei<sai víaí nert>rak
veru. urubla<nu íní tíu>ṛrí
mefira. faammạnt
L. Púpid. L. Mr. Puríl. Mr.

Für *amvíanud* lehnt Rib. Riv. IGI 8 die von C. D. Buck, Gr. ἄμφοδον, osc. *amvíanud* and the oscan eítuns-inscriptions, Class. Philol. 17 (1922), 111 gegebene Deutung, wonach *amvíanud* die genaue lautliche Entsprechung von griech. ἄμφοδον sei und die Bedeutung „Quartier" habe, ab, da man dann den Lokativ *ekseik amvíanei* erwarten würde. Rib. selbst erklärt *amvíanud* als subst. Neutrum des Gerundivs lat. **amviandom* im Sinne von compitum Scheideweg, Kreuzweg, gebildet von einem Verbum lat. *amviare (ambi + via) und faßt den Abl. auf die Frage „woher". Da Buck für die Ergänzung der zweiten Zle. den Raum bezweifelt, könnte man nach Rib. auch *haf<ir>* ergänzen, den Kj. von einem *i*-Stamm, Präs. **habīo,* den man wegen des Futurs *habiest* schon früher angesetzt hat. Zu *veru urublanu* ist der pagus Urbulanus, -ensis auf lat. Inschriften Pompejis (M. della Corte, Riv. IGI 5, 87) zu vergleichen, zu *nertrak,* das wie *ehtrad* auf dem Cippus Abellanus 31 *ehtrad feíhúss* „extra muros" als Präposition gebraucht wird, *eisac, ekak,* lat. hac, illac sc. via, parte (Hofmann a. a. O. 391). Rib. übersetzt darum die neue Inschrift also: Ab hoc ambivio ituri sunt, ut teneatur aedes publica et via media et turres ad sinistram portae Urbulanae quae sunt. In ea via ad sinistram portae Urbulanae et turris Mefirae (iussa) edicunt (effantur) L. Popidius L. f. Maras Purellius Mr. f."

Jovilae-Widmungen.

Whatmough, J., The Iovilae-dedications from S. Maria di Capua, The Class. Quart. 16 (1922) 181—189.

Muller, F., Zur Geschichte des Artikels und zur Wortfolge besonders in den italischen Sprachen, IF 42 (1924) 1—59.

Mit den noch ziemlich unklaren Iovilae-Widmungen befaßt sich die Untersuchung von Whatmough. Unter *iúvila-, diuvila-,* worin man den gleichen Stamm wie in Iuppiter, Iovis erblickte, verstand man bisher die Bezeichnung für ein Iuppiter-Weihgeschenk. Unter Hinweis darauf, daß mindestens 15 von den 25 Iovilae-Widmungen in einem Tempel der Iuno Loucina gefunden wurden, will W. *diuvīla* auf **diouin-lo-* „der Juno gewidmet" zurückführen. Dies setzt naturgemäß voraus, daß *Iuno* aus **Iovino* (nicht mit Walde Etym. Wb. aus **iuvenis)* entstand. Daß stets *Iuno,* niemals **Iouno,* **Iovino* erscheint, erklärt W. mit dem etruskischen Einfluß. Wie kann aber ein *iúvila* „ein der Iuno Gewidmetes" dem Iuppiter Flagius (v. Planta 138, Conway 108, Buck-Pr. 25) geweiht werden? Dann mußte die ursprüngliche Bedeutung schon völlig verblaßt sein zugunsten der allgemeineren (Weihgeschenk von bestimmter Form). *fertalis* (v. Planta 134 a, Conway 109, Buck-Pr. 26) faßt W. als Abl. Plur. „fertilibus" auf.

Muller spricht a. a. O. S. 56 Anm. 1 über das Alter der beiden Inschriften v. Planta 131 u. 132 (Conway 115 u. 116, Buck-Pr. 27 u. 28), worüber weder Planta noch Conway (S. 118) etwas bemerken. M. hält die erste Inschrift für älter. Denn die Schreibung von *í* und *ú* ist in der ersten viel genauer als in der geradezu nachlässigen Notierung der zweiten. Auch in *meddikiai* mit *kk* der zweiten Inschrift sieht M. ein Anzeichen, später Entstehung und ferner evtl. noch in der Schreibung *ií* = *ī* statt *ii* der ersten.

Der Schleuderstein von Saepinum.

(v. Planta n. 182, Conway 164, Buck 55.)

Die zahlreichen Versuche osk. *íív* zu erklären (vgl. diese Berichte Bd. 184, 169 f.) haben noch zu keinem eindeutigen und befriedigenden Ergebnis geführt. Die Erklärung Sommers IF 38 (1920) 171—174 *íív* = ego über **eio*, **eiu* unter Palatalisierung von *g* und unter Verwandlung von vokalischem *u* zu *v* (vgl. *ceus* = civis aus **ceiu̯is)* lehnt F. Ribezzo, Riv. IGI 5 (1921) 125 A. 3 ab, weil das *e* in *ceus* nicht *ē*, sondern *ĕ* sei, wie osk. *ligud* „lēge" zeige, und weil ferner der Übergang von *ū* aus Schluß-*ō* zu *u̯* nirgends belegbar sei. R. verweist auf seine eigene Deutung Riv. Filol. 44, 545 „proprio, come", wobei er an homer. ἠΰ-τε, idg. * *e-u̯(e)* denkt, die mir aber auch nicht alle Schwierigkeiten für das Verständnis des Textes der Inschrift zu lösen scheint.

Bronzetafel von Velitrae (v. Planta n. 240).

Thurneysen, R., Altitalisches, 1. Vulskisch, Glotta 11 (1921) 217—219.

Während über Anfang und Schluß der Bronzetafel von Velitrae, des Hauptdenkmals der volskischen Sprache, ziemliche Übereinstimmung herrscht, sucht Th. durch eine Neudeutung auch die Mitte dem Verständnis zu erschließen. Dieser mittlere Teil der Inschrift lautet *sepis: atahus: pis: uelestrom* | *fasia: esaristrom: se: bim: asif: uesclis: uinu: arpatitu* | *sepis: toticu: couehriu: sepu: ferom: pihom: estu.* Die Schwierigkeit behebt Th. dadurch, daß er in volsk. *se* die den Hauptsatz einleitende Partikel erblickt und es darum nicht dem lat. si „wenn", sondern dem lat. sei-c(sīc) „so" gleichsetzt. Das Fut. ex. *atahus* = „attigerit" mit nachfolgendem Kj. ohne ut übersetzt er mit „in Angriff nehmen, unternehmen". In *bim* erblickt auch Th. den Akk. bouem, umbr. *bum*, umgestaltet nach (umbr.) *sim* „Schwein". *asif*, nicht mit Skutsch Gl. 3, 87 asses, der Gestalt nach Akk. Pl. oder (eher) Part. wie umbr. *zedef*, übersetzt er mit Bücheler als „assans" (bratend). Für das umstrittene *arpatitu* versucht Th. keine Neu-

deutung; die früheren Erklärungen s. b. Planta II 652. Th. übersetzt die Mitte der Inschrift darum: „Wenn jemand, d. h. ein Veliterner, es unternommen hat, ein *esaristrom* zu opfern, so soll er, indem er das Rind brät, mit Gefäßen und Wein (eine bestimmte Handlung vollziehen); wenn jemand (es tut) mit Kenntnisnahme (Genehmigung) des *convirium publicum* (der *curia ?*), soll ein feierlicher Umzug (Prozession) erlaubt (recht) sein."

Bronzetafel von Rapino.

Thurneysen, R., Altitalisches, 2. Marrukinisch, Glotta 11 (1921) 220—221.

Th. sucht den Schlußsatz der marrukinischen Inschrift v. Planta n. 274, Conway 243 zu klären. Derselbe lautet: *eituamam. aten* | *suenalinam. nita * a. nipis. pedi suam.* Th. versteht darunter „pecuniam a thens(auro) uenaliciam (?) ne tangat nisi suam quisque" „das Geld aus dem Schatz, das aus (dem ?) Verkauf gelöste (?), soll man nicht angreifen (an sich nehmen) außer jeder sein eigenes". Er faßt *eituamam* als Dittographie für *eituam; thensauro* sei infolge Raumknappheit als *tens* abgekürzt geschrieben worden; über *uenalinam* = uenaliciam äußert sich Th. nicht. Ob nach *nita* überhaupt etwas und was danach fehlt, ist unsicher; Th. vermutet, daß *ni taha* zu verstehen ist. Den Wortkomplex *nipis. pedi* (nequis . . .) faßt Th. als *ni-pispedi* „nisi quisque", indem er darin das osk. *píspíd* „quisque" (Cipp. Abell. 25) sieht; *-i* in *pispedi* soll zur Negation *ni* gehören und diese zur Konjunktion machen, wie bei lat. *nī, nei* „wenn nicht" aus *ne* + *ī;* auch osk. *neip* „nicht" habe zuerst „wenn nicht" bedeutet wie lat. *nei, nī,* Kombinationen, die nicht überzeugen.

Die Statuette von Osimo (v. Planta n. 289).

Grienberger, Th., Italica, 2. Die Statuette von Osimo, Glotta 13 (1923/24), 71—74,

fördert die Erklärung der dunklen Inschrift von Auximum *caispaizvariens* | *iuvezalsecure.* Davon hat Mommsen, Unterit. Dial. S. 359 bis 362 *cais variens iuve* mit lat. Caius Varienus Jovi erläutert, v. Planta II 665 *paiz* mit lat. Paetus. In *zal* vermutet Gr. die Entsprechung von lat. dialis = flamen dialis (*z* für *ds, dz*) „Eigenpriester Jupiters" und vergleicht für die Lautgestalt osk. *zicolom* „diem" < **di̯ēkolom,* für die Form der ursprünglich sigmatischen Nominative osk. *aidil* „aedilis", *famel* „famulus" und umbr. *katel* „catulus". In *secure* erblickt Gr. den Dat. Sing. des Adj. lat. *sēcūrus,* da ja der Diphthong von altl. *coiravit* auch im umbr. Verb. *kuraia* „curet", *kurata* „curato" als Mo-

nophthong erscheint und die Dat. Sing.-Endung der ŏ-Stämme im Umbr. zu -ē monophthongiert ist; er betrachtet *secure* als Beinamen des Iupiter und übersetzt darum „Caius Paetus Varienus Iovi, dialis, securo", wobei allerdings die Stellung der Standesbezeichnung *dialis* zwischen Namen und Beinamen des Gottes merkwürdig ist. Die Inschrift ist nach ihren Wortformen nicht der osk. Dialektgruppe, sondern, wofür auch die Lage des Fundortes Osimo in unmittelbarer Nachbarschaft zum nördlichen Teile Umbriens spricht, dem Umbrischen und zwar dem älteren Typus dieses Dialektes zuzuweisen.

Zu den Iguvinischen Tafeln.

v. Planta nr. 298—304, Conway 356—367, Buck gramm. S. 260—310, Buck-Prokosch S. 153—191, Jacobsohn nr. 86.

Kent, Roland, Studies in the Iguvine Tables, Class. Philol. 15 (1920). S. 353—369.

Kretschmer, P., Der Götterbeiname Grabovius auf den Tafeln von Iguvium, Festschr. f. Bezzenberger, Göttingen. 1921, S. 89—96.

Kent bringt eine Anzahl neuer Vermutungen und Lesungen, die z. T. wohl als Verbesserungen gelten dürfen. So befaßt er sich mit dem überlieferten *stafli: iuvesmik* I A 30—31 (Buck liest *staflii uve esmik)*; auf Grund von I A 28/29 *Tefri Iuvi* liest Kent I A 30—31 ansprechend folgendermaßen: *api erek purtiius, enuk sur̃um pesuntrum feitu stafli iuv<ie>, esmik vestiça afiktu* „ubi id porrexeris, tum figmentum facito ovillum Iovio, ei libamentum infigito". — Im Anschluß an *arvia, arviu* (*-u* für *-ā*) untersucht K. den Wechsel der Schreibung von auslautendem *-a* und *-u* auf den einzelnen Tafeln und kommt zu dem Ergebnis, daß der Wechsel nicht unterschiedslos auftritt, sondern daß sich der Text geradezu in *a*- und *u*-Partien scheiden lasse. I A 1 bis I B 9 ist *a* gebraucht, I B 10 bis Schluß und II A 1—14 erscheint *u*, in II B ausschließlich *u*, III und IV ausschließlich *a*, II A 15 bis Schluß hauptsächlich *a* (*u* in 28 u. 34), V A 1 bis V B 7 hauptsächlich *u* (*a* in V B 2). Deshalb will K. auch I A 12, 16, 23 *arvia* lesen statt des überlieferten *arviu*. — Die bisher als 3. Sg. Ind. Präs. Akt. betrachtete Form *habe* I B 18 VI B 54 (= lat. habet) will K. als passive Form werten (unter Ausfall vor *-r* wie in *herter*: *herte* der 4. Konj.) = lat. capitur. Den von Planta I 568/9 gebrachten Beispielen von Wegfall des Schluß-*r* fügt er darum *habe* bei und stützt zugleich v. Plantas Anschauung (I 575), daß *sururo* VI B 48 für **sururor* stehe, nicht für *sururont. Die Ausführungen über auslautendes *t* schließt K. mit der Feststellung, daß *-t* nach Vokalen und nach *n* nicht wegfällt; nach *r* fiel es in der Regel

weg, nur bisweilen blieb es infolge Analogiewirkung erhalten wie in *pert* II A 36; nach *s* kann es wegbleiben, wird aber gewöhnlich geschrieben. Den Dativ *nouse* vergleicht K. etymologisch mit *vufetes, vufru* und nimmt folgende Entwicklung an **vofikyo- > *vofkyo-* oder **vofçyo- > *vouçyo-*; den Wandel von vorkonsonantischem *f* in *u* will K. durch Hinweis auf die Vokalisierung des *k*-Lautes in *aitu <*ahtod < *aktod < *agetod* erläutern. Zur Etymologie von *peiu, peia* „piceus, picea" lehnt K. Entstehung aus **pikyos* ab, da *k* vor *y* zu *ç* wird (> **piçio*); er vermutet, daß **pikyos* mit **nigros* kontaminiert wurde, und von dem so entstandenen **pigyos* stamme **piyo-*. Eine ähnliche Kontamination nimmt K. bei *kukuhes, cehefi* an, nämlich von *dhegh-* (skr. *dah* brennen) und καίω, κάω; aus dem Stamm **keghe-* sei *kehe-* entstanden, das Fut. davon ist *ku-kehes*, der Konj. Perf. Pass. 3. Sing. *cehefi(r)*. Für *iepru* II A 32 < **nep(o)ro(m)* erweist K. die Bedeutung = lat. iecur, wie sie schon v. Planta und Bréal annahmen; *erus* sei ein Teil der Eingeweide. II A 32 *iepru erus mani kuveitu* übersetzt darum K. „the liver, (which is) the erus, he shall gather up with his hand".

Der Götterbeiname *Grabovius* gehört nach Kretschmer nicht zu *Grādīvus*, das Holthausen I F 39 (1920) 62—74 mit got. *ga-krōtōn* „zermalmen" verglich und als „Zermalmer" deutete, sondern zum illyrischen Namen Γρᾶβος, Γράβων, griech. γράβιον, γράφιον „Fackel", welche neben γροβίαι aus dem Makedonischen hergeleitet werden; das Suffix-*ovius* begegnet auch in dak. *Bersovia* „Birkenort". Der Name *Grabovius* ist also aus dem Illyrischen entlehnt und bedeutet „zur Eiche gehörig, Eichengott". —

Eine neue lateinisch-pälignische Inschrift aus Superaequum veröffentlicht Bendinelli in Not. d. sc. 1921, 286: *Sa. Sieo L(oucii) p(uer) Herclei donom ded(it) brat. datas;* und von anderer Hand: *Seio Sa. p(uer) Herclei Victurei*. Die Formel *brat. datas*, die ähnlich in der Inschrift aus Navelli CIL I² 394 *T. Vetio duno didet Herclo Iovio brat. data* begegnet, ist natürlich nicht mit Bendinelli in *bra(c)teas datas* aufzulösen, sondern mit J. B. Hofmann, Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, Heidelberg 1924, S. 390 in *brat(od) data s(unt)*, wobei *bratod* als Dialektwort mit der Bedeutung von „gratum, munus" nach Walde, Innsbrucker Festgruß S. 89 ff. zu verstehen ist (vgl. auch Brugmann, Lat. severus, I F 39, 1921, 54 f.: lat. *gratus*, osk. *brateis*, aind. *gūrtá-ḥ* „willkommen").

Eine neue altsabellische Inschrift veröffentlichte *Ribezzo, F. Una singolare iscrizione protosabellica inedita, Riv. IGI 2 (1918) 139—142: *Truentaolf Siolf puclu Pulfoulioi* θ; R. erläutert „Truentaolus Siolus filius Pulfuli θ (= posuit, fecit?)" oder „Truentaolus Siolus filius Pulfulio θ."

IV. Die ältesten lateinischen Sprachdenkmäler.

Die Anordnung in diesem Abschnitt ist die gleiche wie in den früheren Berichten (Bd. 176, 57 ff., Bd. 184, 175 ff.). Zunächst wird die Literatur zu den im CIL I² von nr. 6 an aufgeführten altlat. Inschriften verzeichnet; hernach wird über die Inschriften CIL I² nr. 1—5 (Cippus vom Forum Romanum, 2. Arvallied, 3. fibula Praenestina 4. Duenosinschrift, 5. Fuciner Bronze) berichtet, sowie über die Carmina Saliaria und die XII Tafeln.

Von der vergriffenen 2. Auflage von Ernst Diehl, Altlateinische Inschriften (vgl. diese Berichte Bd. 176, 59) ist ein unveränderter anastatischer Neudruck (Bonn 1921) erschienen. — Über die jährlichen Neufunde unterrichten zuverlässig Notizie degli scavi di antichita (Roma) und L'Année épigraphique, herausg. von R. Cagnat und M. Besnier (Paris). — Eine Bibliographie der seit 1914 erschienenen Werke, wobei die deutsche Literatur bis 1922 verarbeitet ist — Diehls Altlat. Inschr. sind merkwürdigerweise nicht erwähnt — bietet Perret L., Les inscriptions Romaines, Bibliographie pratique, Paris 1924 (42 S.).

Ernout, Alfred, Recueil de textes latins archaiques. Paris 1916, veröffentlicht auf S. 3—121 Inschriften und Texte mit Anmerkungen, und zwar bespricht er zunächst den Lautstand, gibt dann eine Übersetzung und endlich Bemerkungen zu einzelnen Formen. Aus dem hier in Frage stehenden Gebiet werden behandelt die Maniosinschrift, die Foruminschrift, zu der Ernout die Vermutung ausspricht, daß wahrscheinlich die Texte mehrerer Gesetze religiösen Charakters auf einem Stein vereinigt sind, ferner die Duenosinschrift, in welcher *dze* nicht richtig überliefert sei; vielleicht sei *duenoi*, Dat. zu *duenos*, zu schreiben; die gewöhnliche Lesung *dze noine* sei phonetisch und morphologisch unwahrscheinlich; *maao* sei verderbt für *malo* oder *mano*. Zu den XII Tafeln frg. 31 konjiziert Ernout (für das überlieferte *tanget* Paul. p. 248, 5 Lindsay bzw. *tangit* Gellius 4, 3, 3) *tagit* als Wurzeloptativ.

Zu den Scipioneninschriften (CIL I² 6 ff., Diehl² 458 bis 460, Dessau 1 ff.) sind zu verzeichnen:

Fay, E. W., Scipionic forgeries, The Classical Quarterly 14 (1920) 163—171.

Frank, T., The Scipionic inscriptions, ebenda 15 (1921), 169—171.

Fay bemüht sich wahrscheinlich zu machen, daß die Scipioneninschriften eine archaistische Fälschung des Scipio Metellus, welcher der Schwiegervater des Pompeius war, darstellen. Ein Kennzeichen

der Retusche liege in der Barbatusinschrift darin, daß am oberen Ende $1\frac{1}{3}$ Zeilen Zwischenraum frei blieb, so daß die 6 Saturnier auf $3\frac{2}{3}$ Zeilen zusammengedrängt wurden. Anzeichen sprachlicher Fälschung seien u. a. die Endungen *-us*, die nicht in die Frühzeit passen; nicht zwingend für hohes Alter zeuge *quoius* (da noch auf der lex. Iul. mun. v. J. 45 v. Chr.), *virtutei* (da Dat. *-ei* bei Diehl^2 227, 34 v. J. 81 v. Chr.), *aidilis* (da *aid.* bei Diehl^2 296 zu Cic. Zeit), *Taurasia* mit Wegfall des *-m* (da *aede* bei Diehl^2 330 v. J. 44) .Falsche Archaismen seien *ploirume*, bei dem *e*-Vokalismus anzusetzen sei, ferner *fuet*, *dedet* gegenüber *cepit*. Für *Romai* will Fay *r<umor(e)>* lesen. Mit Recht hat Frank die Kombinationen Fays als nicht stichhaltig zurückgewiesen und dessen sprachliche, paläographische wie historische Ausführungen mit guten Gegenbeispielen widerlegt. So weist er darauf hin, daß die von Fay beanstandeten sprachlichen Formen auch auf anderen Inschriften von hohem Alter vorkommen, wie der Nom. *-us* bei Dessau 15 aus dem Jahre 189 v. Chr.; *ploirume* könne recht wohl *o*-Stufe enthalten. Auch die Paläographie der Inschrift wird als alt und echt erwiesen. Daß jemand zur Zeit Ciceros über eine so gründliche Sprachkenntnis verfügte, um eine so treffliche Fälschung anzufertigen, ist in der Tat ganz unwahrscheinlich; hat doch selbst der hochgebildete Varro in seinen Etymologien zahlreiche Fehlgriffe gemacht.

Zur Paloscaria-Inschrift CIL I^2 2440 (vgl. diese Berichte Bd. 176, 63 u. 184, 178) bezeugt J. Whatmough, A new epithet of Iuno, The Classical Quarterly 16 (1922), 190 auf Grund von Autopsie die Lesung des Beinamens der Iuno als *Paloscaria* (so bereits Année épigr. 1915 nr. 63 gegenüber bisher gelesenem Palosticaria), worin W. die ältere Form für späteres *Paluscaria erblickt). Damit wird natürlich Rosenbergs Erklärung (s. diese Ber. Bd. 184, 179) gegenstandslos. Anknüpfend an Lommatzsch, der im CIL an *palus* (**palusticus*) „Sumpf“ und an die pomptinischen Sümpfe denkt, verweist W. ansprechend auf Macrob. sat. 3, 20, 1 *palusca* (ficus), wozu *palosca die ältere Form sei. Die Inschrift bezieht sich demnach auf das Iunofest, das an den Nonae Caprotinae (7. Juli), wohl bei einem wilden Feigenbaum, gefeiert wurde und wobei Frauen Zweige von dem Baume brachen.

Zur Columna rostrata (CIL I^2 25, Dessau 65, Diehl^2 228, vgl. auch diese Ber. Bd. 176, 65 und Bd. 184, 177) ist nachzutragen die Abhandlung von

Frank, Tenney, The Columna Rostrata, Class. Philol. 14 (1919) 74—82; ferner ist zu nennen

Fay, E. W., The elogium Duilianum, Class. Philol. 15 (1920) 176—183.

F r a n k nimmt eine Restauration der Inschrift im 2. Jahrh. v. Chr. an. Die Originalcolumna vom Jahre 260 v. Chr. war aus bröckeligem Tuff, einem für Kunstwerke wenig geeigneten Material, gebaut. Dies Originalwerk wurde später beschädigt, vielleicht durch die große Feuersbrunst vom Jahre 210 v. Chr. (Liv. 26, 27). Nach den punischen Kriegen wurde die Wiederherstellung der Denkmäler in Angriff genommen, und so erfuhr auch die col. rostr. eine Restauration im 2. Jahrh. v. Chr. In diese Zeit weist der Formenbestand der Inschrift. *claseis*, *naveis* sind um 150 v. Chr. durchaus möglich, wie *faxseis* CIL I 542 vom Jahre 146 v. Chr. beweist; die Formen auf *-es* wie *clases*, *navales* werden gewöhnlich der Restauration der Kaiserzeit zugeteilt; F. hält es für möglich, sie schon der Restauration des 2. vorchristlichen Jahrhunderts zuzuweisen wegen *omnes* CIL I 477 aus dem Jahre 105 v. Chr. *consol* begegnet nur im 2. Jahrh., die Schreibung *ae* wie in *praesente* findet sich bereits im S. C. de Bacch. vom Jahre 189 v. Chr. Betreffs *macistratos* verweist F. auf den öfteren Übertritt von *u*-Stämmen in die *o*-Deklination bei den Dramatikern des 2. Jahrh., wobei allerdings hier handschriftliche, dort inschriftliche Überlieferung vorliegt. *navaled* und *dictatored* sind korrekte Formen des 2. Jahrh. v. Chr.; die Formen auf *-id* sucht F. mit dem Hinweis darauf, daß im älteren Latein Vokal- und Konsonantenstämme oft vermengt werden, zu erklären. Für *navebos* verweist er auf *tempestatebos*. *<max>imos* Z. 3 teilt er dem Original, *<max>umos* Z. 9 der Restauration des 2. Jahrh. v. Chr. zu. Ohne Erklärung bleibt die Form *exfociont*, für die F. einen Irrtum des Steinmetzen annimmt. — Zu ganz anderem Ergebnis gelangt F a y. Er versucht nachzuweisen, daß die Sprache der Inschrift durchaus vereinbar sei mit einer Abfassung derselben in der Kaiserzeit und zwar in der Zeit des Tiberius; denn die damalige Kenntnis des archaischen Formenbestandes (vgl. Varro, Verrius Flaccus, Quintilian) ermöglichte recht wohl die Abfassung unserer Inschrift. Fay zeigt dann eingehend, nach welchen Vorbildern die einzelnen archaischen Formen der col. rostr. zu Tiberius' Zeiten gebildet werden konnten. So verweist er, um nur einige Beispiele zu nennen, für den Wechsel zwischen *-eis*, *-es*, *-is* auf die lex. Jul. Munic. vom Jahre 49 n. Chr., führt Belege aus Inschriften des 1. vorchristlichen Jahrhunderts und aus Grammatikern an für *o* statt *u*, *e* statt *i*, *c* statt *g*, für Ablative auf *-d*. Auf Grund solcher Erwägungen hält Fay die Inschrift der col. rostr. für eine Schöpfung der Zeit des Tiberius.

Zum H a i n g e s e t z a u s L u c e r i a (CIL I^{2} 401, Dessau 4912, Diehl^{2} 215, vgl. auch diese Ber. Bd. 176, 65 und 184, 179) lehnt neuerdings R i b e z z o F., Riv. IGI 6 (1922) S. 151 Grienbergers Lesung *proieciiad* = „proiciat" für überliefertes *proiecitad* ab und gleicht diese

Form durch *proiecita<ti>d* den anderen Konj. der Inschrift *fundatid, parentatid* an. Er liest darum die Inschr.: In hoce loucarid stircus ne[qu]is fundatid neve cadaver proiecita<ti>d neve parentatid. sei quis arvorsu hac faxit, [ceiv]ium quis volet pro ioudicatod n. L. manum iniect[i]o estod. seive mag[i]steratus volet, moltare [li]cetod.

Zum Haingesetz von Spoletum (CIL I^2 366) vgl. Barone M., Nota intorno alla Lex Spoletina, Boll. di filol. class. 24 (1917!) 57—59: *Sardini* hat eine Variante auf einem anderen Cippus gefunden; für das Altlatein ist die Inschrift von Belang wegen der Abl. *eod, ead, died,* der Gen. *moltai, divai,* des Akk. *honce,* der Formen *loucum, louci,* des Konj. *siet,* der Imper. *violatod, licetod, datod, estod, suntod, caiditod.*

Sabbadini, R., „Defixiones“ Pompeiane, Riv. di filol. 46 (1918) 108—111.

S. setzt die bedeutendste der von Della Corte Not. d. sc. 1916, 304—306 veröffentlichten pompejanischen Defixionen ins 2. Jahrh. v. Chr.; er liest: A Plematio Hostili faci[em] capilu cerebru flatus re[nes] | ut ilai non sucedas n[ec] | qui(cquam) Pl[ematio [aec (= haec). In P(lematium) H(ostilem) odiu[m] ut ilic ilac (= illanc) odiat como[do] aec nec acere; ne ilaec | quiqua acere posit ula[s] | res pos(sit) Plematio Hosti(li). B nec acere nec lin ... ula res posit pete[re qui] | qum ulo uman[os. | comodo is eis (scil. coleis) dessert [us] | ilaec deserta sit cuno. | a. d. n. c. c. n. i dificdos.

Nach Ribezzo F., Communicazioni epigrafiche, Riv. IGI 5 (1921) 80 stammt die altlat. Inschrift: *C. Carvilio(s) C. f. Marica(s) dedi* ..., welche von Giglioli, Ausonia 6 (1911) 60 ff. ediert wurde und in der der Name des Beschenkten (Maricas) im Gen. steht, aus der Wende des 3. auf das 2. Jahrh. v. Chr. Zu dem Gen. des Beschenkten, wie er auch in der Inschr. CIL I 814 *devas corniscas sacrum* vorliegt und dem Wechsel zwischen Gen. und Dat. in Weihinschriften vgl. Ribezzo, Esistenza ed uso del genitivo dedicatorio nel latino preletterario, Riv. IGI 4 (1920) 77—81, wonach der Abfall des Gen. *s* der Anfügung des Dativs *ī*- den Weg bereitete.

Das Arvallied.

Text CIL I^2 2, Diehl^2 118, Dessau 5039 (vgl. letzten Ber. Bd. 184, S. 182/3).

*Cocchia, E. Intorno al Carme dei Fratelli Arvali, contributo ermeneutico, Riv. IGI 1 (1917) 3—24; kritische Prüfung der seit 138 Jahren vorgeschlagenen Erklärungen (der vergriffene 1. Bd. der Riv. IGI blieb mir unzugänglich).

Bickel, E., Der altrömische Gottesbegriff, eine Studie zur antiken Religionsgeschichte. Leipzig-Berlin 1921, S. 73—89.

Meringer, R., Enos Lases iuuate, Wörter und Sachen 7 (1921) 33—49.

Fitz-Hugh, Th., The pyrrhic accent and rhythm of Latin and Keltic, Virginia 1923, S. 20—22.

Bickel bespricht S. 73—89 auch das carmen arvale und Mars. In der Deutung von *Mars* geht er nicht von sprachlichen, sondern von religionsgeschichtlichen Erwägungen aus. Er vergleicht den Mars des Arvalliedes mit dem Mars des apotropäischen Gebetes bei Cato agr. 141, 2 f. Mars war ursprünglich der himmlische Wettergeist und Begünstiger der Vegetation; den Gegensatz zu ihm bildet der polare Dämonenkreis *Lues Rues* (lues = Lua sc. mater; rues = ruina), die Verderberin der Vegetation. Dieser anthropomorphe Fruchtbarkeitsgott der altrömischen Bauernreligion wurde in der stadtrömischen Religion der pontifices nach und nach zum Schutzgeist des Krieges herabgedrückt. Dafür drangen bei den Bauern erst allmählich im Ackerkult Dea Dia und Ceres ein. *satur fu* bezieht sich nicht auf das Sattwerden an Schaden, sondern auf das geheimnisvolle Ährenopfer der Arvalakten. Ganz unwahrscheinlich ist Bickels Deutung von *fere Mars* als „fruchttragender Mars": fere Vokativ zu *ferus „fruchttragend, fruchtbar", wozu als ungenügende Parallelen *dicis causa* und *traha* „Schleife, Egge" beigebracht werden. Mit *sali* soll der tanzende Priester, der „Salier" angeredet sein.

Eine neue Deutung des ganzen Liedes versucht Meringer, ohne indes sachlich und sprachlich sichere Ergebnisse erzielen zu können. M. hält die Überlieferung für korrekt, nur will er wegen *Lases* auch **pleoses* und **incurrese* herstellen, ferner **iovate* bez. *iovato*. Osk. *Māmers* soll ein lat. Lehnwort sein < **Martsmarts* wie *cena* < **qertsna*, ebenso *Marmar* aus **Martmar*. *sins* sei nicht gleich *sinās*, sondern regelrechte urital. 3. Plur. Opt. von *esse* (*sīns* < **sind* mit lat. Lautwandel *-nd* > *-ns* ?). Unwahrscheinlich ist auch die Annahme, daß im Altlatein eine Verwendung vom Formen von **es* mit lokativischen Infinitiven in weiterem Umfange gebraucht wurden, als das vereinzelte est videre (Schmalz p. 424 f.) erkennen läßt; *sins incurrere* soll heißen „sie mögen sein beim Anstürmen". *pleores* sei der „volle Heerbann". *limen* < **liqsmen* zu *linquo* habe die Grundbedeutung „Verlassung, Einöde, Grenze", nicht „Schwelle", die gleiche Grundbedeutung sei auch in *sub-limen*, *post-liminia*, *e-liminare* enthalten. *berber* sei lautgesetzliche Entwicklung von βάρβαρος „Feind" (?), während barbarus das gelehrte Wort sei. *sīmunis* bzw. *semunis* sei Gen. Sg. *sēmōnis = seminis. *marmar* aus μάρμαρος soll „Steinbeil" bedeuten und der etr. Eigenname Mamurrius „der mit dem Stein in Beziehung stehende". *triumpe* wird nach E. Richter Ztschr. f. roman. Philol. 31, 432 in *tri-*iumpe* „springe"

zerlegt. Das carmen arvale ist nach Mer. ein wildes Kriegslied, vorgetragen unter Tanz und Schwingen des Steinbeils, wenn im Frühjahr an der Grenze des römischen Weichbildes kriegerische Umzüge gehalten wurden, um den Nachbarn Roms Stärke und Bereitschaft zu zeigen. Als später kein Feind mehr an der Grenze des römischen Weichbildes war, seien aus den militärischen Umzügen Bittprozessionen um eine gute Ernte geworden. Das setzt natürlich voraus, daß Mars zuerst Kriegsgott und erst später Fruchtbarkeits-, Frühlingsgott war, gerade das Gegenteil von der Entwicklung, die Bickel annimmt. Es scheint doch naheliegender und wahrscheinlicher, daß dies Lied von Haus aus ein wirkliches Arvallied und Mars ursprünglich Fruchtbarkeitsgott war [1]). Meringer gibt folgende Übersetzung des Liedes: „Laren, helft uns! Und nicht soll Auflösung noch Zusammenbruch, o Marmar, den Heerbann *(pleores)* befallen! Werde satt, wilder Mars, tanze den Kriegstanz an der Grenze! Steh, Feind! (Denn) er (Mars) wird die wechselnden Geschlechter vereint herbeirufen. Steinbeil, hilf uns! Springe!"

Fitz Hugh, der auch ein Faksimile der Inschrift bietet, liest und übersetzt: Enós Lásés iúvátè, Névè lúém rúém Mármàr sínâs íncúrrère ín pleórès, Sátúr fú férí (überl. fere!) Márs límèn sálí stá vérbèr. Sémúnìs áltérneì ádvocábìtìs (überl. advocapit!) cónctòs. Enós Mármàr iúvátò Tríúmpè = „Help us, Lares, and Mars, let not waste or ruin come upon our people. Have thy fill, strike, Mars, leap on the threshold, stay the spear. The Semones in turn call ye to our aid every one. Help us, Mars! Triumpe!"

Nehring will im Literaturbericht Gl 13 (1924) S. 303 *pleores* wegen griech. οἱ πλείονες als „die Toten" deuten.

Die Duenos-Inschrift.

Text CIL I² 4, Diehl² 606, Dessau 8743, Audollent def. tab. p. 193 n. 136.

*Cocchia, E., Il Carmen Dedicationis della iscrizione di Dueno, Accad. Arch.-Lett. di Napoli VIII (1920) 335—350; in Buchform ersch. Napoli 1924.

*Ribezzo, F., Cronologia dell' iscrizione di Duenos, Riv. IGI 1 (1917) 180—182.

Zimmermann, A., Noch einmal die Duenos-Inschrift, Philol. 78 (1923) 423—424.

[1]) Auch Ch. Noël, A propos des frères arvales, Rev. Tunisienne 27 (1920), 53—58, der die verschiedenen Namen des Mars (Maspiter, Marmar, Mavors) auf ein Grundwort Magvos (zu maior) zurückführt, nimmt an, daß Mars den Arvalbrüdern nicht als Kriegsgott, sondern als Gott des Frühjahrs galt (J. J. IX S. 140).

Die im Jahre 1880 gefundene, in archaischem Latein abgefaßte, auf einer zweifellos für Parfüms dienenden Vase eingravierte Inschrift steht nach Ribezzo hinsichtlich der Orthographie außerhalb des für den Cippus vom Forum und die Pränestiner Fibel konstatierten Systems (7./6. Jahrh.); sie differiert auch von der literarischen Tradition des 3./4. Jahrh.; sie muß also ins 5. Jahrh. v. Chr. fallen. *noisi* — nisi wird durch *nesi* (zu lesen *noesi*) bei Paul. ex F. 167 Th. bestätigt (Mitteilung von J. B. Hofmann).

Zimmermann spricht sich für Dressels Lesung *Iovei* aus, während Lommatzsch CIL I² 4 Iove mit einem über das Maß eines *i* hinausgehenden Scheidestrich verzeichnet. Auch den Rhotazismus in *pacari* dürfe man nicht anzweifeln.

Vgl. ferner bei Ernout oben S. 78.

Carminia Saliaria.

Überlieferung bei Varro ling. 7, 36, 27, Ter. Scaur. gramm. VII 28 K., vgl. auch diese Ber. Bd. 184, 185 f.

*Cocchia, E., Saliare Numae Carmen, Riv. IGI 1 (1917) 119—137. 255—270.

I. Elementi sabini nel culto dei Salii. II. Tentativi ermeneutici. Frammenti del carme dei Salii refirite dal grammatico Terenzio Scauro. III. I versus Ianuli nei frammenti varroniani. Alle bisherigen Vorschläge werden kritisch geprüft (Idg. I. VIII 166).

*Ribezzo, F., Gli indigitamenta Pompiliana ed il carme Saliare di Numa, Riv. IGI 1 (1917) 379—400 = 2 (1918) 1—22,

bringt einen neuen Herstellungs- und Deutungsversuch. Der Text des Aelius Stilo, welcher das Salierlied in seinen indigitamenta kommentierte, wurde von Verrius Flaccus oder Paulus geändert. Neue kritische Ausgabe des frg. 1—3. In Ianuli sind nicht zwei Worte (Ianii Iovii) zu erblicken.

Enk, P. J., Het woord saeculum en't carmen saliare, Neophilologus 6 (1921) 261—267.

Enk bespricht die Erklärungen von Maurenbrecher, Hempl, Ceci, Birt u. a. Er selbst faßt die Überlieferung bei Varro ling. 7, 26 *cozoleudorieso omnia vero adpatula coemisse ian cusianes duonos ceruses* folgendermaßen auf: *cozaiclod* (= cum saeculo) *orieso; omnia vero*[*a*]*d* (= vero sc. saeculo), *Patulcie, emit*[*t*]*e. Ianeus Ianes, duonos Cerus es.* Er übersetzt: „verschijn met het zaaien; breng al het gezaaide toe voorschijn, Patulcius." Erscheine mit der Zeit; bring alles zur rechten Zeit zum Vorschein, Patulcius. *ianeus* ist gleich ianitor, hier im Sinne von „Lebenswecker."

V. Faliskische Inschriften.

Jene faliskischen Inschriften des C I E, die im Museum der Villa Giulia in Rom verwahrt werden, sind jetzt bequem zusammengestellt und auch nach der archäologischen Seite behandelt in dem von

Alessandro della Seta, Museo di Villa Giulia, 1. Bd., Roma 1918, bearbeiteten Katalog des genannten Museums; dadurch, daß auch die Nummern des CIE beigedruckt sind, wird die Vergleichung wesentlich erleichtert.

Über die archäologischen Funde auf dem ager Faliscus in den Jahren 1914—1920 berichtet

Fr. von Duhn, Funde und Forschungen, Italien 1914—1920, Archäol. Anzeiger 1921, S. 93—96.

Neue Inschriften wurden veröffentlicht von

Giglioli, G. Q., u. Nogara, B., Scavi nella città e nella necropoli, Not. d. scavi 1916, 37—86; verbesserte Lesungen zu mehreren davon bietet Herbig, G., in Glotta 12 (1923) 232.

Die Inschriften dieser neuen tegulae sepulcrales lauten:

1. *xx. fir. mia. titia* (S. 38).
2. *poplia cocelia* (S. 38).
3. *tito uelmineo tit* [*io*] *fe cupa* (S. 65); (zu *fe* gegenüber sonstigem *he* ist zu vergleichen *foied* gegenüber *hoied*).
4. *iuna uelmineo titio* (S. 66).
5. *cauio uelmineo popliai file* [*ai*] (S. 68).
6. sex*tia* (S. 74).
7. *uoltio uelmineo titio: sceua* (S. 75).
8. *uolta: uelmineo fuloniacue* (S. 75).
9. *cauia loriea* (S. 76).
10. *o* . . . | *no* . . . (S. 78).
11. *popli* | *uelmino* (S. 78).
12. *popl* . . | . . *elei* (S. 78).
13. *cauio* | *ruso*.

Bei den folgenden drei Inschriften liest Herbig, Gl. 12, 232, abweichend von den Lesungen der ersten Herausgeber folgendermaßen:

14. *cuicto uelmineo uo*_·_*x*_·_ *fe*[*l*]*eai* (gegenüber *uoxie eai* in Not. d. sc. S. 73) = „Quinctus Volminius, des Volta Sohn, (setzt) X. seiner Tochter (die Grabschrift).“

15. *titoi uelmineo n*·–*ipice* (gegenüber *xxxpice* Not. d. sc. S. 73) — „N. Volminius hat dem Titus (seinem Sohn) die Grabziegel aufgemacht.“

16. *tito uel/mineo iun/ai pice* (gegen *iun/a luaice* Not. d. sc. S. 77) „Titus Volminius hat dem Juna (seinem Sohn) die Grabziegel aufgemacht.“

Statt des Vatervornamens im Gen. weisen einige dieser Inschriften das Adjektiv-Patroymikum auf; nr. 3, 4. 7 *titio* „der Titussche“ (statt „des Titus Sohn“) und zeugen für die ursprüngliche adjektivische Natur des Gentilnamens. *ipice* gehört nach Herbig kaum als **impigit* zu *pingo* „ich male“, sondern eher als **im(pe)-pigit* zu *pango* „ich mache fest“; titulum oder tegulam sepulcralem impingere bedeutet „Grabschrift bzw. Grabziegel aufmachen“ d. h. im loculus-Rahmen befestigen.

CIE 8036—8039 (vgl. diese Berichte Bd. 176, 98 u. 184, 187) *titoi mercui efiles* hat Erman KZ 48 (1917) 158f. *efiles* als „aedilis“ erwiesen, worin ihm auch Herbig, Glotta 12 (1923), 234 beipflichtet. Aber Ermans Erklärung von *titoi mercui* als Dativ eines Götternamens, „dem Titus Merkus“, lehnt Herbig ab und erblickt darin Nominative eines weiblichen Personennamens, und zwar des Namens einer durch den Gentilkult ihres Geschlechtes mit Merkur enger verbundenen „Tempelherrin“; *Titia Merconia, die Aedilin,* wäre dann im Tempeldienst oder in der Kapelle (aedes) ihres Gentilgottes tätig; dadurch würde auch die ständige Wiederkehr desselben Namens begreiflich.

Zur Inschrift der faliskischen Köche (CIE 2, CIL I² 364, Diehl² 102) äußert Fay, E. W., The Class. Quart. 14 (1920) S. 163, Anm. 2 Bedenken gegen Alter und Echtheit wegen der drei verschiedenen Formen von P und der Verschiedenheit der Schreibung wie *gonlegium: comuiuia, dederunt: coiraueront, ueitam: comuiuia* u. a.; aber solches Schwanken in den Schreibungen beweist nichts gegen die Echtheit der Inschrift; denn selbst spätere Inschriften wie SC. de Bacchan. sind in ihren Schreibungen nicht einheitlich; daraus läßt sich höchstens der Schluß ziehen, daß zur Zeit der Abfassung der Inschrift keine einheitliche Schreibung bestand, oder daß die Inschrift in einer Übergangszeit entstanden ist.

Mit der Erforschung der hocharchaischen Ceres-Inschrift (CIE 8079, vgl. auch diese Berichte Bd. 176, 100 u. 184, 188) beschäftigen sich

Ribezzo, F., L' iscrizione di due patere falische, Riv. IGI 2 (1918) 245—251,

Herbig, G., Im Literaturbericht, Gl. 12 (1923) S. 233,

Vetter, E., Zur altfaliskischen Gefäßinschrift CIE 8079, Gl. 14 (1925) 26—31.

Ribezzo liest die letzten zwei Zeilen der Inschr. folgendermaßen:

eqo urnel[a arcen]tela fitai dures ⁝
arcentelom hut-ilom ⁝ *pe* ⁝ *para - - - douiad*

und übersetzt „ita, urnula nitida, fitae dures nitidum operculumque para(tum?) det"; dabei verweist Rib. für *eqo* auf osk. *ekss* „ita, sic", für *fitai* auf lat. fitilla, für *hut-ilom* auf griech. *χύτριλον.

Herbig liest und übersetzt die ganze Inschrift jetzt also:

ceres ⁝ *far me[l ferc]tom* ⁝ *l[o] uf[om] ui[ctu]m* ⁝ *[dou]iad*
euios ⁝ *mama z[e]xtos med f[if]iqod* ⁝
prauios urnam ⁝ *soc[iai] porded karai* ⁝
eqo urnel[a] telafitai dupes ⁝
arcentelom hut[im p]ilom ⁝ *pe* ⁝ *parai* [⁝] *douiad*

„Die Erde (Ceres) soll Speltmehl, Honig, Gerstenfladen, Weizenkuchen zum Leben spenden! Mama und Sextos Evios haben mich (die Urne) (als Töpfer) gemacht. Pravios hat (mich) die Urne der Lebensgefährtin [*sociai tori*, kaum „(Ceres) der Helferin"], der lieben, gestiftet [**por-deded* vgl. osk. *deded*]. Ich, die kleine Urne, habe der zu Erde gewordenen (Toten) [**tersla-fitai*?, kaum „der erdgeborenen Göttin"], o Mensch („Zweifuß" *dupes)*, Geldopfer (argentulum), Gußopfer *(hutim* = χύσιν), Haaropfer (πῖλον?) [*also die üblichen Manenspenden*] dargebracht, (damit) sie (wieder) spende [*oder:* möge sie (die Tote in der Erde oder Ceres, die mütterliche Erde?) (dafür anderes, s. V. 1) spenden]." — Schon die mehrfachen von H. in Klammern beigefügten Varianten zeigen, welche Schwierigkeiten diese Inschrift der Interpretation bereitet. In der Tat erscheint es merkwürdig, warum in einer Inschrift mit Manenspenden eingangs die Göttin Ceres angerufen ist, und unklar, was die Verstorbene hätte spenden sollen; ganz unerwartet ist auch Zle. 4 die Anrede „o Mensch (Zweifuß)", man erwartet dafür eher Begriff und Namen eines Opfergegenstandes, etwa Speiseopfer.

Gegen Herbigs Deutung und Auffassung der Inschrift erhebt Vetter eine Reihe von Einwendungen, um dann selbst zu einigen Stellen neue Vorschläge zu machen. Besonders wendet er sich gegen die Verknüpfung der Inschrift mit dem Grabritus, woraus die Ergänzung in Zle. 1 *me[l ferc]tom l[o]uf[om ui[ctu]m.* und die Auffassung der Ceres als einer Todesgöttin erwachsen sei. Vetter selbst ist der Anschauung, daß das Gefäß, mit Wein oder Öl gefüllt, anläßlich des Familienfestes der Caristia oder Cara cognatio — daher will er Zle. 3 für *soc[iai]* lieber *soc[ruei]* „Schwiegermutter" odes *sos[orei]* „Schwester" cf. Ov. fast. 2, 627 u. Mart. epigr. 9, 54 —, das, in Rom am 22. Febr. gefeiert, wohl auch in den Nachbarstädten bekannt gewesen sei, vom Stifter einer Anverwandten überreicht wurde. Für Zle. 1 schlägt V. statt *l[o]uf[om] ui[ctu]m* vor *l[o]uf[ir] ui[nom]* = Liber vinum (det); auch in *me[.....]tom* (Herbig: *mel ferctom)*

vermutet V. einen Götternamen und die Angabe einer Göttergabe, ohne aber eine bestimmte Ergänzung vorzunehmen; danach enthielte Zle. 1 die Namen dreier Götter und dreier Göttergaben: Ceres möge Mehl, x y, Liber Wein spenden. Die letzten 2 Zeilen der Inschrift deutet V. abweichend von Herbig. Zunächst lehnt er für *peparai* die Bedeutung „ich habe dargebracht" ab und hält an der „ich habe erworben, gewonnen" fest. *d u p e s* erklärt er als **dupens* „Zweipfünder", vergleicht es mit lat. *libripens* „Zahlmeister" und stellt es zusammen mit dem umbr. Münzennamen *nuř-pener* „-pondiis" zu pendo. In *t e l a f i t a i* erblickt er eine Entsprechung von *peparai* und darum eine 1. Sing. Perf. mit der Bedeutung „ich habe eingebracht, verdient", ohne sich indessen über die Herkunft von Lautgestalt, Form und Bedeutung zu äußern. In *hut*[. .]*ilom* vermutet er ein Adjektiv zu *arcentelom*, ohne aber über die Etymologie und Bedeutung Angaben zu machen. Syntaktische Schwierigkeiten bereitet das letzte Wort *douiad;* V. ist gewillt, es von *peparai* abhängen zu lassen „ich habe geschafft, daß er (den Töpfern) .... Geld gebe"; andererseits neigt er mehr dazu, in *douiad* eine kurze Wiederholung des Segenswunsches von Zeile 1 zu sehen. Danach würde der Schluß der Inschrift bedeuten: „Ich, die kleine Urne, habe 2 Pfund eingebracht; ...... Geld habe ich gewonnen. Möge er spenden!"

VI. Die italische Metrik.

Der Saturnier.

Neue Ergebnisse in der Forschung über den Saturnier sind nicht zu verzeichnen. Die Bemühungen der Akzentualisten, durch Vergleich mit der alten irischen Metrik ihre Theorie zu stützen, sind erfolglos geblieben. Noch immer hat man sich an Leos Untersuchung, Der saturnische Vers, Berlin 1905, als die beweiskräftigste zu halten. Den gegenwärtigen Stand der Forschung skizziert kurz

V o l l m e r, Fr., Römische Metrik, in Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft, Bd. I, Heft 8, 3. Aufl., Leipzig-Berlin 1923.

L i n d s a y, M. W., Early latin verse, Oxford 1922,

spricht ebenfalls mehr referierend vom Saturnier. Der Hauptteil seines Werkes gilt der altlateinischen Metrik; nur das 1. Kapitel (S. 1—10) befaßt sich mit dem numerus Saturnius. Nach den römischen Grammatikern ist der Saturnier ein katalektischer jambischer Dimeter mit einem trochäischen Dimeter: ◡ — ◡ — | ◡ — — || — ◡ — ◡ | — — (Malum dabunt Metelli Naevio poetae). Bevor die vergleichende Philologie erstand, wurde dieser Vers quantitierend gelesen. Alsdann die Schwierigkeiten

dieser Skandierung offenbar wurden, tauchten akzentuierende Theorien auf. Der „Viersilber“ des Wilamowitz gab der quantitierenden Theorie neue Kraft, und die letzte autoritative Äußerung in dieser Richtung ist Leos obengenannte Monographie über den Saturnier. Die Akzentualisten begegnen ihm mit dem Einwand, daß der Viersilber ein Schlüssel sei, der in sorgloser Hand jedes Metrum aufschließen könne; selbst Leos Geschicklichkeit könne kein befriedigendes quantitierendes Schema geben. Sie erwarten mit Hoffnung einen Erfolg von der Erforschung der irischen Metrik, wobei sie besonders auf die Alliteration hinweisen. Aber dieser Weg führt in den Sumpf. Das Beste noch ist der Hinweis auf die Alliteration, die zum Wesen des Saturniers wie jedes europäischen akzentuierenden Verses und auch zur lateinischen dramatischen Poesie gehört.

VII. Italiker und Indogermanen.

Ethnographisches und Geschichtliches.

Nicht zugänglich war mir

*Carnoy, A., Les Indo-Européens. Préhistoire des langues, des mœurs et des croyances de l'Europe, Bruxelles et Paris 1921 (256 S.).

Besprochen von A. Meillet MSL XXIII 54.

Über die italischen Hüttenurnen und über die Verhältnisse in Latium während der Eisenzeit handeln

Sundwall, Joh., Die Italischen Hüttenurnen, Acta Academiae Aboensis, Humaniora IV, Abo 1925, S. 1—78, und

*Bryan, W. R., Italic Hut Urns and Hut Urns Cemeteries, A study in the Early Iron Age of Latium and Etruria, Rome 1925, American Academy,

der eingehend die Fundorte der Hüttenurnen (Castel Gandolfo und Grottaferrata in den Albaner Bergen, Rom, Vetulonia, Corneto-Tarquinii, am Bolsener See, in Veji, im Faliskergebiet) behandelt und nachweist, daß die älteste Kultur Latiums sich unabhängig von der Villanovakultur Etruriens entwickelt habe, während in der frühen Eisenzeit zwischen Kampanien und Latium Beziehungen bestanden haben (vgl. die Besprechung von Karo, Phil. Woch. 45, 1925, 884—886).

Kulturgeschichtlich interessant ist die Untersuchung von

Willers, H., Das Rohkupfer als Geld der Italiker, Ztschr. für Numismatik 34 (1924) 194—283.

Sie behandelt die Chronologie und Ausbreitung des Kupfergeldes und zeigt, daß nach Ausweis der Funde mindestens seit dem 11. Jahr-

hundert v. Chr. bei den Umbrern und Latinern Rohkupferstückchen als Geld dienten.

Über „Wahlen und Wahlbewegung im alten Pompeji“ plaudert Friderici, Erich, in Zeiten und Völker 7 (1920) 164—169.

Die Ethnographie Italiens und die italischen Stämme berühren in größerem Rahmen kurz

Niese, B., Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde, 5. Auflage, besorgt von E. Hohl, München 1923, und

Rosenberg, A., Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte, Berlin 1921 (304 S.).

Den Bundesgenossenkrieg behandelt

v. Domaszewski, A., Bellum Marsicum, Wien 1924 (Sitz.-Ber. d. Ak. d. W. 200, 1).

In dieser Untersuchung über den Bundesgenossenkrieg, der in den ältesten Quellen (CIL I² p. 27, 60) als bellum Marsicum, später (Auct. ad Her., Cic., Liv.) als bellum Italicum, in der Kaiserzeit (Iuvenal, Frontin, Florus) als bellum sociale bezeichnet wird, spricht D. im zweiten Abschnitt von den italischen Stämmen des Waffenbundes gegen Rom und ihrer politischen Gliederung. Von den sabellischen Stämmen sind die Führer die Marser; enger mit ihnen verbunden erscheinen die Päligner; lose ist die Verbindung der Vestiner und Marruciner mit den Marsern; ganz unabhängig stehen neben den Marsern im weiteren Sinne die Picenter, die eine eigene Stammessage besitzen. Zum oskischen Waffenbunde gehörten die Sabiner, die Pentrer, Caudiner, Caracener (um Aufidena, verschieden von den Samniten im engeren Sinne); um Bovianum vetus wohnten die Samniten schlechthin oder im engeren Sinne, weiter südlich die Hirpiner, ebenfalls ein Stamm der Samniten, doch loser mit ihnen verbunden, da sie eine eigene Stammessage besitzen; das sechste Volk des osk. Waffenbundes waren die Lukaner. Das Bundesgebiet zerfiel gemäß der Zusammensetzung des Waffenbundes aus sabellischen und oskischen Stämmen in eine nördliche und südliche Hälfte.

Nachtrag zu S. 56 (Syntax).

Hermann, Ed., Ergänzungen zum elliptischen Dual und Kontamination in den indogermanischen Sprachen, KZ 50 (1922), 130—138,

gibt S. 136 aus dem Umbrischen zwei Belege für den auf Kontamination zweier Ausdrucksweisen beruhenden Typus, bei dem zum Subjektswort ein zweites Subst. statt durch „und“ durch „mit“

hinzugefügt wird und trotzdem das Verbum im Plural steht, nämlich VI B 56 *eno con prinuatir peracris sacris ambretuto* „dann soll er zusammen mit den Abgeordneten (?) mit den fetten Opfertieren herumgehen"; ähnlich VI B 57. Wenn es dagegen VI B 56 heißt *com prinuatir statitu* mit dem Verbum im Singular, so möchte ich zu Hermanns Ausführungen ergänzend bemerken, daß hier wohl die Parallelität mit dem folgenden *eno deitu* mitspielt: das Kommando *arsmahamo* usw. hat nur der Priester selbst zu sprechen, während das stille Gebet VI B 57 auch von den *prinuatur* mitgebetet wird.

Verzeichnis der in Band 205 besprochenen Schriften.

Date Due


The Ohio State University
3 2435 027186824
JAHRESBERICHT UBER DIE FORTSCHRITTE
PA3J25
001
V205